Ug 10 5565 3

Hist. prof.

Boruss-Brandenb.

Posselt

R

Ueber
Mirabeau's
Histoire secrete de la Cour de Berlin

aus

authentischen Quellen

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

Carlsruhe
in Schmieders Verlag
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erklärung
des Titelkupfers.

Eine Bildsäule Jupiters. Der Gott sizt da, in ruhiger Majestät, den Donnerkeil in der Hand und zur Seite den Adler. Ein muthwilliger Knabe wirft einen Stein nach ihm.

Will sagen: So wenig Jupiter dem Werfen des muthwilligen Knaben zürnt oder sich irgend dadurch entehrt hält, so wenig achtet Friedrich Wilhelm 2. der Lästerungen eines Mirabeau.

Dem Geiste

Friedrichs des Grosen.

Dir weyh' ich dis Büchlein, izt, da vor Dir — nicht die Schmeicheley schweigt; (wann hätte die es gewagt, Dir zu nahen?) aber da im dumpfen Grabgewölbe Haß und Neid schlummern zu Deinen Füssen und an Deinem Haupte nur Sehnsucht und Bewunderung wacht. Mich schirmte nie der Flügelschwung Deines Adlers; mir ward nie, mich im Lichte Deiner Augen zu sonnen; selbst von der Zeit, da Du, wie ein Todesengel, von Schlacht stürztest in Schlacht und Alles sich beugte vor den Schrecken Deines Namens — selbst von dieser Zeit, wie sie vielleicht kein Jahrhundert wieder sieht, muß ich den Erzählungen Andrer trauen. Aber zu groß bist

Du, um nur Einem Volk und nur Einem Menschenalter anzugehören, **Du Erster unter den Helden!**

Was war Europa vor Dir? — Das Gleichgewicht der Macht, die einzige Pechkugel für den Drachen Universalmonarchie, Gustaf Adolf's grose That und Heinrich's 4. groser Entwurf, lag wie eine Trümmer da. Während die **Bourbonen** an den zarten Brüsten ihrer Weiber und die **Oestreicher** mit dem Rosenkranze spielten, machten ihre Conde's und **Eugene** den Erdkreis zittern. Ausser ihnen galt etwa nur noch England. Die übrigen Majestäten blähten sich unter ihrem Hofgesinde, oder wurden von jenen

nen

nen Ueberlästigen im Fall der Noth als Lükkenbüsser gebraucht. Portugall ließ Kezer braten, Holland fraß seine Staatsmänner und selbst Preussen schlug sich, wie ein braver Degen, nur für fremden Vortheil herum. Verschüttet im Gewühle ungeheurer Absichten und kleinlicher Mittel lag alle wahre Staatskunst. — Du kamst; da ward es Tag; da lernte das Volk seinen Werth und die Majestät ihre Pflicht; da thaten deine Donner bey Roßbach und bey Lissa den Uebermächtigen die grose Lehre kund, daß in dem Geist und in dem Herzen Eines Mannes die Kraft von Heeren liegen kann; da entstand der Pariser und Hubertsburger Frieden, entstanden Jo-

ſef's Reiſen, Guſtaf's Königsreden, Ludwig's 16. etats generaux und Achtung des Bauernſtands und Sieg des erworbenen Verdienſtes über das geerbte und Denkfreyheit und Preßfreyheit; da war der Begeiſterung fürder kein Flug, der Weisheit keine Tiefe gefährlich; da wurde unbeſorgt und ungeſtraft unter Deinen Augen geſchrieben **wider Dich** — und Du lächelteſt und freuteſt Dich, daß Dir Dein groſes Werk gelungen ſey, Du Schöpfer Deines Zeitalters!

Aber kannteſt Du kein näheres Vaterland? kannteſt Du das Volk nicht, das mehr als alle andern Dich haßte oder liebte, aber haſſend oder liebend immer Dich bewunderte? — Wohl

kann-

kanntest Du's, dis tapfere, starke, nur gegen sich ungerechte Volk. Mit ihm wolltest Du erst Europa schrecken, um es einst desto dauernder zu beglücken. Die Könige sollten lernen durch Dich, daß wir für unsre Freyheit und für die des Welttheils Kraft genug haben in uns selbst. Du dachtest bey Dir, welch ein Sturz das wäre, wenn im Laufe der Zeit irgend ein Simson einst diesen Tempel, so altgothisch und so groß! an den Säulen rüttelte, bis er zusammenfiel. Ob es dazu je am Wollen gefehlt hat? — — — —

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Und das Können? — Der künftigen Mög-

lich-

lichkeiten sind gar viele. Darum ziemte Deiner wohlthätigen Gröse, auch ihm die Wurzeln zu nehmen, woraus es allein wieder aufwachsen konnte — unsre Sorglosigkeit und unsre Zwietracht. Da sahen wir **Dich** mit den Lorbern in den grauen Haaren **Deine** jüngern Brüder traulich bey der Hand fassen, dem süssen Traum der **Alexandre** und **Cäsare** entsagen, ganz dem Vaterland huldigen und **Deines** Volkes **Hermann** seyn.

Darum, als der Tod mit kalter Hand nach **Dir** grif, fand er **Dich** so schreckenfrey. Zwar fabeln sie von **Dir**, **Du** habest die Ueberzeugung bey **Dir** getragen, **Deine** Seele werde sterben mit **Deinem** Körper. Die

Tho-

Thoren! — Darum hätte Gott **Dich** so groß erschaffen? Darum wärst **Du**, mit Schweiß und Blut bedeckt, die Laufbahn des Allgefürchteten gegangen? Nein; was von jeher grose Menschen zu grosen Thaten entflammt hat, des Nachruhms süsses Vorgefühl, hat **Dich** nicht getäuscht. Einst, wann Schaaren von Königen, die erst noch gebohren werden sollen, lang vergessen im Schlafe liegen, aus dem keiner erwacht, wird **Deines** Preises kein Ende seyn. Dann denkt sich der Enkel einen Halbgott unter **Dir**, und wehklagt, daß die Zeit der Helden vorüber ist und nennt, wenn er etwas übersterbliches sagen will, den Namen **Friedrich**. — Aber droben ruh'st

Du

Du izt auf irgend einem Sterne von den tausend Mühen Deines Lebens. Dort, wo der Griechen Alexander und der Schweden Karl nicht mehr glänzen, weil kein Krieg mehr ist, dort hat sich Dir eine schönere, Deine eigenthümliche Bahn geöfnet. Welche Gefühle für Dich! ganz sehen, wo es hienieden selbst Deinem Adleraug nur dämmerte; ganz wissen, was Du, voll weiser Demuth, nur hoftest; ärndten Deiner Thaten unermeßliche Saat, und im Bruderchor der Weisen aller Zeiten und aller Völker leben, und Gottes Gröse versteh'n!!

Und wenn Dich dann, Du Verklärter! noch ein Gedank' ergreift an das Denkmal, das

das Du Dir errichtet hast unter uns, und Du schau'st herab von Deiner Höhe — o, so freue Dich desselben mit der Freude eines Schöpfers! Da steht es noch, ganz von Deinem Hauch beseelt, felsenstark, der Völker Hofnung oder Neid. Wie könnte, was Du so groß erthürmt hast, so bald zerstört werden? zerstört unter dem, der Dich, Deiner eigenen Vorhersage nach, von vornen wieder angefangen hat? — Was Ludwig 14. mit seinen Conde's und Turennen nicht wider die vermessenen Batavier vermochte; das hat Er gethan. Was für Polen und Schweden selbst Du nicht vermochtest — sie des fremden Jochs zu entlasten — das hat Er gethan. Rüstig,

wie

wie jemals unter Dir, steh'n seine Guelphen und Möllendorfe mit dem kühnen Entscheidungsschwerte da; mit der männlichen Staatskunst, die ihrem Recht und ihrer Kraft vertraut, im grosen Sinn der Alten, wie einst Du, würkt immer noch sein Hertzberg. Vom Ebro bis zum Hellespontus tönt in den Welthändeln Friedrich Wilhelm's Stimme am lautesten. — Mögen dann immer niedre Raben dem Adler nachschrey'n, der zur Sonne fleugt! Er sieht sie nicht und schwingt sich kühner empor und frohlockt in ihren Strahlen. Ein Staat, wider aller Völker Macht von Gott selbst erhalten durch Dich, ist bestimmt, unsterblich zu seyn, wie Du selbst!

Obgleich das Haus Brandenburg unter den jeztherrschenden Häussern eines der ältesten ist und schon in den vorigen Jahrhunderten sowohl dem ganzen Europa, als dem teutschen Reiche, und besonders dem Hause Oestreich, häufige und wesentliche Dienste, meist mit eigener Aufopferung, geleistet hat; [1.]) so ist doch wohl vielleicht in der ganzen ältern und neuern Geschichte kein Beyspiel zu finden, daß, in nicht viel

1.) Man lese hierüber, was der Herr von Dohm in der treflichen Schrift Uiber den teutschen Fürstenbund, in den Noten zu dem von Gemmingenschen Aufsaze bes. S. 88. ff. angeführt hat.

viel mehr als hundert Jahren, ein Staat von erst so geringem Umfang und der gerade im Zeitpunkt seiner tiefsten Ohnmacht und gänzlichen Entkräftung war, [2].) sich aus derselben, unter den heftigsten Stössen des Schicksals, ohne irgend einige fremde Hülfe, vielmehr wider die vereinten Bemühungen fast aller grosen Mächte des Welttheils, die ihm den Untergang geschworen zu haben schienen, nicht durch blinde Gunst des Glücks, oder die Schwäche andrer Völker, oder vortheilhafte Vermählungen, sondern durch eine ununterbrochene Folge tapferer,

wei-

2.) „Un Souverain (l'Electeur George Guillaume) incapable de gouverneur, un Ministre traître à la patrie, une Guerre, ou plûtôt un saccagement et un bouleversement général, une inondation d'armées amies et ennemies, barbares, pillardes et cruelles egalement, qui, se ballotant, comme les vogues de la mer, abimoient par leur flux et reflux les mêmes provinces et ne se retirerent, qu'après avoir tout devasté et mis le comble à la desolation" — Dis ist das Gemählde dieser Zeit, von der Hand Friedrich's 2. (in den *Memoires de Brandebourg*) gezeichnet.

weiser und thätiger Fürsten, zu dem schon seit den ersten Jahren Friedrich's 2. nicht mehr bezweifelten Rang einer der ersten Mächte erhoben, und in selbigem, zumal durch das was während der sieben leztern Lebensjahre Friedrich's 2. und der ganzen seitherigen Regierung Friedrich Wilhelm's 2. geschehen ist, mit dem ihr fast vor allen andern Mächten eigenthümlichen Grundzuge befestigt hat, daß nur eroberungssüchtige und für das jezige System von Europa gefährliche Staaten gegen seine Vorschritte und seinen gegenwärtigen hohen Grad von innerer Stärke eyfersüchtig seyn können, alle übrigen aber, denen an der Behauptung des wirklichen Gleichgewichts gelegen ist, so wie überhaupt das ganze Geschlecht der Menschen, welches durch das leztere allein gegen die Gräuel einer Universalmonarchie gesichert wird, an seinem Wohlstande wahren und innigen Antheil nehmen müssen. Wenn unter dem Churfürsten Georg Wilhelm zu den Zeiten des dreyssigjährigen teutschen Bürgerkriegs die ganze Bran=

denburgische Heeresmacht aus nicht vollen zweytausend Mann besteht, und Gustaf Adolf die teutschen Fürsten mit Gewalt der Waffen nöthigen muß, sich eines gesezwidrigen und fast unerträglichen Jochs zu entlasten, und in dieser Absicht auch mit dreytausend Mann vor Berlin rückt, und der Churfürst, aus Furcht vor dem allmächtigen Ferdinand, lange mit seinen Räthen hin und her zweifelt, ob er den nordischen Löwen einlassen will? und diese ihm, weil ihnen die Gefahr vor ihren Mauern dringender schien, als die von Wien her, einmal über's andre den Entscheidungsgrund vorstottern: „aber er hat ja! Kanonen bey sich!!" — und wenn dagegen wir selbst erlebt haben, daß, nicht viel über hundert Jahre nachher, ein Friedrich 2. die vereinigte Macht von zweyen Kaiserinnen und dreyen Königen (um das teutsche Reich, mit ihm selbst, 3.) nicht einmal in Anschlag zu brin-

3.) In dem merkwürdigen Schreiben Friedrich's 2. an Maria Theresia nach der Eroberung von Bres-

bringen) sieben Jahre hindurch ganz allein trägt; daß er zu gleicher Zeit mit List, Kriegskunst, Uiberzahl, persönlichem Hasse, Meuchelmord, Gewinnsucht und Fanatismus dieser halben Welt und oft selbst mit den Fehlern seiner eigenen Feldherren und den bösen Launen des Kriegsglücks kämpft; daß er aus einem solchen Kampfe, wie die Weltgeschichte ihn wohl nie ungleicher sah, mit Lorbern bedeckt zurückkommt, ohne auch nur ein Dorf zu verlieren, und dann die grose Rolle eines Dictators von Europa übernimmt, nicht, um seinen Staat von mäsigem Umfang, aber innerer Stärke, durch Ansichreissung fremder Länder übermächtig zu machen, sondern um die Freyheit des Welttheils

Breslau ist die Stelle: „Si les Alliés Vous assistent, comme c'est leur devoir, je prévois, que je dois périr; mais cela sera sans honte, et il sera glorieux pour moi dans l'histoire, d'avoir voulu sauver de l'oppression un co-électeur et de n'avoir pas contribué à la puissance de la maison de Bourbon et *d'avoir resisté à deux Imperatrices et trois Rois.*"

theils und das Eigenthum der Völker zugleich mit dem Glücke der Menschheit zu sichern und, wenn ein Fall der Noth eintritt, den Uibermächtigen nach allen vier Winden zu gebieten: „hieher, und nicht weiter!" — wenn man, sag' ich, jene Glückstiefe und diese Glückshöhe gegen einander hält; wer sollte da wohl glauben, die Geschichte eines und desselben Staats, eines und desselben Hauses zu lesen?

Wir wissen zwar wohl, daß ein König von Macedonien, den die Redner in dem kleinen Staat von Athen erst noch einen unbärtigen Knaben genannt hatten, bald darauf, im schnellsten Laufe von Siegen, vom Strymon bis an den Indus vordrang und ein Reich stiftete, das den grösten unter den Welttheilen zu seiner Grundfläche hatte — das einzige historische Gemählde, das allenfalls scheinen dürfte, dem von Friedrich 2. gegen über seine Stelle zu verdienen. Doch ist es nicht schwer, die grosen Verschiedenheiten zu bemerken, die den Vorzug des Leztern in Umschaffung eines zuvor weniger bedeu=

deutenden Staats in einen der mächtigsten bestimmen. Alexander, mit seinen rauhen, zum Kriege gebohrnen Macedoniern, mit der, so lange noch kein Pulver erfunden war, unerschütterlichen Phalanx, hatte mit Völkern zu thun, die wie Weiber feig und weichlich waren, die der blose Anblick seiner eisernen Schaaren in die Flucht jagte, mit einem Gemengsel von Uiberverfeinerten und Halbwilden und Ganzwilden. Staatskunst, Gleichgewicht der Mächte, Schuzbündnisse waren zu einer Zeit, da eigentlich nur das kleine Staatensystem von Griechenland aufgeklärt, aber dieses durch innere Parteyungen zerrissen war, fast durchaus unbekannte Dinge. Alexander, mit seinen Macedoniern, that im Grunde nicht mehr und nicht weniger, als jeder zwar kleine Haufen, aber von Männern, die keine Furcht kennen und das Schwert zu führen wissen, gegen ihm aufstossende Schwärme von mattherzigen Weichlingen thun würde, die er ja leicht über den Haufen werfen könnte, um an den Ort zu kommen, wo er das

Ziel seiner Wünsche zu finden glaubt. Hätte der König von Schweden, Karl 12., der erst auch bey Narva mit seinem Vorheere von achttausend Schweden achtzigtausend Russen schlug und zwanzigtausend gefangen nahm, Perser vor sich gehabt und nicht die Russen, die damals nur noch nicht wußten, wie sehr sie zum Kriege gebohren wären, und die durch geschlagen werden so bald schlagen lernten: so würde die Schlacht bey Pultawa das Folgestück zu der bey Issus und Karl 12. in Moskau eingezogen seyn wie Alexander in Babylon; aber Karl's Fehler war, daß er, bey sonst gleichen Eigenschaften der beyden Helden, über der Lesung des Curtius und weil er sich nichts für unmöglich hielt, vergaß, den Unterschied der Zeiten und der Völker zu berechnen. Ohnehin haben beyde ihre persönliche Gröse auf Unkosten der Dauer und wahren Stärke ihres Staats glänzen lassen. Von Karl 12. zählt Schweden die Epoche eines abentheuerlichen Ruhms und der tiefsten Versunkenheit: gleich nach dem Tode

Alex-

Alexander's wird das von ihm errichtete Gebäude, dem er keinen Zusammenhang zu geben gewußt hatte, zertrümmert. In Karl's Seele lag kein anderer Plan, als der, der Alexander der neuern Geschichte zu seyn; Alexandern selbst bestimmte im Grunde nichts, als das Verlangen, sich einen Ruhm zu erwerben, der dem des Achilles gleich wäre; und der ganze Ruhm des Achilles — entstand in der flammenden Einbildungskraft Homer's. Wirklich war es eine Art vom höchsten poetischen Oestrum, was den Alexander aus der Lehrschule des Aristoteles an den Indus und Karl 12. von dem Auswendiglernen der Bußpsalmen hinweg an den Bog und Dnieper riss. Grosmüthiger haben wohl nie zwey Menschen ihre Brüder gequält; erhabener wohl nie zwey Räuber im andern Augenblick verschenkt, was sie im ersten genommen hatten, als dieser Macedonier und dieser Schwede. Beyde fühlten sich zu groß, um sich irgend unter eine Staatsklugheit zu beugen: sie wollten, die Staatsklugheit der

ganzen Welt sollte seyn — ihnen zu gehorchen. Sonst würde Karl 12. eingesehen haben, daß er der Länder genug habe, um von innen stark und von aussen gefürchtet zu seyn: sonst würde Alexander, dem es freylich wesentlich war, das ihm gefährliche Uibergewicht des vereinigten Griechenlands zu brechen, zwar dieses seinem kleinern Macedonien einverleibt, aber alsdenn, eingedenk dessen, was durch nicht mehr als dreyhundert Spartaner auf Thermopylä geschehen war, sich begnügt haben, den eiteln Stolz der Perser zu verachten, oder bey Gelegenheit durch einen zweyten Tag bey Marathon wieder auf lange Zeit hinaus zu züchtigen. — Und doch sind Alexander und Karl 12. in der ganzen Geschichte fast die einzigen, die man in der Rücksicht, daß sie Könige von mässigen Staaten waren, daß sie grose Thaten des Kriegs selbst gethan, daß sie mit kleinen Heeren gegen weitüberlegene gestritten und den Ruhm ihres Namens über den ganzen Erdboden

den ausgebreitet haben, mit Friedrich 2. vergleichen kann. 4.)

Aber wie zeichnet sich Friedrich 2., bey viel grösern und verwickeltern Hindernissen der Zeit und aller übrigen Umstände, durch die ihm eigenthümliche Weisheit, wodurch er seinen Staat aus den drohendsten Gefahren errettet, so weit den Gränzen einer wahren Politik gemäs war, er=

4.) Friedrich 2., abgesehen von allen andern Rücksichten, blos als ausserordentlich groser Mensch und als Held betrachtet, ist wohl niemand mehr zu vergleichen, als dem Römer Julius Cäsar. Aber wir betrachten Friedrich 2. hier in Rücksicht auf seinen Staat; eine Rücksicht, die ihm selbst so geläufig war, daß, in solcher, der König, der weit über hundert Millionen Thaler baaren Geldes in seinem Schaze daliegen hatte, wenn er etwas, das ihm für den Staat nicht nöthig oder nüzlich schien, geben sollte, mehr als einmal, die wahren, königlichen Worte sagte: „ich kann keinen Groschen geben" oder „ich werde mir ein Moratorium ausbitten müssen." S. Büsching's Charakter Friedrich's 2. unter der Rubrik: Seine persönliche und Staatsökonomie.

erweitert und zum hohen Wohlstande, Zusammenhang und innern Stärke erhoben hat, nicht nur vor diesen Selbsteroberern, sondern auch vor allen denjenigen aus, die in ihrem Namen ihre Feldherren auf Eroberungen ausgeschickt haben! Wenn noch in den lezten Lebensjahren Ludwig's 14. ein Frankreich, ohne alle Künste der Staatsverwaltung von der Natur selbst zum ersten und schönsten Königreiche der Welt geformt, bey all den schreyenden Thaten der Conde's, Türenne's, Villars und anderer Helden vom ersten Range, zum tiefsten Elend hinabsinkt und unmittelbar nach dem Tode des Grosen Königs sich im Angesicht aller Völker, deren Schrecken es kurz zuvor gewesen war, durch eine Operation, über welche die Nachwelt gerichtet hat, öffentlich als das ärmste und gänzlich zahlungsunfähige erklären muß: ist es da wohl noch übertrieben, wenn man den Mann, der mit seinem mäsigen Staat die Last eines Kriegs, den fünf der ersten Weltmächte wider ihn geführt, mit einem einzigen auswärtigen Bunds-

ge-

genossen, dem er wenigstens eben so viel Hülfe leisten mußte, als er von ihm erhielt und der selbst auch noch zulezt ihn verließ, sieben Jahre hindurch allein trug; der darinn nicht immer glücklich war, besage der Schlachten von Kunnersdorf, Kollin, Hochkirchen und anderer; und der doch nicht nur ohne das mindeste zu verlieren, diesen Krieg endigte, sondern nach seinem Tode seine Länder in der vollsten Blüthe, ein Heer von mehr als zweymalhunderttausend Mann, unter allen, die jemals waren oder noch sind, unzweifelhaft das beste, und einen Schaz hinterließ, den kein anderer Monarch der Welt so groß hat und der seinem erhabenen und wohlthätigen Nachfolger alle Mittel gewährt, ganz in seinem Geist und Sinn fortzuhandeln, oder, wie Er selbst gesagt, ihn wieder von vornen anzufangen — ist es wohl übertrieben, wenn man einen solchen Mann, um ihn von den übrigen Grosen zu unterscheiden, den Einzigen nennt? und wenn man dem Staat, durch welchen und in welchem Er seine Wunder gewirkt

hat, eine innere Festigkeit, Kraft und Dauer zutraut, die, weitgefehlt ein bloses Werk der Kunst und aufs Aeusserste gespannten Anstrengung zu seyn, vielmehr die Folge der in dem Staat selbst liegenden, durch die Weisheit und Thätigkeit seiner Herrscher entwickelten, erweiterten und begründeten natürlichen Anlagen ist?

Sonst glaubt man doch wohl ziemlich übereinstimmend, daß die Kraft des Mannes grösser und ausdauernder sey, als die des Jünglings. Nur bey dem **Preussischen Staat** scheint man dieser Regel zu vergessen und den Unterschied der Zeiten gar nicht zu berechnen. Oder wie sollen wir es sonst erklären, daß noch so viele, selbst unsrer Schriftsteller, in Rücksicht auf den Preussischen Staat immer noch das Jezige mit dem Vormaligen vermischen, das heißt, daß sie fast immer nur zu bedenken scheinen, was er sonst gewesen, und dagegen nicht bedenken, was einer mehr als sechs und vierzigjährigen Regierung eines Friedrich's 2. möglich war? Daher so manches schiefe Urtheil

über

über die grose Rolle, welche dieser Staat in unsern Tagen spielt, und welche man, ohngeachtet jeder wissen muß, was auch unter dem erhabenen Nachfolger Friedrich's 2., in den grösten Welthändeln, im Verhältniß mit den ersten Mächten von Europa, auf eine so feste, entscheidende und wahrhaftig grose Weise geschehen ist, immer noch von manchem anmaßlichen Kenner für übertrieben und unnatürlich erklären hört. Der Preussische Staat, sagt man oft, habe seine ganze jezige Gröse, nach der er an Einfluß in die öffentlichen Begebenheiten den ersten Mächten der Welt gleich ist, nur der seltenen Begünstigung des Schicksals zu danken, die ihm eine ununterbrochene Reihe groser, weiser und tapferer Fürsten und unter solchen besonders einen Friedrich 2. gegeben. Für einen Friedrich 2., sagt man weiter, wär es freylich unerträglich gewesen, gegen irgend eine Macht der Welt nur im zweyten Range zu figuriren, und diese Absicht, der er, wenn er ganz der seyn sollte, der er wirklich war, eben so

wenig

wenig entsagen konnte, als überhaupt seinem Ich, habe freylich ein Geist, wie der seinige, gegen alle Hindernisse durchzusezen gewußt, deren ihm die Beschaffenheit seines Staats so viele und so grose in den Weg gelegt. Aber diese Höhe, zu der er die Macht des Preussischen Staats erhoben, sey keine natürliche, dem Staat selbst eigene; sie sey vielmehr mühsam errungener Sieg über die widerstrebende Natur des Staats, blos persönliches Werk eines ausserordentlichen Mannes, Folge einer auf's Lezte gespannten Anstrengung — einer Anstrengung, die zwar ein Friedrich 2. durch die tiefsten Herrscherkünste, durch tausend ausser dem Staat selbst liegende Mittel, durch den Schrecken seiner Waffen und die grose Meynung für seinen Namen zu erhalten gewußt habe, die aber mit dem geringen Umfang der Preussischen Monarchie und der übrigen Beschaffenheit derselben zu wenig in Verhältniß stehe, als daß sie von sicherer Dauer und wahrer Festigkeit seyn könnte. Diese Anstrengung also werde, müsse einst

nach-

nachlassen, und mit ihr werde die Macht des Preussischen Staats sinken.

Dis ist die Vorhersage, die man so oft hört und die wenigstens eben so düster klingt, als irgend weyland ein Orakelspruch von Delphos. Da jeder Teutsche, der sein Vaterland liebt, und überhaupt jeder Bürger von Europa, dem sein eignes und der Menschheit Wohl am Herzen liegt, die Fortdauer und Erhaltung einer Macht zu wünschen Ursache hat, die, ohne der Freyheit von Teutschland oder von Europa gefährlich zu seyn, selbige vielmehr, ihres eigenen Interesse wegen, nach der einfachsten Politik, schüzen muß, und, wie sie wenigstens bis auf diesen Tag in und ausser Teutschland gezeigt hat, auch wirklich schüzen kann; so ist es der Mühe werth, sie etwas näher zu beleuchten.

Für's erste, dünkt uns, sollte man doch nicht vergessen, daß der Staat, wie ihn Friedrich 2. im Jahr 1786. an Friedrich Wilhelm 2. hinterlassen, im Grunde ein ganz anderer ist, als

der, den Er selbst im Jahr 1740. mit siebenzigtausend Kriegern, zwey Millionen zweymalhundertundvierzigtausend Unterthanen und zwanzig Millionen Thalern im Schaze von seinem Vater, Friedrich **Wilhelm** 1. übernommen hat. So, wie der leztere damals war, würde er wohl immer ein sehr ehrwürdiger Staat gewesen seyn; die grösten Staaten der Welt würden sich mit Anliegen um seine Freundschaft beworben haben; sein Beytritt hätte für und wider von starkem Gewicht, ja! selbst entscheidend seyn müssen. Demohngeachtet hatte er so, wie er damals war, weder den Beruf noch die nöthigen Eigenschaften, um als eine von den ersten Mächten des Welttheils eine selbständige Rolle zu spielen; oder wäre dis auch durch den seltenen Geist und die Thaten eines Friedrich's 2. für ihn möglich geworden, so würde, vorausgesezt daß er ganz derselbe blieb, der er war, eine solche Gröse doch nur Gröse des Königs und nicht Gröse des Staats gewesen seyn; sie würde, wie eine Luftgestalt, dahingeschwunden

seyn,

seyn, sobald der gefürchtete König die Augen schloß. Aber warum fand Joseph 2. — auch abgesehen von seiner gerechten und großmüthigen Denkungsart — schon in bloser Rücksicht auf die Staatsklugheit wohl nicht räthlich, das Schlesien, das ein unerkanntes Kleinod seines Hauses gewesen war, nach dem Tode des alten Helden von seinem Nachfolger mit Gewalt der Waffen zurückzufodern? — Nicht nur, weil er wußte, daß er einen Mann an ihm finden würde; sondern wahrlich auch, weil er wußte, daß der Preussische Staat selbst izt ganz ein andrer sey, als den seine grose Mutter, obgleich schon damals zu ihrem Schaden, im Anfang so gering geachtet, — ein Staat voll wahrer zusammengedrängter Kraft, durch die Macht seiner Waffen und durch die feste und gerechte Handlungsart seines Cabinets gleich ehrwürdig — ein Staat, den Friedrich 2., der ihn zu dem, was er izt ist, eigentlich erschaffen, durch das Königreichmäßige Herzogthum Schlesien (mit 640. Quadratmeilen und 1,472,000. Menschen),

durch das Herzogthum Ostfrießland (mit 54. Quadratmeilen und 97200. Menschen), durch das Königreich Westpreussen (mit 631. Quadratmeilen und 504,800. Menschen) vermehrt und ausgerundet [5].), als eine von Halberstadt bis Memel, hundert fünf und dreyssig teutsche Meilen lang in Einer Strecke hinlaufende gleichartige Masse, dreytausend sechshundert Quadratmeilen im Umfang, mit zweymalhundert fünf und zwanzig tausend Kriegern, den besten in Europa, mit mehr als sechs Millionen Unterthanen und einem Schaze, wie kein Monarch der Welt ihn besizt, seinem erhabenen Nachfolger überliefert hat. Einen solchen Staat zu erschaffen, ihm seine gegenwärtige Verfassung, jenen Zusammenhang, jene Quellen einer wahren, eigenthümlichen nnd unabhängigen innern

5.) Man sehe hierüber die bestimmten Angaben in den vortreflichen, in ihrer Art einzigen *Huit Dissertations* de *Mr. le Comte de Hertzberg, tenues pour l'anniversaire du Roi Frédéric II. dans les années* 1780-1787.

innern Stärke zu geben, wodurch er mit den Ersten Mächten der Welt getrost auf Einer Linie stehen kann, bedurfte freylich des höchstseltenen Königstalents eines Friedrich's 2.; aber diese Stärke und den Rang, zu dem er sich hinaufgeschwungen hat, zu behaupten, vermag der Staat nun durch sich selbst, ohne einige übertriebene Anspannung, blos durch die Befolgung derselben Grundsäze, die ihn dazu erhoben haben.

Fürs zweyte scheint uns überhaupt schon aus den auffallendsten Thatsachen selbst die wahre innere Macht des Preussischen Staats sich sehr richtig folgern zu lassen. Es wird nemlich wohl jedem einleuchten, daß ein Staat, der nicht grose wesentliche Quellen von Kraft in sich hat, auch bey dem göttlichsten Genie seines Monarchen, einen Krieg von der Art, wie der siebenjährige war, entweder gar nicht ausgedauert haben, oder durch selbigen doch auf Jahrhunderte hinaus geschwächt worden seyn würde. Und wie der Monarch des Preussischen

Staats diesen Krieg geendiget hat, ist bekannt. Bekannt ist auch, daß eben dieser Monarch, dessen ganzer Schaz an baarem Gelde am Schlusse eines so fürchterlichen Kriegs sich auf nicht mehr als zweymalhunderttausend Thaler belief, 6.) zwanzig Jahre hernach nicht weniger als anderthalbhundert Millionen Thaler baaren Geldes hinterließ, ob gleich er jedes Jahr einige Millionen Thaler, von 1763. bis 1786. zusammengenommen die Summe von fünfundzwanzig Millionen Thalern, unter sein Volk verschenkt 7.) und, nah am Ende seiner grosen Laufbahn, die Kosten eines Kriegs, den er, ohne einigen besondern Vortheil für sich, einzig für die Freyheit von Teutschland und von Europa geführt, mit einer Uneigennüzigkeit getra=

6.) S. Büsching's Charakter Friedrich's 2. unter der Rubrik: **Er war ein wahrer Landesvater.**

7.) S. davon die höchstlehrreichen einzelnen Verzeichnisse in den *Dissertations de M. le Comte de Hertzberg*.

tragen hat, wovon die Weltgeschichte kein zweytes Beyspiel weiß.

Mag es dann übrigens immerhin seyn, daß ein Staat von 3600. Quadratmeilen, wie der Preussische, wenn er mit Staaten von 300,000. Quadratmeilen, wie Rußland, von 10,000. bis 11,000. Quadratmeilen, wie Frankreich und Oestreich, in der allgemeinen Wagschale völlig gleiches Gewicht hat, in so fern man das Verhältniß der Staaten gegeneinander blos nach dem Flächeninnhalt derselben beurtheilt, eine sehr grose Rolle spielt. Aber können dann sehr grose Rollen manchmal nicht auch zugleich sehr natürliche Rollen seyn? Und ist es dann allein der Flächeninnhalt, was die wahre und eigenthümliche Macht der Staaten bestimmt? — Menschen, und ihre Kräfte, und die Art, wie diese Kräfte zu Einem Zweck geleitet werden; das allein ist es, was als Masstab der wesentlichen Macht der Staaten betrachtet werden muß. Wenn man auf den blosen Flächeninnhalt sehen wollte, so würden selbst Oestreich

und Frankreich gegen Rußland nur wie Zwerge gegen einen Riesen dastehen. Aber in Rußland leben auf einer Quadratmeile höchstens achtzig, meist halb oder auch ganz wilde, meist arme und unglückliche Menschen. Und wie auseinander geworfen sind diese Menschen! Welch ein Gemengsel von Sprachen und Sitten! Entweder die vielen und so verschiedenartigen Theile dieses ungeheuren Ganzen bleiben roh, wie sie sind, und ohne nähere Verbindung — so werden sie für die Freyheit des Welttheils niemals fürchterlich seyn; oder sie werden aufgeklärt und dadurch in die volle Wirksamkeit ihrer Kraft gesezt — so wird der russische Staat, nach dem unveränderlichen Schicksal aller zu grosen Reiche, durch gewaltsame innere Revolutionen auseinandergerissen werden. Die Kraft Eines Staats, wie die eines Menschen, hat ihre Grenzen, die bey diesem weiter als bey jenem, aber niemals ins Ungeheure reichen. Was diese Grenzen überschreitet, fällt, auch ohne äussere Veranlassung, gewiß durch sich selbst; und nur zu oft

ist

ist Ausdehnung der Staaten auf Kosten ihrer Stärke erkauft worden. Aber freylich ist der Geist der Eroberung unter allen der flammendste; eben darum sollte es für uns doppelt lehrreich und rührend seyn, wenn Männer, wie **Karl der Grose** und **Friedrich** 2. noch am Ende ihrer Heldenbahn, zum warnenden Beyspiel für die Völker, durch die That selbst erkennen: übergrose **Herrschaft sey nicht gut, weil sie nicht dauerhaft seyn könne.** 8.)

Die Macht von Oestreich, noch weit mehr aber die von Frankreich, ist freylich ohne Vergleich zusammengedrängter, als die von Rußland.

8.) „**Karl** war ein groser Mann; die teutsche Nation hat gegen die Helden des Alterthums vornehmlich ihn und **Friedrich**. Sein besonderer Verstand fühlte das Unnatürliche übergroser Herrschaft; er vertheilte sie." — (Worte eines edlen Patrioten und Geschichtschreibers, des Chur-Maynzischen Herrn GeheimenConferenzraths **Johannes Müller**, in seiner) **Darstellung des Fürstenbundes**, S. 25. Was **Friedrich** 2. in gleichem Sinn gethan hat, ist zu bekannt, als daß wir's näher anzuführen nöthig hätten.

Doch hat auch Joseph 2. im Grunde nicht Einen Staat, sondern ein Aggregat von Staaten, die, bey so tiefen Grundzügen in den verschiedenen Nationalcharakteren der einzelnen Völker, von welchen sie bewohnt werden, bey so wesentlichen Abfällen des Klima, bey so manchfachen Gesezen, Verfassungen und Gebräuchen, die sich so leicht nicht abschaffen oder verändern lassen, weil sie zu sehr in der Natur der Sache liegen, selbst dieser so thätige Monarch umsonst zu Einem Volk umzuschaffen bemühet seyn dürfte. Auch bey allen völlig in demselben Geiste fortgesezten Bemühungen wird dennoch nach einem Jahrhundert noch zwischen dem halbfranzösischen Brabanter und dem halbtürkischen Dalmatier, zwischen dem teutschen Breisgauer und dem eigenthümlichen Ungar, selbst auch in bloser politischen Rücksicht, eine wesentliche Kluft bleiben.

Der französische Staat ist in so fern unter allen der natürlichstärkste, weil sich bey ihm in Absicht auf Sprache, auf Sitten, auf Lage,

und in der Hauptsache auch auf Verfassung der einzelnen Theile, woraus er besteht, beynah ganz keine Verschiedenheit findet. Er liegt, als eine grose, gleichförmige Masse, an der östlichen Grenze von dem Rheinstrom und einer Kette von furchtbaren Festungen, an der westlichen durch die Pyrenäen, und gegen Mittag und Mitternacht durch Meere eingeschlossen. Aber das Volk, das ihn bewohnt, so edel und muthig es, im Durchschnitt genommen, immer seyn mag, ist doch, besage der Erfahrung, nach Körperbau und Klima, für die Kriege im Norden, aus dem doch, wie die Weltgeschichte lehrt, die grösten Revolutionen fast immer ihren Ursprung genommen haben, weniger aufgelegt; als ob jene höhere Vorsicht, die das Schicksal der Völker lenkt, ausser den natürlichen Grenzen, womit sie diesen grosen und mächtigen Staat eingeschlossen hat, ihm auch noch hierdurch die weise Lehre, sich mit seinem glücklichen Loose zu begnügen, um so mehr hätte zur Nothwendigkeit machen wollen. Ueberdis liegen

in der Staatsverwaltung Frankreichs Gebrechen, deren zerrüttende Wirkungen sich nie augenscheinlicher gezeigt haben, als gerade in unsern Tagen — Gebrechen, von denen man sagen könnte, daß, in so ferne dieser Staat das falschschimmernde Eroberungssystem Ludwig's 14., das die Welt in Schrecken und sein Reich selbst an den Rand des Untergangs gesezt hat, jemals wieder aufnehmen sollte, es ein Glück für die übrigen Völker und gewiß auch ein minderes Unglück für Frankreich selbst seyn würde, wenn ihnen niemals abgeholfen werden sollte. Zwar scheint es sich izt die ganze Nation, wetteyfernd mit ihrem menschenfreundlichen Könige, zum grösten Anliegen und wesentlichsten Geschäft zu machen, selbige zu untersuchen und zu verbessern. Aber bey den tiefen Wurzeln, die sie geschlagen, bey dem engen Zusammenhang, womit sie in das ganze Gebäude der Staatsverfassung während einer so langen Reihe von Jahren eingeflochten worden sind, bey der grosen Zahl der Berathschlagenden und bey deren

sich vielfach durchkreuzendem Interesse — welchem Kenner der Geschichte wird es bey allem diesen nicht sehr wahrscheinlich scheinen, daß man auch hier, wie in den mehrsten ähnlichen Fällen, viel unternehmen und wenig zu Stande bringen werde? 9.) Und gesezt auch, die französische Nation wird groß und stark genug seyn, allen Nebenrücksichten zu entsagen und jeder seinen besondern Vortheil dem allgemeinen des Staats aufzuopfern; so wird sie in solchem Falle gewiß auch groß und stark genug seyn, so wie sie an dem Verfall und den Lasten der Monarchie mehr als gewöhnlichen Antheil ge-

9) Es ist wohl nicht leicht etwas innhaltvolleres gesagt worden, als, aus Veranlassung der Vorschläge wider den römischen Luxus, die so vielfach passenden Worte des **Cäsar Tiberius**: „Die Senatoren möchten erst berathschlagen, ob es nicht besser sey, omittere adulta et iam praevalida vitia, quam vt palam fiat, quibus flagitiis impares essent“ (**Tacitus** im III. Buch seiner Annalen.) Man muß sich wundern, daß bey Gelegenheit der Versamlung der Etats generaux in Frankreich, bey der man so vieles Alte und Neue debitirt, noch niemand dieser Stelle erwähnt hat.

genommen, solchen auch an der Staatsverwaltung selbst, als der Quelle jener Gebrechen, zu behaupten und im Grunde eine neue Staatsform zu bilden, die zwar dem Wohl des Staats selbst sehr angemessen, aber zu kriegerischen Unternehmungen in mehr als Einer Rücksicht weniger geschickt seyn wird.

Betrachtet man nun den Preussischen Staat in den gleichen Rücksichten, worinn wir so eben die drey grösten Staaten des Welttheils, Rußland, Oestreich und Frankreich, betrachtet haben; so bleibt es immer wahr, daß in Ansehung des Flächeninnhalts die beyden leztern — denn zwischen dem ungeheuren öden Rußland und dem Preussischen Staat läßt sich hierinn so wenig eine Parallele ziehen, als zwischen Rußland und Oestreich und Frankreich selbst — aber daß auch die beyden leztern schon in Ansehung des Flächeninnhalts, der bey ihnen 10,000. bis 11,000. Quadratmeilen beträgt, über den Preussischen Staat vieles voraus haben. Aber so wie sie eben darum für die grösten Staaten geachtet wer-

werden, so ist auf der andern Seite ein Staat, der 3600. Quadratmeilen hat, wie der Preussische, doch auch nicht für klein zu halten. Und dann entscheidet der Flächeninnhalt ja nur in dem Fall für die Macht der Staaten, wenn auch die übrigen Umstände, auf die so unbeschreiblich vieles ankommt, sich ganz gleich sind; so daß ein Staat von 3600. Quadratmeilen, auch abgesehen von ausserordentlichen Herrscher-talenten, aus andern in ihm selbst und in seiner Lage und ganzen Einrichtung liegenden Gründen, eine innere Stärke und Festigkeit haben kann, die man vielleicht bey dreymal grössern Staaten vergebens suchen würde. Und wie, wenn dis nun gerade mit dem Preussischen Staat der Fall wäre?

Wenigstens ist dieser Staat, nach Land und Volk betrachtet, Eine feste, zusammengedrängte Masse. Wer ihn arm nennt und deswegen für innerlichschwach hält, vergißt welchen ungeheuren Schaz der Monarch desselben hat, und wie dieser Schaz, nach einer Reihe von den

erschöpfendsten Kriegen, durch keine fremden Eroberungen, durch keine neuen Auflagen, die selbst in den Kriegen nicht gemacht wurden, durch keine zufälligen Arten von Bereicherungen, z. B. Klösteraufhebungen u. d., sondern lediglich durch weise Oekonomie aus den natürlichen Quellen des Staats selbst gesammelt, und wie durch solchen die Masse des Nationalreichthums so wenig geschwächt worden, daß sie vielmehr mit jedem Jahre zunimmt, da der Monarch dieses Staats zur Verbesserung seines Landes jährlich zwey bis drey Millionen Thaler verschenken und neben diesen ausserordentlichen Wohlthaten und den gewöhnlichen Ausgaben jährlich immer noch mehrere Millionen in den Schaz zurücklegen kann. Er vergißt, daß das Schlesien, das für sich allein schon beynah ein europäisches Königreich vom dritten Rang ist, daß Magdeburg und Halberstadt — einzelne Bestandtheile dieses Staats — unter die sehr fruchtbaren Länder der Welt gehören. Er vergißt, wie eine dreyundzwanzigjährige friedliche Regie-

gierung eines Friedrich's 2., bey der eben so grosen als zweckmäsigen Freygebigkeit desselben, auch die übrigen Provinzen dieses Staats umschaffen und die Quellen ihres innern Ertrags eben so unleugbar mehr als verdoppeln mußte, als solches mit der Bevölkerung geschehen ist. Er vergißt endlich, daß, seitdem es Macedonier und Perser gab, bis auf die ähnlichen Parallelen in unsern Tagen, die Geschichte, deren Ausspruch niemals trügt, bewiesen hat, daß nicht die reichsten Völker die natürlichmächtigsten seyen, sondern diejenige, die eben so weit von Geist und Herz schwächendem Ueberfluß entfernt sind, als von fühllos hinstarrender Dürftigkeit. 10.)

Und

10.) S. über alles dieses die classische Abhandlung des Herrn Grafen von Hertzberg über die innerliche Stärke der Staaten und ihre verhältnißmäsige Macht gegen einander, besonders die Stelle: „Ich glaube — — — folgern zu dürfen, daß Staaten von mäsiger Gröse,

Und ein solches Volk ist es gerade, das den Preussischen Staat bewohnt; ein Volk, das brav, seinen Fürsten treu, zum Kriege gebohren ist; ein Volk, das schon bey seinem ersten Auftritt in der Geschichte eine eben so grose, als im Grunde für drey Welttheile wohlthätige Rolle gespielt hat. Denn dieses Volk war es, das aus seinem rauhen, aber männlichen Vaterland hervorstürmte, ein Reich, das an Umfang alle andern in der ganzen Weltgeschichte über=

die theils durch eigne Kräfte, theils durch die politische Freundschaft ihrer Nachbarn gestüzt sind, desto weniger von jedem andern grösern und volkreichern Staat zu fürchten haben. Ja sie können unter gewissen Umständen sich mit den grösern in ein völliges Gleichgewicht der Macht sezen, sie sogar übertreffen und sehr in die Enge bringen, wenn die Vortheile der Lage und des Nationalcharakters, wie ich sie beschrieben, sich bey ihnen zusammenfinden. Ich läugne nicht, daß Natur und Vorsehung eben diese Vortheile auch grosen Staaten bescheren können; aber Vernunft und Erfahrung zeigen, wie diese fast niemals davon einen so glücklichen und so häufigen Gebrauch machen, wie die mindergrosen Staaten."

übertraf, zerstörte, [11]) und durch die altnordischfreye Verfassung, die es den von der römischen Herrschaft zuvor beynah erdrückten europäischen Staaten gab, den ersten Grundstein zu dem System des Gleichgewichts legte [12]) —

 einem

11.) S. die tiefgelehrte, nach Veranlassung und Inhalt gleichmerkwürdige Abhandlung, worinn die Ursachen der Uiberlegenheit der Teutschen über die Römer entwickelt und bewiesen wird, daß der Norden des alten Teutschlands zwischen dem Rhein und der Weichsel und vorzüglich die gegenwärtige Preussische Monarchie das Stammland der heroischen Nationen gewesen sey, welche in der berühmten Völkerwanderung das römische Reich zerstört und die Hauptstaaten des heutigen Europa gegründet und bevölkert haben, von dem Herrn Grafen von Hertzberg.

12.) „Die Römer selbst lockten die tapfern Heermänner aus ihren Wäldern, um ihren auf den Ruinen aller alten Völker aufgethürmten Koloß niederzustürzen. Sie kamen, aber nicht allein, um eine alte verdorbene Welt zu zerstören; sondern auch eine neue bessere zu gründen. Aus den ver-

einem System, welches im Laufe der Zeit sich immer mehr entwickelt, und welches der grose Geist und das grose Herz eines Heinrich's 4., einer Elisabeth, eines Gustaf Adolf's in den neuern Zeiten gegen die gewaltsamsten Erschüt-

terun-

verschiedenen teutschen Völkerschaften, so sich jezt theils in ihrer alten Heimath vereinigten, theils über die Provinzen des römischen Reichs ergossen, entstanden endlich grösere Reiche; nemlich das fränkische in Gallien und Teutschland, später auch in Italien — das gothische in Italien und Spanien — die nordischen in England und Skandinavien — dann die slavischen, welche eigentlich nicht teutschen Ursprungs waren. Teutschland wurde auf die Art die Mutter und der Vereinigungspunkt der europäischen Völkerschaften; wie es noch heut zu Tage die Mutter der meisten europäischen Regenten und der Mittelpunkt der europäischen Republik und des Gleichgewichts ist." (Herr **Nikolas Vogt**, Professor in Maynz, in seinem teutschwahren und brittischfreyen Buch) **Uiber die europäische Republik**, I. Th. S. 7. Man lese und bewahre in einem weiten Herzen Alles, was diesen ganzen ersten Theil hindurch über das wohlthätige System des Gleichgewichts und die grosen Menschen, die es behauptet haben, gesagt wird.

terungen behauptet haben. Aber Friedrich 2. war es vorbehalten, nicht nur durch die allgemeine Aufklärung und Freyheit im Denken, deren Einführung er sich selbst zur Pflicht und den andern Monarchen zum nothwendigen Beyspiel machte, sondern auch durch die kühnsten Thaten des Kriegs, mit eben diesem seinem Volke des zwar rauhen, aber männlichen und starken Nordens, eben dieses System des Gleichgewichts, als den köstlichen und menschenfreundlichen Gewinn von so viel mörderischen Schlachten, zur vollen Festigkeit zu bringen. Und dieses System, welches das Menschengeschlecht vor den Schrecken der Universalmonarchien und die schwächern Staaten, durch die natürlichen Verbindungen, worinn sie mit den andern stehen, die gleiches Interesse mit ihnen haben, gegen die grösten Staaten der Welt sichert, ist ganz eigenthümlich dazu gemacht, einen Staat von zwar nicht allzugrosem, aber doch solchem Umfange, wie der Preussische, zusammengenommen mit seiner Lage, seinem Staatsreichthum, dem

dem Charakter des Volks, das ihn bewohnt und dem ganzen Geiste seiner Verfassung, um so mehr eine feste und höchstzuverlässige innere Stärke zu gewähren, wodurch er mit Staaten von ungleich grösserm Umfange sich jezt und künftig auf Eine Linie stellen und mit ihnen die Weltgeschichte ausdauern kann, wenn er nur selbst will, das heißt, wenn er nur immer mit gleicher Aufmerksamkeit und Thätigkeit die natürlichen und wesentlichen Quellen seiner jezigen Kraft zu erhalten bemühet ist. 13.)

Daß unter Friedrich Wilhelm 2. dis von dem Anfang seiner Regierung bis auf den heutigen Tag wirklich geschehen sey, hat die Welt aus den sprechendsten Thatsachen folgern zu dürfen geglaubt, da dieser menschenfreundliche und weise König der Hauptsache nach die ganze Ordnung der Dinge, wie sie unter Friedrich 2. war, und dieselben Minister und Feldherren, die

13.) Wie **Sallustius**, einer von den grosen Geschichtschreibern der Römer, sagt: „imperium optime iis artibus retinetur, quibus partum fuit."

die jener grose Menschenkenner seines vorzüglichen Vertrauens gewürdigt, beybehalten, zugleich aber sowohl im Innern des Staats selbst als in den wichtigsten auswärtigen Angelegenheiten so manches, was die Zeitumstände, die veränderte Lage der Sachen und genauere Untersuchungen nothwendig machten, ganz im Geist und Sinn seines unsterblichen Vorgängers gethan hat.

Aber was das ganze aufgeklärte und unparteyische Publikum von Europa aus unleugbaren Thatsachen bis auf diese Stunde gefolgert hat; was alle Mächte von Europa durch unleugbare Thatsachen bis auf diese Stunde erkannt haben, da die grösten unter ihnen, aus Ehrfurcht, nichts wider den Preussischen Staat, die schwächern, aus Zutrauen auf seine Stärke und Großmuth, alles mit ihm wagen, und sie insgesammt ihn im Staats- und Kriegs- und Finanzwesen als ihr Muster betrachten — das hat ganz neuerlich vor dem Angesicht von Europa, zwey volle Bände hin-

durch, ein Mann geleugnet, der schon lange die Herostrate und Prokope vergessen machte, und der sich durch diese Bände nun ganz in dem Besize des abscheulichen Ruhms festgesezt hat, der ihm so wünschenswerth scheint — daß sein Name künftig in gleichem Grade die höchste Schamlosigkeit bezeichnen wird, wie der Name Friedrich einen Helden bezeichnet. Sollt' es wohl nöthig seyn, nach diesen Zügen, die unter allen jeztlebenden — und, so Gott will! auch künftigen — Menschen nur auf Einen passen, zu sagen, daß dieser Eine der Graf von Mirabeau, Verfasser der *Histoire secrete de la Cour de Berlin*, ist?

Da man indeß physische Ungeheuer so sorgfältig zu beschreiben pflegt; so wird es nicht weniger merkwürdig seyn, dieses moralische, das verderblicher als irgend ein physisches ist, etwas näher kennen zu lernen. Wir enthalten uns, seinen Charakter selbst zu zeichnen. — Obgleich es unsrer Nation eigen ist, daß sie über Ausländer meist billiger ur-

theilt,

theilt, als sie selbst von ihnen beurtheilt wird, so würden wir in diesem Fall doch nicht leicht dem Verdacht einer Parteylichkeit entgehen. Hier also, ohne allen weitern Zusaz, das Gemählde desselben, wie es ein Schriftsteller seiner eigenen Nation gezeichnet hat!

„Mirabeau, einer der häßlichsten Menschen, nach Seele und Körper betrachtet, würde dem Physiognomisten Lavater keine Gelegenheit gegeben, mit seinen Kenntnissen zu glänzen; denn weder Scharfsinn, noch eindringender Blick, noch Zergliederungskunst, noch Studium des menschlichen Herzens wird erfodert, um gleich beym ersten Anblick desselben zu errathen, daß er einer von denen sey, deren Daseyn in einem wohlgeordneten Staate unter die politischen Paradoxen gehört.“

„Zwey Grundzüge reichen hin, ihn zu schildern. Er ist Nichts für das Gute: Alles, was möglich ist im Bösen, ist möglich für ihn.“

„Meine vielfachen Nachforschungen über seinen Charakter haben mich überzeugt, daß er gar keinen hat. Doch ist Ein vorherrschendes Laster die Hauptquelle seiner Gräuel; dis Laster ist der lächerliche Stolz, von sich reden zu machen, um welchen Preiß es auch sey. Sagt von seinem Herzen, was ihr immer wollt; deckt ihn zu mit Koth; nennt ihm alle Verbrechen, die er schon gethan hat, oder noch thun will — Alles wird für ihn Stoff seyn, sich ein Verdienst daraus zu machen, wenn die Verbrechen nur recht schreyend sind, wenn es nur, um sie zu begehen, einen Aufwand von Arglist oder Kühnheit erfodert. Denn das ist es gerade, was er will; er will ein ränkevoller und unternehmender groser Bösewicht seyn. Nennt ihn einen Nero, einen Cartouche — und ihr sagt ihm ein Kompliment."

„Was irgend die Natur erfunden hat, um den Menschen durch sanfte Bande mit der Tugend zu vermählen, das war für ihn Tand, den er mit Füssen trat. Erdrosseln konnt' er seinen

Vater nicht — dagegen überhäuft' er ihn mit Schmähungen aller Art; es gelang ihm nicht Gift unter seine Speisen zu mischen — dagegen goß er's in desto vollerm Mase über den Geist und über den guten Namen desselben aus. Mündlich und schriftlich war's sein Spiel, das Greisenalter dieses würdigen Mannes mit Bekümmerniß zu überlasten."

„Weit von dem väterlichen Dache verjagt, schleppt' er seine Laster mit sich in fremde Länder fort. In Frankreich, in Holland, in England, in der Schweitz, in Teutschland — fluchen Betrogene über den Betrüger."

„Und betrügen muß er freylich; nicht nur um das Brod zu essen zu haben, das seine anmaßlichen Talente ihm nicht geben konnten, sondern auch um seiner Unverschämtheit die Mittel zu gewähren, sich in ihrem vollen Glanze zu zeigen."

Hier, nur flüchtig, einige Hauptscenen aus seinem Leben!

„Als

„Als er in Aix war, erkannte das Parlament von Provence ihn, als einen Grausamen, als einen Betrüger und als einen Ehebrecher, für unwürdig, seine schöne und tugendhafte Gemahlin länger zur Gesellschafterin seines Lebens zu haben.“

„In Besancon verführte er die Gemahlin eines Präsidenten und überredete sie, mit ihm zu flüchten; aber als ein so feiner Staatsmann vermocht' er die Unglückliche zuerst, ihren Gemahl zu bestehlen. Mit dem Raube des Mannes, dessen Herz er zerrissen und dessen Bett er befleckt hatte, zog er nun davon. Man verfolgt ihn und das Schlachtopfer seiner Arglist. Ein einziger Kerl nimmt die leztere gefangen; der kühne Entführer selbst verkriecht sich in einen Kaminschoos und hört von da aus ganz gelassen die Seufzer, das Angstgeheul, die Verwünschungen seiner Geliebten, die man mit Gewalt fortreißt. Nun erst kriecht er aus dem Kaminschoos hervor; er will fliehen, aber man ergreift ihn. Das Parlament von Besancon

ist

ist im Begrif, das verdiente Todesurtheil über ihn auszusprechen. Nur ein Freund seines Vaters, der Baron von Espagnac, hintertreibt es noch. Und dieses seines Schuzengels Sohn ist es, den er nachher auf die unerhörteste Weise mißhandelte!"

„Im Jahr 1784. reißt' er nach London, in einer gänzlichen Armuth. Um dort seine gewöhnliche Rolle spielen zu können, nahm er indeß doch einen Secretär, Namens Hardy, an, der ihn zu seinem Unglück dahin begleitete. Eh er noch vor Paris hinaus kam, wußt' er schon mit der ihm eigenen Geschicklichkeit diesem Hardy sechs Louisd'or abzulocken. In London suchte er die öffentliche Neugier zu reizen, durch seine Betrachtungen über den Cincinnatus-Orden. In diesem Buche spricht er überall von seiner Tugend, von dem Adel und der Reinheit seiner Gesinnungen, von seinem Uneigennuz — und er schrieb dis Buch einzig, um sein tägliches Brod zu haben. Das traurige Loos, das seine Talente in England traf, nöthigte

thigte

thigte ihn, seinen sogenannten Secretär, den er nicht erhalten konnte, zu entlassen. Aber zum Unglück fehlte es ihm nun an den dreyssig Louisd'or, die er ihm bedungener masen für seine bisherigen Dienste zahlen sollte. Der Secretär läßt den Herrn Grafen festsezen, dessen ganze Garderobe, nach dem darüber gerichtlich aufgenommenen Verzeichniß, in

16. Hemden.
1. Paar Beinkleider von Nankin.
1. Paar Beinkleider von weiser Leinwand.
1. alten gestickten SommerVeste.
1. Paar neuen Schuhen.
12. Paar alten Strümpfen.
1. Hut.
50. Bänden, theils geheftet, theils eingebunden.

bestand. Auf fremde Bürgschaft kommt er jedoch wieder in Freyheit, und nun sinnt er auf Rache wider den Secretär. Er gibt sich als Verfasser eines zum Nachtheile Frankreichs geschriebenen Werks an, und beschuldigt den Hardy,

daß er dieses Werk ihm gestohlen habe, um es dem französischen Ministerium in die Hände zu spielen; zugleich legt er einen Eyd ab, den Hardy bezahlt zu haben. Allein die Unschuld des Hardy war zu augenscheinlich. In nicht mehr als siebenzehn Tagen war der ganze Streit entschieden, und Mirabeau überführt, zugleich ein Verläumder, ein Räuber, ein Meineydiger und ein Verräther seines Vaterlands zu seyn, oder sich doch selbst für einen solchen auszugeben.“

„Er gieng hierauf nach Berlin. Was er hier that? — Wenn wir ihm glauben wollen, so hatte der französische Hof ihm die wichtigsten uud geheimsten Aufträge dahin gegeben; das Wahre ist — er gieng dahin, um sich in die Gunst des neuen Königs einzubetteln. Ueber was soll man dabey am meisten staunen? über seine Dreistigkeit? oder über seinen Unverstand?“ —

„Der grose Friedrich schwankt am Rande des Grabes. Alle, die etwas für Eigenschaften füh-

fühlen, welche die Helden uns nur nach langen Zwischenräumen von Zeit einzeln zeigen, zittern für die Tage eines Königs, der noch spät den Thron, die Feder und das Schwert ehren wird. Mirabeau, der von allem diesen nichts ehrt, hat schon lange in Paris über den Tod Friedrich's 2. einen Brandbrief geschrieben, während dem Friedrich 2. noch Europa in Verwundrung sezt. Sein ungedultiger Stolz treibt ihn an, diesen Brief in Paris seinen schwachsinnigen Bewundrern vorzulesen. Ist das nicht der gewisseste Beweis seiner tiefen Staatsklugheit?"

„Friedrich's Tage werden immer mehr bedroht. Mirabeau fliegt nach Berlin und, die Schmähschrift auf den eisgrauen Helden in der Tasche, wagt's der Schamlose, ihm Ehrfurcht zu huldigen. Ist das nicht eine schöne, grose Seele? Ist das nicht der Gefahr getrozt, wie einem muthigen Schriftsteller ziemt?"

„Friedrich stirbt — und der neue König erhält den berühmten Brief:

Sire!

Sire!

Sie sind König.

Welch ein erhabner, wundersamer Eingang! — Und nun folgt ein ganzer Königskatechismus, der auf nichts geringeres abzielt, als viereckigt zu machen, was da viereckigt ist, und rund zu machen, was da rund ist. Und das ist alles Mirabeau, der's bewirken will! und das ist seine Staatsklugheit!!"

„Doch er hält auch noch dem alten König eine Leichenrede, dem Helden, der ihm nie etwas anders, als Verachtung erwies.

Er ist gestorben, endlich; die Hand Gottes ist fürchterlich schwer geworden.
Die Stunde ist gekommen.

Welche passende Wendung! von Gott, von der Religion, seinen grösten Feinden, zu sprechen! Welche Großheit der Seele! so seine Empfindungen zu meistern wissen!"

„Wenn aber doch bey allem diesen Friedrich Wilhelm 2. aus einem so köstlichen und un-

schäzbaren Mann gar nichts macht; wenn der Unwillen, die Verachtung des Monarchen gegen ihn sich allmählig bis auf die geringsten Laquaien seines Hofes erstreckt; wenn schon wirklich der hofmeisterische Bücherschreiber der Gegenstand eines allgemeinen Hasses ist; wenn er sogar eine Entfremdung des Preussischen Hofes gegen die Franzosen überhaupt veranlaßt — so wird ein **Mirabeau**, so reich an Hülfsmitteln! ein solches Ungewitter ja gar bald zu beschwören wissen; denn das muß nun schon einmal schlechterdings seyn, daß er in Preussen regierender Herr wird."

„Nun lebt eine sogenannte **Marquisin von Fleury** in der Welt, ein würdiger Gegenstand der Anbetung eines **Mirabeau**. Diese bescheidet er zu sich nach Berlin. Die Aspasia des neuen Perikles wird gleich nach ihrer Ankunft getauft, katechisirt, in die Mysterien eingeweyht — und in solchem Kleide der geistigen Wiedergeburt schiebt sie **Mirabeau** gegen den Thron vor. Wer kann sich eine List ersinnen, die

die feiner und unschuldiger zugleich wäre? Und zugleich welcher Patriotismus! welche Erhabenheit der Gesinnungen! — Auch ließ man ihm dafür in Berlin die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren. Er wurde von dort so gut als hinweggejagt, in all der Geschwindigkeit und mit all der Förmlichkeit, womit man gegen einen Kuppler verfährt, Er und sein Helfershelfer, der sogenannte Marquis de Luchet." 14.)

Und so steht er dann nun vor uns da, der Verfasser der Histoire secrete de la Cour de Berlin, im treusten Abbilde, in Lebensgröse; und so haben wir zu gleicher Zeit auch den wahren Schlüssel zu diesem Archiv von Lügen, Schmähungen, Widersprüchen und Bosheiten aller Art, die er gegen den Preussischen Staat überhaupt, gegen dessen weisen und menschen-

14.) S. *Considérations sur la Dénonciation de l'Agiotage. Lettre au Comte de Mirabeau.* 1787.

freundlichen König und gegen eine Reihe von Männern zusammengetragen hat, welche auf die Verehrung der Zeitgenossen und der Nachkommen die gerechteste Ansprache haben. — Hätte Friedrich Wilhelm 2. für gut gefunden, dem ausgehungerten französischen Grafen, den alle Vernünftige seiner eigenen Nation verachten und der ihm ja wohl freylich sehr unnöthig war, von seiner königlichen Tafel irgend ein Brösamlein zuzuwerfen — denn so, wie wir den Herrn Grafen nun schon kennen, wissen wir wohl, daß er leicht würde haben mit sich handeln lassen — dann wäre eben diesem Mirabeau, der izt wie ein angeketteter Wahnsinniger lästert, ganz gewiß keine Monarchie mächtiger, als die Preussische, kein Monarch gröser und weiser, als Friedrich Wilhelm 2. Darum drang er sich bey dem Tode Friedrich's mit seinem Briefe so vor; darum rüttelte er so ungestümm an der Urne des verewigten Helden, sprach von Verbesserungen, prieß die Preussische Macht, schimpfte den Kaiser. Aber Friedrich

Wil-

Wilhelm sah erst mitleidig auf das Hockus Pockus des armen Schächers herab; doch das großmüthige königliche Mitleiden gieng bald in Verachtung über, je mehr dessen Charakter auch in Berlin sich entwickelte, wie man ihn in Frankreich schon lange gekannt hatte.

Nun sah Mirabeau freylich bey aller Selbstliebe, die wohl keinen Sterblichen mehr, als ihn, plagt, daß der Preussische Monarch dann doch mit seinen französischen Briefen nicht so leicht zu erobern sey; er sah, daß der ehrwürdige Minister desselben, Graf von Hertzberg, der mit der tiefsten Kenntniß einer wahren und männlichen Staatskunst die grose Denkungsart eines Cato und Phocion vereinigt, auf seine seichten und zudringlichen französischen Phrasen keine Rücksicht nahm. Indeß wühlte doch in seinem Magen eine Empfindung, von der's keinem Menschen zu verargen ist, wenn er sie zu stillen sucht. Aber wie schamlos, wie nur à la Mirabeau ist die Art, womit Er dis thut! — Von dem Augenblick an ist Friedrich Wilhelm

gar keiner Belehrung mehr werth (weil der weise König für höchst überflüssig gehalten hatte, von einem dickunwissenden Herläufer sein Ohr mißbrauchen zu lassen) Er ist ganz und gar unthätig (weil er dem verlumpten Schächer nicht gleich auf der Stelle eine Cabinets-Ordre zu irgend einer Anstellung, auf die er doch schon so lange harrte, ausfertigen ließ. Friedrich 2. würde ihn freylich mit seinem Gesuch schneller abgefertigt haben. Mißlaunig, wie man manchmal im höhern Alter ist, dürft' er ihm gar leicht seine Stelle in Spandau, oder, nach seiner epigrammatischen Manier, noch besser in irgend einem Tollhauß angewiesen haben. Und Brod hätt' er dann doch da gehabt! — Freylich das Gesandtschaftswesen, wofür er sich so eigentlich gebohren hält, wär alsdenn hinweggefallen; indeß gibt es ja auch in Tollhäussern sogar Fürsten ohne Land — und dann hätt' er auch da die glücklichste Musse gehabt, für seine Gesandtschaft sich einen eigenen Staat zu bilden, da es nun schon, besage

der

der Histoire secrete, das Lieblingsgeschäft seines poetischen Kopfes ist, sich selbst und andern, die blöd genug sind, ihm zu glauben, Staaten vorzuphantasiren, wie sie nirgends angetroffen werden und wie weder Gott der Herr noch ein schwärmender Philosoph, wie Plato, sondern nur ein halbverrückter Bösewicht sie erzeugen konnte. Das wäre denn ganz allerliebst gewesen, wenn er sich so seine Leute, mit denen er hätte negotiiren müssen, nach eigenem Wohlbehagen hingestellt hätte — hier einen Dummkopf, da einen Eingeschlafenen, dort einen Verräther; und wenn dann Hanswurst Mirabeau mit diesen seinen Marionetten sich tüchtig herumgehudelt, und so dis einzige Genie sein Vaterland weltherrschend und sich selbst unsterblich gemacht hätte! — Doch wer weiß, was vielleicht im Hintergrunde der Zeit liegt?) Er ist ein Geizhalz (o Menschenverstand, Menschenverstand, in welcher Blindheit hast du seit Jahrtausenden getappt! War's denn nur einem verlumpten Franzmann aufbehalten, dich

aus dieser Blindheit herauszureissen? — Unbegreiflich! wie man biß auf diese Stunde einen Monarchen für freygebig, großmüthig, wohlthätig halten konnte, der zwar seinem Volke jährlich zwey biß drey Millionen Thaler schenkt, aber ruhig zusieht, daß — ein Mirabeau!! beynah Hungers stirbt.) Und das Königreich dieses armen, geizigen Königs? Ach, das ist ein schlechtgelegenes, schlechtbeschaffenes, schlechtverwaltetes Königreich; ein Königreich, dessen ganze Stärke nur auf einem Vorurtheile beruhet, weil seine Lage zum Kriegführen abscheulich, und seine Hülfsmittel höchst unzuverlässig sind. (S. Lettre XXXVII.) Und das will er sogar dem regierenden Herzog von Braunschweig, das heißt, eben dem Helden gesagt haben, der in der Unternehmung gegen Holland der Welt so auffallend gezeigt hat, mit welchen starken und reinpolirten Triebfedern die Preussische Macht auch unter Friedrich Wilhelm 2. wirkt! Wir werden aber gleich sehen, was es mit diesen und allen übrigen Aeusserungen dieser Art für eine Bewandniß hat.

Indeß für den Preussischen Staat — wie fest gegründet er auch immer uns scheint, und wie groß und glänzend auch immer die Rolle seyn mag, die er unter Friedrich Wilhelm 2. bis izt gespielt hat — für den Preussischen Staat ist wohl freylich keine Rettung mehr; denn so will es Mirabeau. Schade, Jammerschade um die Säule, an der die Völker sich hielten, an der selbst die Neider mit Ehrfurcht hinaufsahen, die Gott durch Friedrich 2. gegen die Wuth einer halben Welt emporgehalten hatte, daß sie so früh dahinstürzen soll!

Doch Ein Mittel ist noch, sie zu retten — wenn Mirabeau französischer Gesandter in Berlin wird. Hier also, weil die erste nicht glückte, eine andre Batterie, wodurch der grose Mirabeau sich einen Dienst erobern will; denn man merke nun auf den ganzen Gang des feinen Staatskünstlers. „Der Preussische Staat ist im Begrif zu fallen; unserm allmächtigen Frankreich liegt aber doch ein bischen dran, daß er erhalten werde; erhalten kann ihn

niemand, als der Herzog von Braunschweig; der muß also zum Preussischen Premierminister gemacht werden; und wer macht ihn dazu? (nicht der König von Preussen; denn was hat der zu sagen, wenn ein Mirabeau im Spiel ist? sondern —) der französische Gesandte. Aber das muß freylich ein ganz andrer Mann seyn, als der bisherige, Graf d'Esterno, ist; das kann niemand anders seyn, als ich, Graf Mirabeau." Das ist doch wohl fein! Das heißt durch grose Mittel zu einem grosen Zweck gehen! — Aber dis ist nun noch blos das Gerippe des wundervollen Plans. Wie weiß er's nun erst noch so künstlich zu umkleiden! Der arme Graf d'Esterno selbst wälzt sich in tödlichen Zweifeln über seiner Anwesenheit in Berlin; er sucht alles auf, ihn von da zu verdrängen; dagegen sagt ihm Graf Finkenstein einmal über's andre, er solle das Aeusserste thun, daß sein Hof ihn am Berliner Hofe mit einem öffentlichen Charakter anstelle; der Prinz Heinrich von Preussen wird ihm ordent-

dentlich zum Eckel und zur Last mit den Geheimnissen, die er ihm tagtäglich in's Ohr raunt; der Herzog von Braunschweig kennt kein würdigeres Archiv aller seiner Gesinnungen, als ihn; er ist so vertraut mit ihm geworden, daß er ihn schon rundweg nur den schlauen Braunschweiger nennt; niemand steht ihm eigentlich mehr im Weg, als der Graf von Hertzberg, denn der ist gar zu stolz und hält gar zu viel auf die Preussische Macht; er hat freylich einige Gelehrsamkeit, einige ökonomische Kenntnisse, und sagt die Wahrheit sehr frey heraus; aber gerade das wird ihn stürzen, und wenn's auch nichts anders thut, so thut es gewiß die Holländische Angelegenheit, denn da wird er sich, mit dem starken Ton, den er führt, den Kopf gewaltig anstossen, da er glaubt, sein Friedrich Wilhelm werde mit einer Handvoll Preussen ausführen, was Ludwig 14., seine Conde's, Turennen, Luxemburgs zur Seite, mit zweymalhunderttausend Franzosen nicht konnte. —

Und

Und hier, teutsche Leser! habt ihr das ganze Mark einer Schrift, die zwar in Frankreich durch den Henker verbrannt worden ist, aber deren Verfasser nun wie ein zweyter Masaniello oder Johann von Leiden das südliche Frankreich durchschwärmt, das arme Volk schwindeln macht, den Patrioten heuchelt, unter Lorbern beynah begraben und von Menschen gezogen wird. — Ein Mirabeau von Menschen gezogen! Ein Mirabeau izt gar noch zum Mitgliede der grosen Versammlung der französischen Reichsstände gewählt!! — So etwas wäre freylich in Teutschland nicht geschehen, wenn gleich Teutschland das Unglück hat, nach der Pariser Modegeographie zum le Nord gerechnet zu werden. Indeß ist nicht zu leugnen, daß das Volk in der Provence, das ihn zu seinem Repräsentanten in jener edlen Versammlung gewählt, dadurch einen sehr grosen Beweis seiner Beurtheilungskraft abgelegt hat; denn wie muß den König Ludwig 16. nicht schon der blose Anblick eines Mannes rühren, der den grosen

Bru-

Bruder seiner Gemahlin einen gekrönten Henker, einen zweyten Nero, den unheldenmässigsten unter allen Menschen nennt! der die eigene Regierung Ludwig's 16. so lieblich schildert! — Wir können uns nicht enthalten, dis schaudrige Nachtstück, ganz wie es aus der Hand des Patrioten Mirabeau gekommen ist, hier einzurücken, und die Regierung Friedrich Wilhelm's 2. nach allgemein anerkannten Thatsachen, zum Gegenstücke desselben aufzustellen.

„Mehr als 240. Millionen voraufgenommen; (Preussen hat unter allen Staaten bey weitem den grösten Schaz an baarem Gelde) jährlich um 60. Millionen mehr Ausgaben, als Einnahme; (Preussen legt jährlich mehrere Millionen in den Schaz zurück) die königlichen Fonds schlechterdings zu Grunde gerichtet; (die Preussischen in einer Verfassung, die allgemein zum Muster dienen kann) die Provinzen ausgesogen und mißvergnügt; (die Preussischen alle Jahre blühender unter dem wohlthätigen Schuze ihres Königs) die Handlung erschwert und nie-

niedergeschlagen; (die Preussische unter Friedrich 2. und Friedrich Wilhelm 2. mit Millionen unterstüzt, und zumal durch diesen durch Verordnungen, welche die gegenwärtige Blüthe des Staats möglich machte, erleichtert und begünstigt) von innen Entzweyung; (die im Preussischen Staat unerhört ist; nicht, als ob die Preussen nichts für die bürgerliche Freyheit fühlten, von der die artigen Herren so viel zu rühmen wissen, die keinen Augenblick vor lettres de cachet und vor der Bastille sicher sind, sondern weil eine weise und wohlthätige Staatsverwaltung keinen Anlaß dazu gibt. Der Teutsche — genießt still, während dem oft andre, über das, was sie — nicht geniesen, tausend schöne Phrasen hersagen) von aussen Verachtung; (da indeß der Preussische Staat vom Tajo bis zum Dnieper als mächtig gefürchtet und als gerecht verehrt wird) eine Flotte, die nicht ausgerüstet ist und im Fall eines Unglücks unmöglich wieder hergestellt werden kann (da weltkundigermasen die Flotte von England, ei-

nem

nem mit Preussen nach der einfachsten Politik engverbundenen Staate, auf dem Weltmeer eine ganz andre Rolle spielt) ein Kriegsheer zu Lande, das unvollzählig und unter den guten Heeren von Europa das schlechteste ist; (das Kriegsheer des für so müssig verschrieenen Preussischen Staats besteht aus 225,000. Mann und ist unter allen, deren die ältere und neuere Geschichte erwähnt, nach dem einstimmigen Urtheil der Kenner, das beste) die Verbindung mit Spanien, das uns in unsern Unternehmungen von jeher nichts, als nur gehindert hat; (Preussen und England haben unter sich eine wesentliche und natürliche Verbindung; denn sie haben in Ansehung der auswärtigen Angelegenheiten gleiches, so wie in Ansehung der innern der beyden Staaten selbst verschiedenes Interesse. Nur wo diese zwey Rücksichten beobachtet sind, ist ein Bündnis natürlich, folglich auch stark und dauerhaft) die zweifelhafte Verbindung mit Holland; (die izt für Preussen und England nichts weniger als zweifelhaft ist;

die Ursachen dieser Verschiedenheit dürften nicht schwer aufzufinden seyn. —) Der Bund mit den Schweizern, die für sich selbst und vielleicht auch für uns zittern; (indeß der teutsche Fürstenbund weder für sich, noch viel weniger aber für Preussen zittert und beynah für die ganze südliche Grenze dieses Staats eine Vormauer ist) der Bund mit Sardinien, das uns selbst fast als seine geheimen Feinde betrachtet, seitdem wir Bedenken tragen, ihm seine Staaten zu versichern; (da alle Bundsgenossen von Preussen diesem Staat mit Enthusiasmus zugethan sind, weil sie den edlen, festen, zuverlässigen Ton und die gerechte und muthvolle Art kennen, womit dieser Staat spricht und handelt) keinen einzigen Freund in Teutschland; (wie kommt das arme Teutschland auf einmal zu der Ehre, daß sogar ein Mirabeau glaubt, dem grosen Frankreich könnte doch nicht sogar übel damit gedient seyn, wenn es Freunde darinn hätte? — eine Wahrheit übrigens, die das erleuchtete Cabinet von Versailles wohl nicht nöthig hat, von ihm

zu

zu lernen) ein allgemeines Mißtrauen gegen sich; (allgemeines Mißtrauen ist sonst die Folge einer Politik, die mehr nach Ränken und Arglist, als nach grosen Zwecken und Gerechtigkeit handelt; oder, woher käme sonst das allgemeine Zutrauen, dessen das Berliner Cabinet genießt?) die tiefste Unwissenheit in Rücksicht auf die Absichten unsrer Feinde; (und wer sind denn diese Feinde Frankreichs? — Preussen doch gewiß nicht, denn dieses würde ja ein Mirabeau gar leicht erforscht haben; auch gewiß England nicht, denn mit diesem ist er, einige Zeilen weiter, im Begrif einen Bund abzuschliesen, so wie hintennach gar mit dem so schlechtgelegenen, schlechtbeschaffenen, schlechtverwalteten Preussen selbst, und das nennt er noch dazu eine sublime Revolution! Also wahrscheinlich keine andern, als Rußland und Oestreich. Und diesen sucht er dann gleich, als ächter Patriot, da er ihnen mit dem Schwert nichts anhaben kann, wenigstens mit der Feder eins zu versezen. Man sehe die Anekdote auf

die Großfürstin von Rußland, im zweyund- zwanzigsten Briefe, und die fürchterlichen Bey- namen, die er, am Schlusse des ersten Ban- des, von dem teutschen Kaiser, Joseph 2. wie- derholt.) das unthätigste, obgleich am reich- lichsten besoldete Gesandtschaftswesen in Euro- pa; (der König von Preussen zahlt seine Gesand- ten sehr gut, und sie würken sehr gut, weil sie — sehr gut gewählt und sehr gut instruirt werden) mit Einem Worte, jene traurige und grund- verdorbene Lage, daß wir weder den Frieden behaupten, noch den Krieg ausdauren können. (Preussen zeigt, daß es Frieden will, aber zu- gleich auch, daß es Krieg kann. Jenes ist der großmüthigen Menschenliebe seines Königs, dieses der Macht desselben gemäs.)

Schon die angeführten einzelnen Züge, ver- bunden mit der ganzen handgreiflichen Absicht des Verfassers, sind vielleicht hinreichend, den Werth der berüchtigten Histoire secrete, nach Ton und Innhalt, zu bestimmen. Es würde die Arbeit eines Herkules seyn, diesen ganzen

eckel-

eckelhaften Stall voll Lügen, Widersprüchen, Verläumdungen und Bosheiten aller Art zu reinigen; auch würde man dabey in eben das unausstehliche Detail hineingerissen werden, womit der grose Stylist Mirabeau seine Leser so oft martert. Denn welches alte Weib, das über der tausend und einen Nacht ganze Nächte durchwachen konnte, wird nicht gähnen müssen, wenn es den Brief auslesen soll, worinn er seine Verlegenheit bey dem Tode Friedrich's 2. beschreibt? — eine Verlegenheit, die er sich auf alle Weise gar füglich ersparen konnte, wenigstens nicht so einschläfernd läppisch erzählen mußte.

Um jedoch das ganze Lügengewebe dieses modischen Pasquino desto mehr an's Licht vorzuziehen, zugleich auch, um aus Veranlassung eines der schlechtesten Erzeugnisse zwey in jeder Rücksicht vortrefliche noch bekannter zu machen, wollen wir die beyden Vorlesungen, welche der Preussische Staatsminister, Graf von Hertzberg, in der königlichen Akademie der Wissenschaften

zu Berlin seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's 2. gehalten hat und welche die Regierung dieses erhabenen Königs in sich fassen, ins teutsche übersezt, hier mittheilen. Der grose Mann, der ihr Verfasser ist und den Europa einstimmig für einen eben so tiefen Staatsmann als classischen Schriftsteller in Staatssachen erkennt, hat die Ungunst des gallsüchtigen Briefstellers ganz vorzüglich erfahren müssen. Die Ursache davon läßt sich gar leicht errathen. Jener diplomatische Don Quixote hatte sich's nemlich, wie wir schon aus dem Obigen wissen, schlechterdings in den Kopf gesezt, er müsse Französischer Gesandter in Berlin werden. Zu dieser Absicht schien ihm, nach seiner tiefen Politik, nichts sachdienlicher, als wenn er seinem Correspondenten den blauen Dunst glaublich machen konnte: „nur der Graf von Hertzberg sey wider die französische Partie; der „werde aber bald gestürzt seyn; alsdenn würde ohnfehlbar der Herzog von Braunschweig „erster Minister werden; bey diesem aber gelte

„er

„ er, Mirabeau, alles.“ Und was war nun natürlicher, als der so oft vorkommende Schlußreim? „man möchte ihn, Mirabeau, doch „ also vom französischen Hof aus möglichst bald „ in Berlin, oder doch“ (was der Herr Graf sich nicht alles um des gemeinen Besten wegen gefallen lassen will!) „in Braunschweig accre„ditiren.“ —

Ein Mann, dessen Rath Friedrich 2. nicht selten in den wichtigsten Angelegenheiten befolgt; [15.]) dem dieser unsterbliche König schon

 beym

15.) Es wird unsern Lesern interessant seyn, das gegenseitige Verhältniß eines so grosen Königs und eines so grosen Ministers durch einzelne Züge etwas genauer kennen zu lernen.

Schon im Januar 1757. schrieb der Herr Graf von Hertzberg, der, als damaliger Legationsrath, noch nicht zu den Staatsgeheimnissen gezogen war, einen anonymen Brief an Friedrich 2., der eben im Begrif war, den zweyten Feldzug des siebenjährigen Kriegs zu eröfnen. Er sagte darinn alle die übeln Folgen vorher, die aus der Verlassung von Preussen und den Westfälischen Pro-

beym Schlusse des Hubertsburger Friedens bezeugt, er habe Frieden gemacht, wie Er selbst Krieg

Provinzen nachmals entstanden, und die Schlachten bey Roßbach und bey Lissa wurden hauptsächlich dadurch gewonnen, daß Friedrich 2., nach dem in diesem Briefe gegebenen Rath, sein Heer mit 20,000 eingebohrnen Rekruten verstärkte, die ihm nach der Niederlage bey Collin fast allein noch übrig blieben und zu jenen zwey berühmten Siegen so vieles beytrugen, da der gröste Theil der fremden Krieger davongelaufen war. Eben dieser Brief veranlaßte auch ein Anlehn von einer Million Thaler, welche der König von den Landständen foderte, und diese mit der grösten Bereitwilligkeit ihm gaben, aber sogleich nach geschlossenem Frieden wieder zurückempfiengen. Auch war es in demselben Jahre, daß der Herr Graf von Hertzberg zu Rettung des Vaterlands die Stände von Pommern und der Mark vermochte, nach der Niederlage bey Collin in aller Eile 24. Bataillons Landmiliz aufzustellen, die nachher, den ganzen Krieg hindurch, die Festungen Colberg, Cüstrin, Stettin und Magdeburg so tapfer vertheidigt und unter den Generalen von Wedel, von Belling und andern in Pommern und in der Mark so viele schöne Thaten gethan haben. S. Recueil des Déductions, Manifestes, Dé-

Krieg geführt habe — Einer gegen Viele; der die Sache desselben in der That eben so sieg-

 reich

Déclarations, Traités &c. &c. qui ont été redigés et publiés pour la Cour de Prusse, par le Ministre d'état *Comte de Hertzberg*, in der Préface de l'éditeur, p. V, VI.

Bey der berühmten Theilung von Polen 1772. wollte **Friedrich** 2. anfangs die Rechte Schlesiens auf die Woiwodschaften Posen und Kalisch geltend machen; aber eben dieser Staatsminister stellte ihm vor, es sey wesentlicher, Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen, und, wenn man diese nicht erhalten könnte, ganz Polnisch Preussen, weil dies das Mittel sey, Preussen und Pommern zu verbinden, und dadurch einmal den Hauptkörper der Preussischen Monarchie in festen Zusammenhang zu bringen, und sich dadurch zum Herrn des grosen Weichselstroms und der vornehmsten Zweige des Polnischen Handels zu machen. — Dieser weise Rath ward von dem König angenommen, und die neue Erwerbung erhielt den von dem Staatsminister vorgeschlagenen Namen **Westpreussen**. S. Memoire historique sur la derniere annee de la vie de Frederic II. Roi de Prusse, par le *Comte de Hertzberg*, p. 24, 25.

Eben

reich mit der Feder vertheidigt hat, als Er selbst mit dem Schwert; 16.) und der auch dem

Eben so hat dieser grose Staatsmann aus eigenem Triebe, ohne einige Veranlassung, der Republik Polen die Erbfolge in Preussen, die sie nach dem Abgang der männlichen Linie des Hauses Brandenburg in Gemäsheit des Welauer Tractats von 1656. hätte ansprechen können, auf ewig entrissen und den beiden Geschlechtern des Hauses Brandenburg auf ewig versichert, so wie auch die Erwerbung des Hafens von Danzig veranlaßt, an welche vor ihm niemand gedacht hat. S. Recueil des Déductions, Manifestes, Declarations, Traités &c. &c. qui ont été redigés et publiés pour la Cour de Prusse, par le Ministre d'état *Comte de Hertzberg*, in der Préface de l'editeur p. VII.

Was Er bey Gelegenheit der Bayrischen Erbfolge, des projektirten Bayrischen Ländertausches, des teutschen Fürstenbunds und in so vielen andern wichtigen Fällen gethan hat, muß jeder wissen, der den Gang der grosen Angelegenheiten nur irgend kennt.

16.) Dem berühmten Memoire, welches der Staatsminister nach den Original-Depeschen des Dresdner Archivs in acht Tagen verfertigte, sezte der König eigenhändig das Wort raisonné bey. S. Recueil des Déductions &c. &c. par le *Comte de Hertzberg*, Vol. I. p. 3. in der Note.

dem erhabenen Nachfolger Friedrich's 2. mit der Kunst eines Staatsmanns und mit dem grosen Sinn eines Patrioten dient — so ein Mann, wie sie zu allen Zeiten und bey allen Völkern selten sind, kann ja wohl auf alles, was ein Mirabeau wider ihn sagt, mit ruhiger Verachtung niederblicken. Weltkundige Wahrheiten vertheidigen sich ohnehin am besten durch sich selbst, zumal gegen Lügen, die so plump sind, daß weder der Einfältigste sie glauben kann, noch der Boshafteste sich ihrer freuen möchte. Hier also ohne weiters die von Meisterhand entworfene edle, würdevolle und offene Geschichte der bisherigen Regierung Friedrich Wilhelm's 2. selbst!

I.

Geschichte des ersten Regierungsjahrs Friedrich Wilhelm's 2. Königs in Preussen,

von

dem Herrn Grafen von Hertzberg.

(vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften in Berlin, den 23. August 1787.)

Unsere Akademie hat seit dem Jahr 1743. als der Epoche ihrer Wiederherstellung, die ununterbrochene Gewohnheit gehabt, am 24. Januar eines jeden Jahrs das Geburtsfest Friedrich's 2., ihres Wiederherstellers, und zugleich auch das Fest ihrer eigenen Wiederbelebung und Erneurung zu feyern. Auf gleiche Weise hat sie immer auch den Jahrstag der Thronbestei-

gung

gung des regierenden Königs durch eine besondere öffentliche Versammlung gefeyert, worinn einige gelehrte, den Zeitumständen anpassende Abhandlungen vorgelesen worden sind — eine Methode, die vielleicht nüzlicher ist, als die bei den meisten übrigen Akademien Europens, da man sich fast einzig damit beschäftiget, übertriebene und schwülstige Lobreden, oder Aufsäze über antiquarische oder andere Gegenstände einer mehr seltsamen als nüzlichen Neugier sich vorlesen zu lassen. Unsere Akademie wird in ihrer für sie selbst eben so ehrenvollen, als für das Publikum wichtigen und lehrreichen Gewohnheit fortfahren; und heute sind wir versammlet, um den ersten Jahrstag der Regierung Friedrich Wilhelm's 2. zu feyern, der uns seit dem Tode Friedrich's 2. mit Weisheit, Güte und Ruhm beherrscht.

Da ich seit acht Jahren in den öffentlichen Versammlungen dieser Akademie historische Abhandlungen über die öffentliche Staatsverwaltung der Preussischen Monarchie in dem Laufe

eines jeden Jahrs, [1]) so wie noch in der leztern öffentlichen Versammlung vom 24. Januar eine historische Nachricht von dem lezten Lebensjahre Friedrich's 2. mit einem kurzen Abriß seiner Staats- und Kriegsgeschichte vorgetragen habe, so werde ich zufolge dieser Methode heute gleichfalls eine historische Nachricht

1.) Ein berühmter französischer Schriftsteller sagt von diesen Vorlesungen: „Ich sehe in den „Denkschriften des Grafen von Hertzberg, „welche zu bestimmten Zeiten erscheinen, einen „doppelten Nutzen. Der eine, daß sie zur Ge-„schichte der Preussischen Könige und des Preus-„sischen Staats treflichen Stof liefern, ist der „geringere. Ein weit gröserer ist der, daß sie „die Regierung seiner Herrscher dem Volke und „dem ganzen Europa darstellen. Der Minister „erhält seine Fürsten so zu sagen in der Auf-„merksamkeit der Welt. Der allgemeine Beyfall „ist ein Lorberkranz, den er ihren bürgerlichen „und kriegerischen Tugenden vorhält. Und dis „eigentlich ist der erhabene Zweck, den man bis-„her nicht genug erkannt hat und der in dem „grosen Statsmann zugleich den edelsten Bürger „und den Freund des Vaterlands zeigt. Man „kann

richt ablesen, worinn ich von allen Hauptverhandlungen und der ganzen Statsverwaltung im Laufe des ersten Jahrgangs der jezigen Regierung eine kurze und allgemeine Uibersicht geben werde.

Ich unterziehe mich diesem Geschäft mit desto grösserm Vergnügen, als ich durch eine Folge

von

„kann diese Denkschriften gewissermasen zu den „Nerven der Statsverwaltung rechnen; denn sie „erhalten und verbreiten den Gemeingeist in „Preussen. Sie sind ein Reiz zum Guten und „ein Gegenmittel wider das Uibel, das sich einschleichen könnte. Durch sie wird jene Spannung des Geistes, welche die Gröse und den „Wachsthum des Hauses Brandenburg bewirkt „hat, aufs neue belebt. Nur durch ein unermüdetbefolgtes System von Thätigkeit ist Preussen emporgestiegen: die Denkschriften des „Grafen von Hertzberg zielen, so wie seine „Handlungen, dahin, es zu unterhalten und zu „befestigen. Diejenigen also, die in diesen Denkschriften nichts weiter als akademische Abhandlungen sehen; nichts sehen, als blos die Gegenstände, die sie behandeln — die sehen, so „groß auch würklich die Gegenstände sind, doch „immer nur die Schale.“

von Thatsachen beweisen kann, daß Friedrich Wilhelm 2. die Regierung Friedrich's 2. ganz in dessen Grundsäzen, mit derselben Thätigkeit, Eifer und Sorgfalt für das allgemeine Beste, vielleicht nur mit mehr sanfter Güte und mit mehr Gefühl für allgemeine Billigkeit, in der That wieder von vornen angefangen und fortgeführt hat. Ich kann dis mit desto grösserer Zuversicht und Sachkenntniß thun, da der König mich mit gleichem Vertrauen, wie sein groser Vorfahrer, beehret und in diesem ganzen Jahre sich meiner in einem der edelsten Zweige der Staatsverwaltung, nemlich dem der auswärtigen Angelegenheiten, zu bedienen, geruhet hat. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß auf diese Weise die Abhandlungen der Akademie ein Archiv für die Jahrbücher des Staats werden können — ein Archiv, das ohne Vergleich sicherer und wichtiger seyn wird, als was der Haufen von Schriftstellern aus Zeitungen und Monatheften zusammenrafft, und das die Hauptabschnitte und Verhandlungen

gen einer jeden Regierung nach zuverlässigen, unwidersprechlichen und durchaus glaubwürdigen Angaben auf die Nachwelt bringen wird.

Schon in meinen vorigen akademischen Abhandlnngen habe ich der Besorgniß und dem Vorwurf einer für den Staat gefährlichen Publizität begegnet, indem ich mehr als Einmal bemerkt, daß, auch ganz abgesehen von der Vorsicht, die man billig bey mir vorauszusezen hat, jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, innere Stärke und Gerechtigkeit gründet, mehr gewinnt, als verliert, wenn er sie an's helle Tageslicht bringt, und daß die Publizität nur für solche Staatsverwaltungen gefährlich ist, welche finstere und unterirrdische Schleichwege lieben.

Doch wir wollen nun zu der Sache selbst kommen. —

Noch erinnern wir uns mit eben so tiefem, als gerechten und immer noch frischen Schmerz, daß der Tod uns am 17. August des vorigen

Jahrs

Jahrs Friedrich 2. entrissen hat, jenen unsterblichen König, der, verdienter als alle Alexandere, Constantine, Theodose, Karle, Ottonen und andere Eroberer der ältern und neuern Geschichte, den Beynamen des Grosen auf die künftigen Jahrhunderte bringen wird. Da dieser König mich seit dem 9. Julius nach seinem Lustschlosse zu Sanssouci berufen hatte, und ich ausser dem Arzt und seinen Bedienten in dem Augenblick, als er seine grose Seele ausgeathmet, allein bey ihm war, so gab ich seinem königlichen Nachfolger, der sich in der Nähe befand, sogleich Nachricht davon. Er erschien bald, und nachdem er dem Andenken des Verewigten das Opfer seines gerechten Schmerzes gebracht und die nöthigen Vorkehrungen in Ansehung des Leichnams und der Zimmer getroffen, auch mir durch Umhängung der Zeichen des schwarzen Adlerordens einen Beweis seiner Gnade gegeben hatte, so unterzeichnete er unverzüglich die Befehle an die Minister, Departements, Generale und Comman-

mandanten der Städte, wodurch er selbigen seine Throngelangung bekannt machte, und ihnen zugleich aufgab, die Kriegsvölker den Eyd der Treue ablegen zu lassen. Unmittelbar nach dieser ersten im Königsberufe liegenden Handlung eröfnete und durchgieng er in meinem Zimmer die grosen Stösse von Depeschen, Briefen und Berichten, die während der beiden lezten Lebenstage des verewigten Königs eingelaufen waren. Er vertheilte sie unter seine Secretärs und gab solchen auf eben die Art, wie bei seinem Vorfahrer gewöhnlich war, den Inhalt der Ausfertigungen an, welches auch seitdem alle Morgen geschieht. Auch wurden noch an demselben Tage mehrere Staabsoffiziers mit eigenhändig geschriebenen Briefen von dem König an die verwandten oder verbündeten Souverains abgeschickt, um solchen die erfolgte Regierungsveränderung bekannt zu machen, worauf er sich den 18. nach Berlin begab, wo er von der ganzen Stadt und von allen Ständen der Einwohner mit den Merkmalen der lebhaf-

testen und gerechtesten Freude empfangen ward. In den nächstfolgenden Tagen empfieng er von den Staatsministern und vornehmsten Departements den Eyd der Treue, so wie die Huldigungen und Glückwünsche von allen Zünften und Innungen der Stadt, und von den Abgeordneten, welche sowohl von den Ständen und Städten seiner Provinzen, als von den benachbarten Fürsten und Staaten an ihn abgeschickt wurden. Den 12. September ließ er in Potsdam das Leichenbegängniß des verewigten Königs mit einer seiner Gröse und dem Andenken des Verewigten angemessenen Pracht begehen, und traf zugleich die nöthigen Vorkehrungen zu einer Reise in seine vorzüglichsten Provinzen, um daselbst nicht nur die gewöhnliche Huldigung und den Eyd der Treue zu empfangen, sondern auch diese Provinzen und seine Unterthanen kennen zu lernen und sich auch ihnen kennbar zu machen und daselbst diejenigen Anordnungen und Veränderungen vorzunehmen, welche die Umstände und seine Weisheit ihm zu erfodern

schienen. Er folgte hierin dem Beispiele seines grosen Vorgängers, alle Jahre seine Provinzen zu besuchen, weit anders als die meisten übrigen Könige, die gewöhnlich nicht mehr als Einmal ihre Hauptstadt verlassen, mehr um den Pomp ihrer Krönung zu zeigen, als das Innere ihrer Staaten kennen zu lernen. Der König ertheilte mir den Befehl, ihm selbst zur Huldigung nach Schlesien und Preussen zu folgen, um dabei die Verrichtungen seines Kanzlers zu übernehmen und trug mir auf, in seinem Namen und als sein Bevollmächtigter in Pommern und in der Neumark die Huldigung von den dortigen Vasallen zu empfangen, da die Zeit es ihm nicht gestattete, solches in diesen beyden Provinzen selbst zu thun, obgleich er, bei Gelegenheit der Reise nach Preussen, durch selbige schnell hindurch kam. Am 19. September wurde Seiner Majestät zu Königsberg von dem ganzen Königreich sowohl Ost- als Westpreussen, von dem ganzen Adel in Person, und durch die Abgeordneten der Geist-

lichkeit, Städte, Innungen und Klöster und der Einwohner der Aemter und Dörfer die Huldigung geleistet. Von Seiten der katholischen Geistlichkeit erschienen ausser einer ansehnlichen Zahl von Aebten, die Bischöfe von Ermeland und Culm, in Person, und die Abgeordneten des Erzbischofs von Gnesen, Primas von Pohlen, der Bischöfe von Posen, von Cujavien und Plok, die wegen ihrer in Westpreussen befindlichen Kirchsprengel den Eyd der Treue an den König in meine Hände ablegten. Seine Majestät ertheilten bei dieser Gelegenheit auf meine Vorstellung den Einwohnern von beyden Preussen eine Versicherung oder allgemeine Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten, das seit langer Zeit nicht genossene Recht, Stände zu bilden, das Recht, wie in Pommern und andern privilegirten Provinzen, aus dem Adel Landräthe oder Kreishauptleute für sich wählen zu dürfen, und das Versprechen, daß für Westpreussen ein Creditsystem errichtet werden sollte, nebst einer grosen Menge anderer Gnadenbezeugungen und Wohlthaten, womit Einzelne überhäuft wurden.

Nach-

Nachdem die Huldigung von Preussen eingenommen war, reißte der König schnell durch Pommern und traf den 26. wieder in Berlin ein. Ich war vorangegangen und nahm als sein Bevollmächtigter den 25. zu Stettin von den Vasallen und Ständen in Pommern und den 27. zu Cüstrin von denen in der Neumark die Huldigung ein. Da Seine Majestät mich zum Curator der Akademie ernennt hatten, so feyerte dieselbe am 28. September zum erstenmal das Geburtsfest des Königs in einer öffentlichen Versammlung. Die Herren von Lucchesini und Ramler wurden als neue Mitglieder darinn aufgenommen. [2].) Am 2. October nahm

 der

2.) Friedrich 2. selbst dachte in seinem Alter von den Teutschen und ihrer Literatur ganz anders, als da Er, der an die Voltaire und Algarotti gewöhnt war, in Gottsched den Apoll der Teutschen zu sehen glaubte. „Schicken Sie mir nichts „mehr von Paris" — schrieb er an Alembert, etwa zehn Jahre vor seinem Tode — „ich bin alt „und die Frivolitäten behagen mir nicht mehr. „Ich liebe das Ernste und Gründliche. Könnt' „ich

der König zu Berlin von den Vasallen und Ständen der Churmark Brandenburg und am 15. October zu Breslau von den Fürsten, Prälaten, der Ritterschaft und den Ständen des Herzogthums Schlesien die Huldigung ein, worauf er sich nach Berlin zurück begab. Der Staatsminister, Freiherr von der Reck, verfügte sich nach Magdeburg, Halberstadt, Minden, Cleve, Mörs, Lingen, Teklenburg, und Ostfriesland, um daselbst die Huldigung zu empfangen. Im Herzogthum Geldern nahm solche der General von Salenmon und in dem Für-

„ich auf's neue jung werden, ich würde mich von „den Franzosen trennen und auf die Seite der „Engländer und Teutschen stellen." — Ist es nicht artig, daß ein französischer Sprachmeister in diesen innhaltvollen Worten des alten Helden entweder Schwäche des Alters oder eine gegen seinen Nachfolger gerichtete Politik findet? — (*La Veau* Vie de Frederic II. T. IV. p. 102.) Dieser sein Nachfolger hat wenigstens eine Politik gerne befolgt, die sich bey ihm auf eigenes Gefühl gründet und deren ihn wohl schwerlich jemals gereuen wird.

Fürstenthum Neuenburg der General von Beville ein. Bei allen diesen verschiedenen Huldigungsleistungen hat der König durch eigenhändig unterschriebene Versicherungsurkunden die alten Rechte, Vorzüge und Freiheiten der Stände und Einwohner einer jeden Provinz bestätiget. Seine Majestät haben auch sowohl bei diesen Huldigungen als in dem ganzen Laufe dieses Jahrs ausgezeichnete Beweise Ihrer gnädigen und wohlthätigen Gesinnungen gegeben, indem Sie eine beträchtliche Anzahl von Personen, die solches wegen ihres Wohlverhaltens, ihrer guten Abkunft und Eigenschaften zu verdienen geschienen, zu Fürsten, Grafen, Freiherren und Edelleuten ernannten. Sie haben auch fast allen, die Ihrer Hülfe bedürftig oder sonst würdig waren, sowohl ansehnliche Geschenke als verhältnismäsige Pensionen bewilliget. Sie ertheilen sehr oft und fast ohne Ausnahme die Erlaubniß, adeliche Güter an Personen bürgerlichen Standes verkaufen zu dürfen, welches der verewigte König nur selten gestattete.

tete. Sie haben allen denen, die beweisen konnten, daß sie unter der vorigen Regierung unverschuldet gelitten, ansehnliche Schadloshaltungen angewiesen und besonders in Westpreussen die Starosteien und andere Güther zurückgeben lassen, die verschiedene Privatpersonen zur Zeit der ersten Besiznehmung verlohren hatten. Sie haben überhaupt fast alles bezahlt, was von der vorigen Regierung her rückständig geblieben war.

Nachdem der König auf solche Weise die Huldigungen eingenommen und seine Provinzen besucht hatte, brachte er fast alle Monate des Spätjahrs und des Winters in dieser Hauptstadt zu, ohne daß, wegen der Trauer über den verewigten König, ein Carneval gehalten wurde, und beschäftigte sich hauptsächlich mit den innern und äussern Regierungsangelegenheiten. Während dieser Zeit hatte er das Vergnügen, an seinem Hofe die Herzoge von Braunschweig, von Weimar, von Mecklenburg und von Curland, so wie die Bischöfe von Ermeland,

land, von Culm und Cujavien, und eine grose Anzahl anderer ausgezeichneter Personen und Gesandten von den mehrsten teutschen Höfen zu sehen. Da die Zeit zu den Uibungen der Kriegsvölker mit dem Anfang des Monats April herangekommen war, so verfügte sich der König wieder nach Potsdam und brachte daselbst die Monate April und Mai zu, indem er sich täglich damit beschäftigte, die Waffenübungen der dortigen Besazung anzuordnen und anzuführen. Zu Ende des Mai hielten Seine Majestät hier über die zahlreiche Besazung von Berlin die grose Heerschau. Hierauf machten Sie in der von dem verewigten König eingeführten Zeit und Ordnung im Monat Junius Reisen nach Magdeburg, Cüstrin, Stargard und Graudenz und musterten die Kriegsvölker in dem Herzogthum Magdeburg, in der Neumark, in Pommern und in Preussen. Nach der Zurückkunft von diesen Reisen brachten Sie einen Theil der Monate Junius, Julius und August abwechselnd in

Potsdam und Charlottenburg zu, und am 14. August begaben Sie sich nach Schlesien, um auch über die Kriegsvölker dieses Herzogthums die Musterung vorzunehmen. Diese schöne kriegerische Schauspiele zogen von neuem eine grose Menge fremder Krieger von allen Völkern Europens hieher, und zugleich sahen wir hier die meisten der obgenannten Fürsten so wie den Herzog von York und den Markgraf von Baden mit seiner ganzen Familie.

Man sieht aus der zusammengedrängten Erzählung dessen, was im Laufe des verflossenen Jahrs seit dem Tode Friedrich's 2. geschehen ist, daß der König seine Zeit fast auf gleiche Weise, wie sein groser Vorfahrer, eingetheilt hat, indem er sie vorzüglich zu beständiger Aufrechthaltung der Ordnung im Kriegswesen anwendet, ohne jedoch seinen Eifer und Aufmerksamkeit auch den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung zu entziehen. Tief überzeugt von der treflichen Ordnung, dem festen

Zusammenhang und der Thätigkeit, in welche der verewigte König alle Theile derselben, vorzüglich das Kriegs- Finanz- und Polizeiwesen gesezt, hat er während seiner ganzen Regierung in diesem Jahre hinlänglich gezeigt, daß er dieselbe Ordnung beibehalten wolle; da er aber dennoch einige Mängel entdeckt, die eine natürliche Folge der menschlichen Unvollkommenheit sind, so hat er sich bemühet, und schon im Laufe dieses Jahrs grose Vorschritte gethan, selbigen abzuhelfen, und sie durch neue Anordnungen zu verbessern, wovon ich hier eine kurze Nachricht geben will.

So hat der König ein Oberkriegscollegium errichtet, dem Helden vom ersten Range, wie der regierende Herzog von Braunschweig und der General von Möllendorf, so wie andere unter den Waffen ergraute Feldherren von entschiedener Fähigkeit und Erfahrung vorstehen. Dieses Collegium ist in sieben unter sich vereinigte Departements eingetheilt, wovon ein jedes

des nach der erhaltenen Anweisung die Werbung für die Regimenter, die Kleidung und Unterhalt derselben, die Kriegsmagazine, die Artillerie und das IngenieurCorps, die Unterhaltung der Vestungen, die Ausrüstung für die Reuterey, die Fouragelieferung, die Handhabung der Kriegszucht und Justiz, so wie alle andern Theile des Kriegswesens besorgt, mit Ausnahme des allgemeinen Oberbefehls über alle Operationen in Kriegszeiten, den der König sich selbst vorbehalten hat. Die Errichtung dieses Oberkriegscollegiums war um so nöthiger, als der verewigte König mit Beyhülfe einiger Generalinspecteurs und Flügeladjutanten alles in Person besorgt hatte, welches freylich über menschliche Kraft, und eben darum nicht ohne nachtheilige Folgen war.

Um die Anwerbung ausländischer Rekruten so viel möglich auf den besten Fuß zu sezen, hat der König zu Frankfurt am Mayn einen Generalmajor niedergesezt, der die allgemeine Aufsicht und Direction über alle auf Wer-

bung stehende Officiers hat, und ein Patent öffentlich bekannt machen lassen, wodurch alle gewaltsame und unerlaubte Werbung verboten und den Soldaten nach Ablauf ihrer Capitulation der Abschied versichert wird. Auch hat man in Ansehung der bessern Vertheilung der Cantons einige Veränderungen vorgenommen und sowohl durch gelindere Behandlung, als durch ein mit dem Churfürsten von Sachsen und andern benachbarten Fürsten geschlossenes Cartel sich gegen das Ausreissen der Soldaten verwahrt. Der König hat die Errichtung von sechs Freibataillons zu Stande gebracht, die weit besser, als vormals, eingerichtet sind, und die Regimenter mit einer angemessenen Zahl von Ober= und Unterofficieren vermehrt. Die GrenadierCompagnien sind ihren Regimentern wieder einverleibt und der Sold der Officiere mehr zur Gleichheit gebracht worden. Die Kleidung des Kriegsvolks hat zum Theil eine Aenderung erlitten, um den Soldaten eine bessere Bedeckung zu verschaffen. Die Lieferung

der

der Fourage für die Reuterey bleibt zwar dem Lande noch fernerhin zur Last; der König hat aber den Preis derselben, so wie der Remonte-Pferde ansehnlich erhöht, um sich in Ansehung der leztern eines bessern Ankaufs zu versichern, und die nöthigen Anstalten vorgekehrt, um in Preussen einige neue Gestüte anzulegen. Er läßt zu Breslau eine grose Caserne bauen, um ein Artillerie-Regiment dahin zu verlegen, und zur Unterhaltung der Schlesischen Vestungen sowohl, als zur Fortsezung des Vestungsbaues in Graudenz und des Forts zu Lyk in Preussen sind grose Summen angewiesen worden. Alles dieses ist nur ein Schattenriß von den im verflossenen Jahre getroffenen guten Veränderungen, um das Kriegswesen in den besten Stand zu sezen, dessen es irgend fähig ist.

Auch in Ansehung der Finanzen und grosen Polizey hat der König nicht unterlassen, alles dasjenige zu thun, was ihm nöthig und dienlich geschienen, um die bekannte Vollkommenheit, zu welcher diese Gegenstände schon unter

den beyden leztern Regierungen emporgestiegen waren, noch zu erhöhen. Zu solchem Ende hat er dem GeneralOberfinanzDirectorium empfohlen, nach dem ersten vortreflichen Stiftungsbriefe Friedrich Wilhelm's I., alle vorkommenden Sachen so viel als möglich auf eine collegialische Weise und mit gemeinschaftlicher Zusammensprache der Staatsminister zu verhandeln. Er hat ein besonderes Departement zur Direction des Accise- Zoll- Fabriken- und Handlungswesens errichtet, wodurch er zugleich die fiscalische und verhaßte Accise und Zollverwaltung abgeschaft hat, welche bisher von Beamten einer fremden Nation, die unsere Verfassung wenig kannten, ausgeübt worden war. Er hat sie wieder seiner eigenen Nation anvertraut und durch einen neuen Tarif, durch eine ansehnliche Verminderung der Durchfuhrzölle und anderer Auflagen, durch gelindere und günstigere Anordnungen in Ansehung der Messe zu Frankfurt, die Last der Abgaben zu erleichtern gesucht, so wie er überhaupt sich angelegen seyn läßt, dem

aus-

auswärtigen Handel mehr Freiheit einzuräumen, und mit benachbarten Staaten zu dieser Absicht Handlungsverträge zu errichten, ohne jedoch den zahlreichen inländischen Fabriken dadurch zu schaden. Um den Handel noch mehr zu erleichtern, läßt er Wegdämme anlegen, die durch das Magdeburgische nach Leipzig führen, wozu er bereits eine Summe von 100000. Thalern angewiesen und unserer Akademie aufgetragen hat, zur Aufklärung der wichtigen Lehre vom Wegbau, welche bisher in den Preussischen Staaten vernachläsigt und wenig bekannt war, einen besondern Preis auszusezen. Ferner hat der König in diesem Jahre zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Fabriken, zur Unterhaltung und Verbesserung der Canäle, besonders um die Uiberschwemmungen von der Oder, der Havel und der Elbe zu verhindern, und diesen Strömen eine bessere Richtung und einen freiern Lauf zu geben, eben so starke Summen, wie sein Vorfahrer, angewiesen. Dem Lande hat er dadurch, daß er den Preis der Fourage-

liefe-

lieferung fast bis auf 300000 Thaler erhöht, und die Ausfuhr des Getraides und einen freien Handel damit gestattet, obgleich er, um die zu starke Ausfuhr und einen zu hohen Preiß des Getraides zu verhindern, diesen Handel mit einer kleinen Auflage beschwert, eine grose Wohlthat erzeiget. Er hat das Monopol des Tabaks und der Zukersiedereyen abgeschaft, indem er die Fabrikation dieser Artikel allen seinen Unterthanen frei gegeben. Er hat zur Aufmunterung aller Zweige der Landwirthschaft und Manufakturen die gewöhnlichen Preise anweisen lassen und mir selbst eine ausserordentliche Summe angewiesen, um dem Seidenbau wieder aufzuhelfen, der seit zwey Jahren durch die üble Witterung und wegen der in dem allzustrengen Winter ausgegangenen Maulbeerbäume sehr in Verfall gerathen war. Er hat die Finanzverwaltung vereinfacht, indem er die Deputationen, welche zu Cöslin und im Hohensteinischen ihren Siz hatten, mit den Cammern zu Stettin und Halberstadt vereinigt hat.

Er hat bei der Oberrechenkammer nüzliche Veränderungen getroffen und überhaupt den mehrsten Finanzkollegien ihren Gehalt vermehrt.

Auch die Rechtspflege, dieser so wichtige Zweig der Staatsverwaltung, ist nicht unbemerkt geblieben. Der König hat die in den beyden lezten Lebensjahren Friedrich's 2. durch den Herrn Groskanzler von Carmer eingeführte neue Justizverbesserung und Gesezgebung auf die ausdrücklichste Weise genehmigt und bestätigt, indem er den Richtern die Haupteinleitung und Lenkung der Processe übertragen, dagegen aber den gewinnsüchtigen Einfluß der Advocaten vermindert hat. Er hat auch diesem Minister eine jährliche Summe von fünfunddreissigtausend Thalern angewiesen, um die Justizcollegien besser besolden und dem Publikum die Last der Gerichtssportuln zum Theil abnehmen zu können, und für die Zukunft noch ein mehreres versprochen. Er hat die in Vorschlag gebrachten neuen Geseze gebilligt, welche

che eine zu grose Nachsicht des verewigten Königs nöthig gemacht hatte, um der Streitsucht und dem Ungestümm der Sachwalter und der Parteyen und den widerspenstigen und unruhigen Gesinnungen einiger Bauern Einhalt zu thun. Aus gleichem Grunde hat er die willkürlichen Verfügungen, die der verewigte König in dem berühmten Rechtsstreit des Müllers Arnold getroffen hatte, wieder aufheben lassen, und dadurch eine auffallende Ungerechtigkeit ausgeglichen, welche dieser grose Mann aus einer Folge von Irrthümern und Uibereilungen und seines allzuglühenden Eifers selbst für die Gerechtigkeit begangen hatte.

Der König hat dem Credit und dem Geldumlauf einen neuen Schwung gegeben und Ostpreussen, eine unter der Polnischen Herrschaft von allem Geld entblößte Provinz, dadurch beglükt, daß er ihr das nemliche Creditsystem, das bereits für Schlesien, die Mark und Pommern so wohlthätige Folgen gehabt hat, zugestanden, und ihr zum Fond dieser Anstalt, und

zu Bezahlung ihrer Zinnsen eine freiwillige Beyhülfe von 200000 Thalern bewilligt hat.

Nicht weniger Vorsorge und Grosmuth hat der König für die Universitäten und Schulen, für die Geistlichen, für die Armen und für alle Arten von milden und nüzlichen Stiftungen bewiesen. Er hat zu Vermehrung der Fonds der Universitäten, des Gehalts der Geistlichen in Berlin und der Armenanstalten in dieser Hauptstadt, zum Bau eines Armen- und Arbeitshauses zu Straußberg, und zu Errichtung eines eignen zur Direction und Verbesserung der Schulen bestimmten Collegiums ansehnliche Summen bewilligt. Das Nähere von königlichen Geschenken wird man in dem am Schlusse vorkommenden Verzeichniß der Wohlthaten finden, welche Seine Majestät im Laufe dieses Jahrs ausgetheilt haben.

Auch diese unsere Akademie der Wissenschaften und schönen Künste hat bereits die Gnade des Königs erfahren. Er hat sie gewürdiget, selbst ihr Beschüzer seyn zu wollen und

mir

mir die Ehre erzeigt, mich zu ihrem Curator zu ernennen — ein Amt, das in den lezten Jahren Friedrich's 2. ausser Uibung gekommen war. Dieser grose Mann, der sich zu allen Theilen der Staatsverwaltung allein hinreichte, hatte die besondere und unmittelbare Direction der Akademie und sogar die Oekonomie derselben selbst übernommen und die Mitglieder derselben ernannt. Ich habe es bei dem Könige ausgewirkt, daß er, unter dem Vorbehalt seiner Genehmigung, der Akademie die freie Wahl ihrer Mitglieder überlassen hat. Wir haben dem zufolge die vorzüglichsten Gelehrten dieser Stadt durch einstimmige Wahl zu Mitgliedern der Akademie aufgenommen, selbige der teutschen und französischen Nation gleicheigen gemacht und gezeigt, daß Berlin allein schon eine hinlängliche Anzahl von Mitgliedern zu einer wohleingerichteten Akademie liefern kann. Wir haben in dem kurzen Zeitraum eines Jahrs alles gethan, was die Zeit und meine gehäuften Geschäfte gestattet haben, um dieses vortrefliche

 In-

Institut für die menschliche Gesellschaft immer nüzlicher zu machen. Wir haben für die Beantwortung wichtiger und gemeinnüziger Fragen, als, über den besten Wegbau, über die beste Fütterung des Viehes und über die Verminderung der Brachfelder, Preiße ausgesezt. Das astronomische Observatorium ist durch die Bemühungen einiger einsichtsvollen und unermüdeten Mitglieder wieder hergestellt und brauchbar gemacht worden. Da das würdige Mitglied der Akademie, das bisher die meteorologischen Beobachtungen besorgt hat, wegen seiner geschwächten Gesundheit selbigen nicht fernerhin abwarten konnte, so hat es dieses Geschäft einem nicht weniger geschickten und fleissigen Mitgliede, dem Herrn Achard, übertragen. Dieser Naturforscher und Scheidekünstler wird auf mein Ersuchen nun bald den Färbern chymische und physikalische Vorlesungen halten. Ich habe die Anstalt getroffen, daß ein geschickter Uhrmacher vor dem Saal der Akademie bald eine Uhr aufstellen wird, die unser thäti=

thätiger und einsichtsvoller Astronom, Herr Bode, alle Tage nach dem wahren Meridian richten wird, um in der Folge zur Richtung für alle Uhren in der hiesigen Stadt zu dienen. Da die Akademie durch das Absterben ihres berühmten Botanikers Gleditsch einen grosen Verlust erlitten, so hat sie solchen durch einen andern geschickten Gelehrten zu ersezen gesucht, durch dessen Bemühungen wir unter dem Beystand eines andern Mitglieds der Akademie, welches sich durch seinen Patriotismus und durch seine Kenntnisse gleichrühmlich auszeichnet, den botanischen Garten wieder herzustellen und für die Akademie und das gemeine Wesen nüzlich zu machen, uns bestreben werden.

Die unter der Aufsicht eines einsichtsvollen und thätigen Ministers erneuerte Akademie der mechanischen Künste hat gleichfalls unter der neuen Regierung durch die Aufmunterung und den Schuz des Königs vielen Glanz und einen grosen Zuwachs erhalten.

Obgleich sich die Preussische Monarchie durch den patriotischen und uneigennüzigen Eifer auszeichnet, mit welchem ihre Staatsbediente gegen einen weit mäsigern Gehalt, als in jedem andern Lande, für das allgemeine Beste arbeiten, so hat der König doch die grosmüthige Freigebigkeit bewiesen, bei dem Antritt seiner Regierung den meisten seiner Staatsminister und den Mitgliedern verschiedener Collegien, als den Räthen des GeneralFinanzDirectoriums, der OberrechenKammer, des BauDepartements, des SanitätsCollegiums, des Obertribunals u. s. w. ansehnliche Gehaltvermehrungen zu bewilligen. Eben so beträchtliche Zulagen haben auch seine Gesandten an den auswärtigen Höfen erhalten. Er hat die Pflanzschule von Zöglingen zu auswärtigen Verschickungen wieder hergestellt, die man aus dem ersten Adel des Landes nimmt, um immer ausgebildete und brauchbare Gesandten zu haben.

So wie nun der König im Laufe dieses Jahrs vieles gethan hat, um die innere Staatsverwal-

tung seines Landes so gut, als möglich, zu machen, so hat er auf den wichtigen Theil der auswärtigen Angelegenheiten und allgemeinen Politik gewiß nicht weniger Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwandt. So bald er den Thron bestiegen hatte, war er bemüht, durch die gewöhnlichen Benachrichtigungsschreiben und durch Abschickung verschiedener vornehmen Offiziere an die Höfe, mit welchen er in engern Verhältnissen der Freundschaft oder Verwandtschaft steht, sich die Freundschaft der benachbarten Mächte zu versichern. Durch Ernennung von Gesandten vom zweiten Range an den Höfen zu Warschau, zu Constantinopel und zu München, von Residenten zu Rom und zu Venedig, und von Ministern in dem Schwäbischen und Fränkischen Kreise hat er selbst auch neue Verbindungen errichtet.

Der berühmte teutsche Fürstenbund, der in dem lezten Lebensjahre Friedrich's 2. geschlossen worden, ist gröstentheils das Werk des regierenden Königs. Er selbst hatte im Jahr

 1784.

1784. den ersten Gedanken davon. Unter seiner geheimen Anleitung und bei dem Vertrauen, das die teutschen Fürsten auf seine Grundsäze hatten, habe ich daran gearbeitet, und alles bis zu dem Augenblike dazu vorbereitet, wo die bekannten Umstände im Monat Julius 1785. den öffentlichen Schluß dieses Bundes veranlaßten. Seitdem der König den Thron bestieg, hat er ihn so wenig aus den Augen verloren, daß er im Gegentheil vieles gethan hat, um die Bande dieser patriotischen Vereinigung zu befestigen und noch enger zusammen zu ziehen — einer Vereinigung, die keinen andern Zweck hat, als die Aufrechthaltung der alten und wahren Verfassung des Reichs zu sichern und zu behaupten und eine wirksame Eintracht unter den Gliedern desselben zu unterhalten. Nicht nur diesen Zweck hat der König aufs vollständigste erreicht, sondern sogar auch den, die Zahl der Verbündeten zu vermehren. Der unvermuthete Streit, der zu Anfang dieses Jahrs zwischen dem Landgrafen von Hessenkassel und der Fa-

milie des Grafen von der Lippe Bückeburg über die Erbfolge und die Wirkung der Lehnbarkeit sich plözlich erhoben hatte, bedrohete einige Monate hindurch die Grundfeste des teutschen Fürstenbundes, wegen der Schwierigkeit das Interesse der entgegengesezten Partien mit dem Vertrauen zu vereinigen, welches das System jenes Bundes einflösen sollte. Der König hat durch eine eben so wirksame als freundschaftliche Verwendung und durch Vollstreckung der Verfügungen und Aussprüche eines im Reiche sonst nicht sehr gefürchteten Gerichtshofs diese Schwierigkeiten glücklich besiegt.

Seine Majestät haben selbst einen grosen Beweis Ihrer Gerechtigkeit und uneigennüzigen Edelmuths gegeben, indem Sie dem Herzog von Mecklenburg vier Aemter wieder abgetreten, aus welchen Ihre Vorfahren nach dem Rechte einer Hypothek grose Vortheile gezogen hatten.

Am meisten aber haben den König die innern Unruhen und Zwistigkeiten, welche seit meh-

mehrern Jahren die Republik Holland zerrütteten, im Laufe dieses Jahrs auf eine sehr beschwerliche und verwickelte Weise beschäftigt. Seine Majestät fanden solche bis auf den höchsten Grad gestiegen und konnten Sich nicht enthalten, die Vermitlung fortzusezen, die schon der verewigte König angefangen hatte und die das unverkennbare Interesse der Nachbarschaft und die Bande des Bluts mit einer geliebten Schwester erfoderten, die sich durch ihre Tugenden und durch die erhabensten Eigenschaften über ihr Geschlecht erhebt und gewiß das Glück des Staats machen würde, in den sie versezt ward, wenn die Parteysucht es nicht hinderte und aller vernünftigen Uiberlegung den Eingang versperrte. Der König glaubte die von seinem Vorfahrer mit einigen Provinzen dieser Republik und mit der mit ihnen verbündeten Macht angefangenen Unterhandlungen fortsezen zu können, indem er einen Abgesandten von entschiedener Geschicklichkeit nach dem Haag schickte und bey beyden Theilen es weder an

Rath

Rath noch an Vorstellungen ermangeln ließ. Aber alles war vergeblich. Die Erbitterung der Parteyen ist auf einen Grad gestiegen, der nur noch Einen Schritt übrig läßt, um zum öffentlichen Bürgerkrieg überzugehen. Auch ist die Krise durch einen unvorgesehenen Zufall noch vermehrt worden. Da die Prinzessin von Oranien von neuem einen Versuch hatte machen wollen, durch eine Reise nach dem Haag die Zwistigkeiten zu einer für beyde Theile erträglichen Vermitlung einzuleiten, so ward sie auf eine so beleidigende Art daran verhindert, daß solches den gerechten Unwillen des Königs erregte, und daß Seine Majestät nicht umhin konnten, eine dieser Beleidigung angemessene Genugthuung zu fodern und ein ansehnliches Corps Ihrer Völker nach dem Rhein vorrücken zu lassen, um Ihre Foderung zu unterstüzen. Man muß hoffen, man werde in Holland noch die Stimme der Vernunft hören und es werde den benachbarten Mächten, welchen an der Wiederherstellung der Ruhe und des Glücks die-

ser

ser Republik gleichfalls gelegen ist, noch gelingen, das Ungewitter zu zerstreuen und die Verfassung der Republik und einer Familie, der die Republik ihr Daseyn zu danken hat, auf einen gesezmäsigen und dem Wohl aller dabey interessirten Parteyen zuträglichen Fuß wiederherzustellen. Es bleibt für den König immer empfindlich, sich in unangenehmen Zwist mit einer Republik verwickelt zu sehen, mit der das Haus Brandenburg seit zweyhundert Jahren in den genauesten Verbindungen gestanden und zu deren Daseyn und Erhaltung seine Vorfahren bey so vielen Gelegenheiten mitgewirkt haben. So hat der grose Churfürst vielleicht das meiste dazu beygetragen, die Republik von ihrem Untergang zu retten, als Ludwig 14. sie mit so überlegener Macht angrif. Er war der Erste, der sich für sie erklärte. Dadurch nöthigte er Ludwig 14. die vorzüglichsten holländischen Städte wieder zu räumen, und ermunterte den Kaiser, das Reich und Spanien, die Waffen für die Republik zu ergreifen, die Re-

publik selbst aber, die Statthalterschaft durch eine Revolution wieder herzustellen, dem verzweiflungsvollen Vorhaben eines Rückzuges nach Indien zu entsagen, und den Franzosen eine lebhafte Gegenwehr entgegen zu sezen. Diese grosmüthige Bemühungen des grosen Churfürsten fanden von Seiten der vereinigten Niederlande so wenig Erwiederung, daß sie ihn bey dem Friedensschlusse zu Nimwegen gänzlich verliessen und in den folgenden Jahren alle nur möglichen, gar nicht zu rechtfertigenden Mittel anwandten, einer sehr mäsigen Brandenburgischen Handlungsniederlassung auf der Küste von Guinea entgegenzuarbeiten und solche gänzlich zu vernichten. Dieses Undanks ohngeachtet hat Churfürst Friedrich 3., nachmaliger erster König in Preussen, nicht unterlassen, den Holländern in den Kriegen, welche sie gegen den Französischen Hof von der Revolution in England an bis zum Ryswickischen Frieden und sodann während des ganzen Spanischen Erbfolgekriegs zu führen hatten, mit seiner ganzen

Macht beyzustehen. Es ist ein besonderes Schicksal des Hauses Brandenburg, daß es für das, was es für seine Nachbarn gethan, fast nie Erwiederung erhalten hat, besage dieses Beyspiels der Holländer, so wie des Beyspiels von Polen, dem Hause Oestreich und andern Staaten, denen es zu allen Zeiten eben so grosmüthigen als uneigennüzigen Beystand geleistet hat. Aber man wird sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, daß dis eine natürliche Folge von dem grosen System des Gleichgewichts der Mächte ist, welches eine ihrem Umfange nach nur mäsige, aber durch ihre innere Stärke und den Geist ihrer Verfassung wirksame Macht mehr zu erhalten und zu beobachten suchen muß, als die grössern Mächte, die, in allzusicherm Vertrauen auf ihre eigenen innern Kräfte, sich's lange nicht so sehr zum Anliegen machen, das nöthige Gleichgewicht unter den benachbarten Mächten zu behaupten. Ein prüfender und unparteyischer Beobachter wird aus dieser Betrachtung den ganz richtigen

Schluß

Schluß ziehen, daß allen Mächten, besonders den weniger eroberungssüchtigen, um so mehr an der Erhaltung und dem Wohlstande derjenigen Mächte gelegen seyn müsse, die, ihrer natürlichen Mittelmässigkeit wegen, an der Behauptung des allgemeinen Gleichgewichts den meisten Antheil nehmen. Dis ist ein Grundsaz, den ich in meiner akademischen Vorlesung vom Jahre 1786. noch näher erwiesen zu haben glaube.

Und hier, ohngeachtet des Uiberflusses an Stof, schliese ich, aus Mangel an Zeit, die Nachricht, die ich heute von der Staatsverwaltung des Königs im ersten Jahre seiner Regierung habe geben wollen. Sie wird, wie ich hoffe, hinreichend seyn, ein erleuchtetes Publikum und eine dankbare Nation zu überzeugen, daß Seine Majestät in diesem kurzen Zeitraum alles, was möglich war, und vielleicht mehr, als anderwärts während einer ganzen langen Regierung geschieht, für das gemeine Beste Ihres Staats gethan haben. Man wird zu

gleicher Zeit ohne Mühe wahrnehmen, daß Seine Majestät die glorreiche Bahn Ihres grossen Vorgängers, dessen erhabne Grundsäze und kraftvolles System — unter allen das beste, dem preussischen Staat und Volk zugleich dauernde Ruhe und Wohlstand und die glücklichen Folgen einer sanften und gerechten Herrschaft zuzusichern — mit starken Schritten befolgen. Ich bin mir bewußt, nichts angeführt zu haben, was nicht der strengsten Wahrheit gemäs wäre. Obgleich in dieser Welt vollendete Vollkommenheit unser Loos nicht ist, so ist es doch Pflicht für uns, den Eyfer, womit gerechte, grosmüthige und wohlthätige Fürsten für das Glück ihrer Völker sorgen, mit dem lebhaftesten Danke zu erkennen. Ich glaube meinen Zuhörern ein Vergnügen zu machen, wenn ich ihnen noch das Verzeichnis der ausserordentlichen Wohlthaten vorlese, womit der König, während dieses Jahrs, seine Unterthanen und die Einwohner in seinen verschiedenen Provinzen überhäuft hat.

Verzeichnis

der Summen, welche der König seit seiner Thronbesteigung für seine Staaten und Unterthanen ausserordentlicher Weise angewiesen hat.

---

1. Für das ganze Land.

1. Dem Großkanzler von Carmer, zur Vermehrung des Justizfonds,	
im Jahre 1786.	8,000 Thlr.
im Jahre 1787.	35,000 —
	43,000 —
2. Dem Staatsminister, Freyherrn von Zedlitz, zu einer neuen Schulcommission	13,000 —
3. Zur Vermehrung des Unterhaltungs-Fonds der Universitäten	10,000 —
4. Dem Staatsminister von Werder, zur Unterstüzung und Verbesserung der Fabriken	100,000 —

5. Dem Grafen von Lindenau zu den Landgestüten in Preussen	50,000 Thlr.
6. Zum Bau der Kirchen- und Stadtgebäude auf dem Lande	5,000 —
7. Zu zwanzigtausend Scheffeln Roggen für verschiedene durch Uiberschwemmung verunglückte Unterthanen	18,000 —
8. Wegen der Fouragelieferung für Reuterey dem Lande zugelegt	272,000 —
9. Zur Unterhaltung des neuen Oberkriegscollegiums	70,000 —
10. Zur Verbesserung der Besoldungen für die auswärtigen Minister, für die Oberrechenkammer, für das Sanitätscollegium und andre Collegia	100,000 —
11. Der Leihhauscasse	4,000 —
12. Zur Verbesserung des Gehalts der französischen Prediger	8,000 —
	693,900 —

2. Für

2. Für die ChurMark Brandenburg.

13. Zu Bauten und Ausbesserungen in Berlin und Potsdam	600,000 Thlr.
14. Zu den öffentlichen Armenanstalten in Berlin	8,000 —
15. Zur Verbesserung des Gehalts der reformirten und lutherischen teutschen Prediger in Berlin	5,500 —
16. Zu verschiedenen Landesverbesserungen an Privatpersonen	40,000 —
17. Zum Bau eines Provinzial Armen- und Arbeitshauses zu Strausberg abschläglich	43,500 —
18. Zur Bezahlung der CammerbauSchulden	60,000 —
19. Zu Wasserbauten an der Havel	20,000 —
20. Zur Verbesserung des Gesundbrunnens zu Freyenwalde	6,000 —
21. Zu Pferdeställen für das 2te HusarenBataillon von Eben	29,000 —
	812,000 —

 3. Für

3. Für die Neumark.

22. Dem Waisenhause zu Züllichau zu Bezahlung seiner Schulden 22,000 Thlr.

23. Zur Landesverbesserung der urbar gemachten Brücher an der Oder und an der Warthe 80,000 —

102,000 —

4. Für Pommern.

24. Zu Verbesserungen in Pommern und in der Neumark an Privatlandleute 200,000 —

25. Zur Unterstüzung der Colbergischen Domcapitulsdörfer 1,000 —

201,000 —

5. Für Ost- und Westpreussen.

26. Zur Unterstüzung der durch Uiberschwemmung verunglückten Dörfer des Marienburger Werders 6,000 —

27. Zu Verbesserungen und zum Bromberger Canal 238,000 —

28. Zu Bauten in Königsberg 15,000 —

29. Ein Schulhaus in Culm, für 40. neue Cadeten	16,000 Thlr.
30. Für die Festung Graudenz	150,000 —
31. Für das Fort Lyck	2,000 —
	427,000 —

6. Für Magdeburg und Halberstadt.

32. Zu neuen Chausseen	100,000 —
33. Zu Landesverbesserungen in beyden Provinzen	109,000 —
34. Zur Verbesserung der Steinkohlen Gruben in Wettin	100,000 —
35. Zum Durchschnitt der Elbe bey Magdeburg	13,200 —
36. Zu einem Armenhause in Magdeburg	12,000 —
37. Der Wallonischen Kirche und dem Waisenhause in Magdeburg	1,000 —
38. Dem Armeninstitut in Halberstadt	2,000 —

39. Dem nemlichen in Halle 1,700 Thlr.

40. Zum Bau einer Kirche in Thale im Halberstädtischen 2,400 —

342,100 —

7. Für die Westphälischen Provinzen.

41. Den Handelsleuten in Bielefeld zur Vergröserung des Leinwandhandels auf zehn Jahre ohne Zinnsen vorgeschossen 50,000 —

42. Zur Bezahlung der Schulden, die während des Kriegs durch die Stadt Minden gemacht worden 7,800 —

57,800 —

8. Für Schlesien.

43. Zum Bau der Festungen 150,000 —

44. Zum Bau einer Caserne für das Artilleriecorps in Breslau 215,000 —

45. Zur Erbauung neuer Häuser in den Städten und für die Ein-

wohner der abgebrannten Vorstädte in Landshut 35,000 Thlr.

46. Für die Feueranstalten in Namslau und Polkwitz 6,300 —

47. Zur Unterstüzung der Fabriken 8,000 —

48. Zur Anlegung von Chausseen 10,000 —

49. Zu Verbesserungen, und zum Ersaz der Wasserschäden 83,100 —

50. Zum Bau von Kirchen und Schulen, und zur Besoldung der Schuldiener 18,300 —

525,700 —

Die ganze Summe 3,160,600 Thaler.

II.

Geschichte
des zweyten Regierungsjahrs
Friedrich Wilhelm's 2.
Königs in Preussen,
von
dem Herrn Grafen von Hertzberg.

(vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften in Berlin, den 21. August 1788.)

Wir sind am heutigen Tage versammelt, um, nach einem alten Herkommen bei unserer Akademie, den zweiten Gedächtnistag der Regierung des jezigen Königs zu feyern und uns des glücklichen Jahres zu freuen, das wir unter seiner Oberherrschaft zurückgelegt haben. Da ich es seit acht Jahren mir zu einer nicht ohne

Beifall aufgenommenen Pflicht und Gewohnheit gemacht, der Akademie und dem Publikum eine gedrängte Uibersicht der vorzüglichsten Verhandlungen der Preussischen Staatsverwaltung vorzulegen und derselben zugleich meine Bemerkungen über einige Gegenstände der Geschichte und der Staatsklugheit, die einen Bezug auf die Zeitumstände haben, beizufügen, so glaube ich nicht übel zu handeln, wenn ich mich heute dieser doppelten Pflicht dadurch entledige, daß ich der Akademie und dieser Versammlung einige Betrachtungen über den Nuzen, die Nothwendigkeit und das Ideal oder den wahren Charakter einer guten pragmatischen Geschichte mittheile. Ich erkläre jedoch im voraus, daß weder meine Lage noch meine wenige Muße mir gestatten, diesen wichtigen Stof ganz zu erschöpfen. Ich habe nicht alles aufs neue durchlesen können und will hier überhaupt nicht alles wiederholen, was Bodinus, Lenglet du Frenoy und andre Schriftsteller darüber schon geschrieben, oder was der gröste Theil der Geschicht=

schichtschreiber im Anfang ihrer Werke selbst darüber gesagt haben. Ich will mich blos darauf einschränken, meine eigenen Gedanken und einige in der Eile zusammengetragenen Bemerkungen, die der abgezogene Inhalt und die Folgerungen dessen sind, was ich während der dreiundvierzig Jahren, seit denen ich der Preussischen Monarchie diene und an ihrer öffentlichen Verwaltung einigen Antheil gehabt, gelesen, gesehen oder gelernt habe, in einem kurzen Abrisse darzustellen. Zwey besondere Beweggründe haben mich veranlaßt, gerade diesen Stof zu wählen — einmal, die Bekanntmachung der nachgelassenen Werke Friedrich's 2. und der Geschichte seiner Zeit von ihm selbst geschrieben, die, meinem Dafürhalten nach, sich dem Ideal einer guten Geschichte sehr nähert; und dann die nur zu grose Anzahl von historischen Werken über das Leben Friedrichs 2., welche von Schriftstellern herrühren, die weder die Materialien noch die nöthigen Eigenschaften besassen, um eine gute und wahre Geschichte zu schreiben, und

die

die so viele Anekdoten und falsche oder unzuverlässige Thatsachen erzählen, daß es mehr Mühe kosten würde, sie zu widerlegen und ihre Irrthümer zu berichtigen, als eine genaue Geschichte dieses grosen Königs selbst zu schreiben.

Wenn die Geschichte eine geistvolle und zusammenhangende Erzählung derjenigen Revolutionen und merkwürdigen Begebenheiten ist, welche ganze Nationen und ihre Staatsverfassungen erfahren haben; wenn sie der gedrängte Inbegrif der Handlungen der Menschen, sie mögen an der Verwaltung des Staats Theil haben oder nicht, seyn soll: so dient sie unläugbar dazu, die Leser zu unterrichten und aufzuklären; sie überliefert ihnen die vollständige Reihe der öffentlichen Handlungen, Beyspiele von Tugenden und Lastern, von grosen Unternehmungen und Fehlern, so wie von gutem und schlechtem Erfolg; sie ist mithin die beste Schule der Fürsten, der Staatsmänner und überhaupt aller Menschen und sowohl in Rücksicht auf die Sittenlehre als auf die Staatsklugheit, ganz, was

Cicero

Cicero sie nennt — die Lehrerin des Lebens. Das Wesen der Geschichte beruhet also in der Wahrheit und Zuverlässigkeit der Thatsachen, die sie erzählt, und welche zu beurtheilen der Leser eben so viel Recht hat als der Geschichtschreiber selbst. Diese Zuverlässigkeit der Thatsachen nun muß auf eine, so viel als irgend möglich ist, sichere, wahre und glaubwürdige Art dargethan werden. Wer also eine ältere, über seine Zeit hinausreichende Geschichte schreibt, muß selbige, meines Erachtens, mit den Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller und öffentlicher Verhandlungen und Urkunden unterstüzen; er muß die leztern nicht nur mit Genauigkeit anführen, sondern auch die vorzüglichsten und wesentlichsten Stellen, die ihm zu Belegen dienen, unter den Text sezen, ohne die, so von spätern und neuern Verfassern herrühren, damit zu vermischen. In Rücksicht auf diese Art von Geschichte schlage ich die Geschichte der Teutschen von dem berühmten Mascow und die von dem Herrn Schmidt als Muster vor, obgleich dieser

in dem Anführen zu sparsam ist, während daß Struve, Hahn und andre Sammler zur Geschichte Teutschlands es darinn übertreiben. Aber nicht auf gleiche Weise billige ich die meisten der ältern Geschichten, wie zum Beispiel die von Mariana, Daniel, Rapin, Barre, Dalin, ja selbst nicht einmal die von Muratori, Robertson und Hume, weil sie von gleichzeitigen Schriftstellern nichts oder doch sehr wenig anführen und dadurch die Leser in die Nothwendigkeit sezen, sich lediglich auf ihre Treue und auf ihr Urtheil zu verlassen. Dieser Fehler kann auch fast allen Verfassern der alten Geschichte, als einem Herodot, Dionysius von Halikarnaß, Titus Livius und Dio Kassius, so wie beinah allen den besten ältern und neuern Geschichtschreibern vorgeworfen werden, deren Glaubwürdigkeit dadurch sehr vermindert wird und viele Vorsicht und Untersuchungen nöthig macht. Jede Geschichte eines Zeitraums, der sehr weit über die Epoche hinaus reicht, worinn der Geschichtschreiber gelebt hat, ist nichts

als

als ein Zusammentrag, der keinen weitern Glauben verdient, als in so fern er auf den Zeugnissen glaubwürdiger gleichzeitiger Schriftsteller oder Denkmale beruhet. Schon dieser einzige Umstand wirft den so gewöhnlichen Grundsaz um, daß eine Geschichte niemals bei dem Leben derer, die darinn verflochten sind, geschrieben werden soll. Eine Geschichte, die erst lange nach dem Leben der handelnden Personen geschrieben wird, kann niemals ihre vollständige Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit haben, weil es ihr an den beweisenden Zeugnissen der Zeitgenossen mangelt. Meiner Meynung nach müßte überhaupt eine gute, wahrhafte und über jeden Zweifel oder Tadel erhabene Geschichte durch die vorzüglichsten handelnden Personen selbst, oder, wenn diese nicht den Willen oder die Zeit oder die erforderlichen Eigenschaften dazu hätten, durch einen vom Staat selbst angeordneten besondern Historiographen, einen geschickten, eigenthümlich dazu bevollmächtigten Schriftsteller, der die Gelegenheit hat, die handelnden Haupt-

personen selbst, die Archive, die Berichte der Gesandten und alle andern zu einer guten Geschichte nöthigen öffentlichen und besondern Denkmale zu Rath zu ziehen, kurz durch einen solchen Geschichtschreiber von Amtswegen, wie man sie der Sage nach in dem Kaiserthum China und in der Türkey haben soll. Zwar kann man freilich dagegen einwenden, daß eine durch Zeitgenossen geschriebene Geschichte immer einigen Verdacht der Parteylichkeit und Schmeicheley wider sich haben würde, weil sich nicht wohl vermuthen ließe, daß der Geschichtschreiber es wagen sollte, Thatsachen und Wahrheiten ans Licht zu stellen, die den bedeutendsten mithandelnden Personen selbst nachtheilig wären. Dennoch aber ist es nicht nur möglich, sondern sogar sehr leicht, dieser Besorgniß und freylich nicht ganz ungegründeten Furcht zu begegnen, wenn man eine solche Geschichte niemals beym Leben der darinn vorkommenden Hauptpersonen bekannt machen läßt. Aus diesem Grunde hat Pufendorf seine Geschichte Gu-

stav Adolfs und des Grosen Churfürsten erst einige Zeit nach ihrem Tode herausgegeben, und selbst Friedrich 2. nicht gewollt, daß seine Geschichte während seines Lebens bekannt gemacht würde, damit das Publikum sein Urtheil desto freyer darüber möchte fällen können. Uiberschauen wir nun die erste Klasse der guten Geschichtschreiber, nemlich die, welche als mithandelnde Personen selbst geschrieben, so haben wir deren freylich nur eine sehr kleine Zahl. Aus allen Jahrhunderten bis auf uns würde ich keine dahin zu rechnen wagen, als den Xenophon, Thucydides, Polybius, Julius Cäsar, und Friedrich 2., der, indem er den Zeitgenossen in seinen nachgelassenen Werken die Geschichte seiner Zeit als ein Vermächtniß hinterlassen, zugleich den Nachkommen eine Geschichte geweyhet hat, die mir vor allen andern ohne Ausnahme den Vorzug zu verdienen scheint, weil sie den langen Zeitraum von acht und vierzig Jahren und eben so wichtige Begebenheiten als irgend eine andre Geschichte in sich faßt; weil der Geschicht-

schichtschreiber die erste mithandelnde Person dieser ganzen Geschichte, als König, als Gesezgeber, als Staatsmann und als Feldherr selbst war, und weil er sie mit einer Bescheidenheit und Unparteylichkeit geschrieben hat, die über die Wahrheit der darinn enthaltenen Thatsachen nicht den geringsten Zweifel übrig läßt.

Was die zweyte Klasse, nemlich die der Geschichtschreiber fremder Thaten betrift, so kenne ich aus der ganzen ältern und neuern Zeit keinen, der diesem grosen Beruf mit mehr Würde entsprochen hätte, und mit allen dazu nöthigen Hülfsmitteln mehr ausgerüstet gewesen wäre, als der berühmte Samuel von Pufendorf, der die Geschichte der Schwedischen Könige Gustav Adolfs des Grosen und Karl Gustavs aus den Schwedischen, so wie die Geschichte des Grosen Churfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelms aus den Berliner Archiven geschrieben hat, die ihm zu seinem freyen Gebrauche offen gestanden, und woraus er das zu seinem Zwecke dienliche aus dem Briefwechsel jener Fürsten

selbst genommen hat. Die grösten Fehler, die man ihm vorwerfen kann, sind, daß er oft ohne Noth ins Weitläuftige und Allzugedehnte fällt, indem er die Anweisungen und Berichte der Gesandten zu wörtlich in sein Werk überträgt und dagegen in der Erzählung der Kriegsbegebenheiten, die er selbst nicht hinlänglich beurtheilen konnte, und wovon man überhaupt zu seiner Zeit keine so sorgfältigen und ausführlichen Berichte, wie heut zu Tag, abfaßte, weniger genau ist. In dieser Rüksicht ist die Geschichte meiner Zeit von Friedrich 2. und die von dem Herrn von Tempelhoff der Pufendorfischen weit vorzuziehen; obgleich, jene zwey Fehler abgerechnet, die drey Werke des Pufendorf nach meinem Urtheil wahre Archive für Staatsklugheit und Staatsrecht und für die Geschichte, die er geschrieben hat, und die treueste Geschichte dieser Helden und ihrer Regierungen sind.

Ich weiß wohl, daß man mit gutem Grunde die Geschichtbücher eines Tacitus, Sallustius, Procopius, Guicciardini, Paul Jovius, Sleidan,

dan, des Präsidenten de Thou, des Vittorio Siri, des Robertson und Hume preißt. Auch sind die Werke des Tacitus, Sallustius, Guicciardini und anderer unläugbar mit mehr Geist, Beurtheilung, Wiz und Interesse geschrieben, als die trocknen und bis zum Ueberdrusse gedehnten Werke des Pufendorf; in der Hauptsache sind sie aber doch nichts anders als treffliche historische Compilationen, die immer ohne Vergleich weniger Urschriften sind und weniger Achtung und Glauben verdienen, weil ihre Verfasser insgesammt keinen Zutritt zu den Archiven hatten, mithin ihre Geschichte lediglich nach öffentlichen Erzählungen, allgemeinen Sagen und den Angaben solcher Personen schreiben mußten, die selten mithandelnde Personen und befugte Richter über die vorkommenden Begebenheiten sind. Unmöglich konnte daher auch ihre Geschichte so vollständig, so unparteyisch und vollkommen seyn, als die eines Geschichtschreibers von Amtswegen, wie Pufendorf. Selbst die Geschichtbücher des grosen und sonst wirklich

lich einzigen Tacitus sind nicht frey von diesem Fehler, weil er weder Antheil an der Staatsverwaltung noch Zutritt zu den Archiven hatte und sie blos nach dem schrieb, was er selbst im Publikum beobachten und wahrnehmen konnte. Dagegen vereinigt die Geschichte meiner Zeit, die Friedrich 2. uns hinterlassen hat, in der That die vorzüglichsten Eigenschaften in sich, die man von einer Geschichte, die durch die handelnde Hauptperson selbst, und von einer solchen, die durch einen Geschichtschreiber von Amtswegen geschrieben worden ist, nur irgend fodern kann. Er hat mit der grösten Unpartheylichkeit alles aufgezeichnet, was er selbst als König, als Feldherr und als Staatsmann gethan hat; man kann sich auf sein Gedächtniß, auf seine Wahrheitsliebe, auf seine Genauigkeit und Uneingenommenheit verlassen, wie solches alle seine Zeitgenossen, welche Zeugen und mithandelnde Personen seines Lebens und seiner glänzenden Laufbahn waren, bezeugen werden; er hat die Archive zu Rath gezogen, sich Auszüge

züge aus selbigen fertigen lassen, und auf solche Weise sich seines Gedächtnisses noch mehr versichert. Ich selbst kann dis alles um so zuverläßiger beurkunden, als ich einen grosen Theil der Auszüge aus den Archiven selbst für ihn gemacht, und alle seine Papiere unter meinen Händen, so wie an seinen grösten Unterhandlungen nicht geringen Antheil gehabt habe. Demohngeachtet will ich nicht läugnen, daß es selbst dieser sonst so treflichen Geschichte noch in vielem an Genauigkeit und Vollständigkeit mangelt. Friedrich 2. hatte nicht Musse genug, um seinem Werke diese Vollkommenheit zu geben; er war zu ganz König, zu sehr beschäftigt, und auf seinen Hauptgegenstand geheftet, als daß er ein vollkommener Geschichtschreiber hätte seyn können.

Bey allem diesen bin ich überzeugt, daß es einer der grösten Dienste seyn würde, die man der Menschheit erzeigen könnte, wenn ein Mann, der alle Eigenschaften eines guten Geschichtschreibers in sich vereinigte, es unternähme,

mit der erfoderlichen Genauigkeit und Vollständigkeit die ganze Geschichte Friedrichs 2. zu schreiben, wenn, indem er die Geschichte dieses Königs, die er selbst geschrieben hat, und die das Politische und Kriegerische in sich faßt, so wie die Geschichte des siebenjährigen Kriegs von dem Herrn von Tempelhoff zum Grund legte, er diese beyden treflichen Werke durch die noch vorzunehmenden Nachsuchungen und Nachfragen in den Archiven und bey den gleichzeitigen Kriegs- und Staatsmännern ergänzte, die vorzüglichsten Denkschriften, Verträge und Verhandlungen dieser Regierung als urkundliche Belege beyfügte, und alles in ein gutes historisches Ganze zusammenfaßte. Eine solche Geschichte würde ohne Zweifel die merkwürdigste seyn, die irgend ein Jahrhundert hervorgebracht hätte; sie würde der Nachwelt das schönste Muster einer vortreflichen Staatsverwaltung, und das gröste und glänzendste Gemählde eines Staates liefern, der an Umfang und Güte seiner Oberfläche nur mässig, aus der drohendsten Gefahr

einer

einer gänzlichen Zernichtung und aus einer Krise, die in keinem andern Staat jemals erhört und durch unvorgesehene und unbegreifliche Umstände und Fehler veranlaßt worden, durch Friedrich 2. und durch einige grose Männer, die er sich zu verschaffen gewußt, durch ihre vereinigte Klugheit, Thätigkeit, Muth und Patriotismus herausgerissen worden, und in der Folge zu einem Grade von Gröse und Wohlstand emporgestiegen ist, der ihn den grösten Monarchien von Europa an die Seite sezt, ihm die Achtung und den Neid der Nachbarn und eine innerliche schwer zu zerstörende Festigkeit erworben, und so wol der Staatsverwaltung, als dem regierenden Hause, ja der Nation selbst einen Charakter von Kraft und Selbständigkeit aufgedrückt hat, der unvertilgbar und einer bleibenden Dauer, so wie der höchsten Zunahme fähig ist. Die sichern und sprechenden Beweise von dem, was ich hier behaupte, sehen wir schon in den zwey ersten Jahren der Regierung eines gerechten, weisen und thätigen Königs, der sich als einen

würdigen Nachfolger seines grosen Oheims zeigt, und in der weitern Aussicht auf Nachfolger, die, eingeweyht in die Grundsäze Friedrichs 2. und von seinem Beyspiel durchdrungen, nichts als das Verlangen athmen, einst seine Wetteifrer zu seyn, und seine Gröse und seinen Ruhm zu erreichen.

Uiberhaupt bin ich überzeugt, daß nichts so sehr dazu beytragen würde, das Glück ganzer Völker und einzelner Menschen zu vermehren, als wenn jeder Staat einen eigenen Geschichtschreiber von Amtswegen anordnete, der an jedem Tag Alles, was in der Staatsverwaltung gethan wird, und so wol im Staat selbst als bey den Nachbarn in Bezug auf selbigen vorfällt, in ein genaues Verzeichniß eintrüge, der die Verträge, Edicte, Verordnungeu, Denkschriften und Berichte der Gesandten und sowol in- als auswärtigen Staatsbedienten vom Kriegs- und Civilstande, und folglich allen, zu einer guten Geschichte nöthigen, Stof sammelte, der von dem Regenten des Staats, von

sei-

seinen Feldherren und Ministern Erläuterungen fodern könnte, nach welchem zusammengenommen er von jedem Jahr einen besondern historischen Abriß verfertigte, und, wenn dann nach dem Tode des Regenten, wenn alle Rücksichten auf ihn mit seiner Regierung selbst ein Ende haben, ein weiser, fähiger, arbeitsamer, rechtschaffener, unparteyischer und von Menschenfurcht freyer Mann, der die Eigenschaften eines wahren Geschichtschreibers, den Geist und Charakter eines Tacitus, Robertsons und Friedrichs 2. selbst in sich vereinigte, die Geschichte der verflossenen Regierung daraus entwürfe und herausgäbe. Ein auf solche Weise von Staatswegen und auf immer gesezmässig angeordnetes Amt eines öffentlichen Geschichtschreibers würde für die Fürsten und ihre Feldherren und Minister die gröste Aufmunterung und der stärkste Zaum seyn, gut zu herrschen und gut zu handeln, Fehler und Laster und die daraus fliesende Schande zu vermeiden, und das Aeusserste zu thun, um sich der Liebe und des Beyfalls der

Zeit=

Zeitgenossen und der Nachkommen, und der Unsterblichkeit ihres Namens zu versichern; es würde das Folgestück und die Wiederherstellung jenes strengen aber zugleich auch ruhmvollen Tribunals seyn, welches die Aegypter nach dem Tod ihrer Könige über sie niederzusezen pflegten und noch izt auf gewisse Art in China vorhanden seyn soll. Auch würde selbiges keinem tugendhaften und weisen Fürsten furchtbar, sondern vielmehr wünschenswerth scheinen müssen, da es sein Andenken in seiner wahren Gestalt auf die Nachwelt bringen würde; es würde überhaupt für niemand furchtbar seyn, als für die, welche kein gutes Gewissen und keine guten Absichten haben. Ich weiß wohl, daß zu einem solchen Geschichtschreiber grose Eigenschaften und Fähigkeiten erfodert werden, die denen des Helden seiner Geschichte beynahe gleich sind, vorausgesezt daß der leztere nicht selbst sein Geschichtschreiber seyn kann. Auch miskenne ich die Schwürigkeiten nicht, die er zu übersteigen haben würde, um ein prüfender, treuer

und

und unparteyischer Geschichtschreiber zu seyn. Ich könnte freylich gar vieles sagen, wenn ich alles, was dazu gehört, eine solche in ihrer Art vollkommene Geschichte zu schreiben, auseinandersezen und angeben wollte. Allein ich würde mehr Zeit und mehr Musse nöthig haben, als mir izt nicht zu theil wird, um das Bild einer Anstalt, die so nöthig und so heilsam wäre, eben so bestimmt als vollständig zu entwerfen: Ich verspare dis auf eine andre Zeit, glaube aber doch schon genug gesagt zu haben, um das vernünftige und unparteyische Publikum in Stand zu sezen, selbst zu beurtheilen, wie sehr die Geschichte, diese ehrwürdige und für das menschliche Geschlecht so nüzliche Wissenschaft, durch jene Feilen und Niederträchtigen entweyhet wird, jene anmaßlichen Geschichtschreiber, die nichts als Zusammenstoppler von Heften und Flugblättern sind, die Aretine unsrer Tage, die sich den Namen und den heiligen Beruf von Geschichtschreibern erlügen, während sie ihre Feder dem Publikum und jedem Einzelnen verkaufen,

die

die keinen andern Stof als Zeitungen und das allgemeine Gerücht haben, aber dreist genug sind, jede Lüke durch ihre von Vorurtheilen und Parteygeist erhizte Einbildungskraft und die Bosheit ihres Herzens zu ergänzen, die sich zu unabhängigen Richtern der Fürsten und ihrer Handlungen aufwerfen, ohne weder von diesen Handlungen noch von den übrigen Begebenheiten und ihren Ursachen und Triebfedern irgend einige hinlängliche und zusammenhangende Kenntniß zu haben, als welche die öffentlichen Nachrichten ihnen liefern und der Geist der Eingenommenheit, Bosheit und Niederträchtigkeit ihnen einhaucht. Ich könnte ganz neue Beyspiele von dergleichen Erzeugnissen anführen, womit das Publikum schon so oft heimgesucht worden und noch mehr bedrohet ist und die zu nichts dienen, als die wahre und ächte Geschichte zu verunstalten und zweifelhaft zu machen. Dis ist besonders der Fall mit der Geschichte Friedrich's 2.[3])

und

3.) Verfaßt, oder vielmehr theils aus allbekannten Quellen dieser Art, theils aus Anekdotensammlungen

gen

und mit der Preussischen Monarchie. 4.) Aber früher oder später wird sich gewiß ein einsichts-

voller

gen und Vademecums ohne die mindeste Kritik und ohne allen historischen Geist zusammengeraft von einem franzősischen Sprachmeister. (La Veau, sonst in Berlin, dermalen in Stuttgart.) Ein französischer Sprachmeister einen Friedrich 2. schildern!! — ein Schulprovisor einen Leibniz oder Newton!! Und wenn er sich noch begnügt hätte, mit der Heterographie des Königs zu hadern: aber da lüpft er alle Vorhänge, die doch so dicht vor seinem Cabinet hiengen; zieht die Linien der Taktik, nach welchen der Held gieng; entwickelt jede Tiefe seines Charakters — wohlverstanden: von dem Allem leistet er nichts; aber er will's doch, und sagt's doch. Mit unter kommen dann auch, wie leicht zu denken ist, allerliebste Gallizismen vor. „Daß die Reichsverfassung nichts tauge," heißt es B. 2. S. 283. ff. „sah man nie auf„fallender als an dem Tage dieser Schlacht (von Roßbach)." Und warum? — weil die Reichsvölker gar kein Brod oder nur schlechtes Brod hatten! welches dann mit allem Detail eines Commisbeckers zwey volle Seiten hindurch ausgeführt wird. Nun wissen

wir

voller Richter finden, der, wenn er nach den Regeln einer wahren Kritik diese so genannten

Ge=

wir doch endlich, worinn das Hauptgebrechen unsrer Verfassung liegt — und zugleich welch ein Muster eines pragmatischen Geschichtschreibers! Oder gibt es etwas, das pragmatischer wäre, als die Brodbeckerey? Mehreres von gleichem Schlage — wollen doch die Leser nicht?

4.) von Mirabeau und, wie schon dieser Name verbürgt, voll von eben so frechen als ungereimten Wahrheiten. Zum Beyspiel will man hier nur anführen, wenn in dem 7. B. S. 101. vorgegeben wird, daß der Preussische Reuter sein Pferd auf den Bauernhof seines Vaters zurückbringe und es daselbst ernähre. Ein jeder in den Preussischen Landen weiß, daß die beurlaubten Reuter ihre Pferde bey dem Regiment lassen. — Eben so unwahr ist, daß die beurlaubten Soldaten dem Lande zur Last und dem Ackerbau zum Nachtheil gereichen, indem in Preussen ein jeder weiß, daß solches nicht ist und die auf das Land beurlaubte, durch die militarische Disciplin zur Ordnung, zum Gehorsam und zur Arbeit gewöhnt, die besten Landarbeiter werden und ein jeder Landmann sie gerne hat und die sechs Wochen, die er sie vor der Aerndtezeit entbehren muß, gerne misset. — Doch diese ganze Schrift erwartet eine genauere Rüge von Meisterhand.

Geschichten prüft, dem Publikum zugleich die Unwissenheit, gänzliche Unfähigkeit und Bosheit ihrer Verfasser zeigen und auf solche Weise die Rechte der Wahrheit und einer ächten Geschichte behaupten und vertheidigen wird.

Nachdem ich hier ganz kurz meine Gedanken und Bemerkungen über den Nuzen und die Brauchbarkeit einer guten Geschichte zum theil vorgelegt habe, die ich freylich in meiner jezigen Lage noch nicht selbst ausführen konnte, 5.) so

5.) „Wie oft trift sich's wohl, daß ein und derselbe Mann, in den grösten Geschäften seiner „Zeit gebraucht, durch eigenen Reichthum unabhängig, gleichstark an Vorsaz und Talent ist, „eine Geschichte zu schreiben, die ohne ihn unvollständig seyn würde? die Hertzberge gehören so gut unter die ausserordentlichen Erscheinungen, wie die Friedriche selbst. Und doch „quält mich die geheime Ahndung, daß auch Er, „den sein eigenes Bewußtseyn und der laute „Wunsch der Nation zum Historiographen seines „unsterblichen Königes und Freundes bestimmt, „indem er handeln für gröser achtet als schreiben, ein Unternehmen andern überlassen wird,

 „das

so will ich doch wenigstens in sofern dazu beyzutragen suchen, daß ich die Materialien liefere und im Verfolge der Denkschriften, die ich in den öffentlichen Sizungen der Akademie in den vorigen Jahren vorgelesen, an dem heutigen Tag eine kurze und gedrängte Uibersicht vom zweyten Jahr der Regierung des jezigen Königs gebe, deren Jahrstag auf den siebenzehnten August fällt.

Ich will, gleich den vorigen malen, mit demjenigen anfangen, was die öffentlichen und auswärtigen Angelegenheiten betrift.

Schon am Schlusse meiner leztern akademischen Vorlesung habe ich den Ursprung der Unruhen, die den Freystaat der vereinigten Niederlande getheilet, und zugleich den Antheil bemerkt, den der König, als Nachbar der Republik und als Bruder der Prinzessin von Oranien,

„das nur Er in seinem ganzen Umfang durch„schauen und ausführen kann." *D.* Posselt über teutsche Historiographie.

nien, daran genommen hat. Diese verehrungswürdige Prinzessin, die durch das so beleidigende Verfahren der patriotischen Partie gegen ihren Gemahl, den Prinzen Statthalter, und durch die höchst willkürlich vorgenommene Entziehung des ihm zukommenden Oberbefehls über die Besazung im Haag genöthigt worden war, sich aus dieser Stadt hinweg nach Nimmwegen zu begeben, wollte durch ihre Vermitlung die Einigkeit und Ruhe wieder herzustellen suchen und trat in dieser Absicht eine Reise an, um sich nach dem Haag, als dem Versammlungsort der Generalstaaten und der besondern Staaten der Provinz Holland zu verfügen; sie wurde aber den 10. Jul. 1787. in der Stadt Schoonhoven von den Kriegsvölkern und Commissarien der patriotischen Partie gefänglich angehalten, auf die schändlichste Weise mißhandelt und nach Nimmwegen zurückgeschickt. Der König, der bey dem ihm in der Person seiner Schwester wiederfahrnen Schimpf nicht gleichgültig seyn konnte, foderte deshalb von den Staaten von

Holland Genugthuung, indem er ihnen jedoch zu gleicher Zeit seine Vermitlung und eben so gerechte als gemäsigte Vergleichsvorschläge in einer von dem Herrn von Thulemeyer, seinem ausserordentlichen Abgesandten, ihnen übergebenen Denkschrift, anbot. Als hierauf nach langem Zögern eine Antwort erfolgte, die theils der Hauptsache auslenkte, theils in leeren Ausflüchten bestand, so beschlossen Seine Majestät sich diese Genugthuung nöthigen Falls selbst zu verschaffen und liesen zu dem Ende in dem Monat August ein Corps von 20,000 Mann unter den Befehlen Seiner Durchlaucht des regierenden Herzogs von Braunschweig in Ihr Herzogthum Cleve vorrücken. Der Herr von Thulemeyer verlangte aufs neue in einer Denkschrift vom 9. September: die Staaten von Holland sollten der Prinzessin von Oranien dadurch Genugthuung verschaffen, daß sie wegen der ihr zugefügten Beleidigung sie um Verzeihung bäten, ihr die Bestrafung derjenigen, die sich wider sie vergangen, zusagten und sie er-

suchten, sich nach dem Haag zu begeben, um dort an einer friedlichen Beylegung zu arbeiten. Er gab ihnen vier Tage Zeit, sich hierüber bestimmt zu erklären. Nachdem die Staaten von Holland geantwortet, daß sie bey ihrer vorhergegangenen Entschliesung beharrten, aber doch eine Deputation nach Berlin schicken wollten, nicht, um wegen ihres Verfahrens Abbitte zu thun, sondern um selbiges zu rechtfertigen, so rückte der Herzog von Braunschweig mit seinem Heer in die Provinz Geldern und sofort in Holland ein, woselbst er im Namen des Königs eine Erklärung bekannt machen ließ, in der die Ursachen dieses Einrückens angezeigt und die Einwohner von Holland ermahnet wurden, sich solchem nicht zu widersezen. Die Stadt Gorkum, welche die sogenannte Patrioten hatten vertheidigen wollen, ward genöthigt, sich nach einigen Canonenschüssen zu ergeben. Die Städte Rotterdam, Gouda und mehrere andre Hauptstädte von Holland öfneten ihre Thore und empfiengen Preussische Besazung. Die zahlreiche

reiche patriotische Besazung in Utrecht, unter den Befehlen des Rheingraven von Salm, zog sich den 15. gegen Amsterdam zurück und überließ die Stadt Utrecht dem Prinzen Statthalter. Die vormalige Majorität der Staaten von Holland begab sich den 18. aus dem Haag hinweg, und der Prinz von Oranien zog den 20. wieder daselbst ein und wurde durch die neue Majorität der Staaten von Holland, die sich nach dem Abzuge der vorherigen ganz durch das patriotische Triumvirat beherrschten Majorität in dem Haag versammlet und gebildet hatten, in alle seine Aemter und Würden wieder eingesezt. Die alten und rechtmäsigen Magistratspersonen in den Städten der Provinz Holland, welche durch die Patrioten verdrängt worden waren, wurden wieder hergestellt, und auf solche Weise innerhalb fünf Tagen in dem grösten Theil der Provinz Holland unter dem Schuze eines Corps Preussischer Völker eine gänzliche Revolution bewürkt. Die Stadt Amsterdam, in welche die Patrioten sich in groser

An=

Anzahl geflüchtet hatten, fuhr fort, sich zu widersezen; aber der Herzog von Braunschweig, der durch wohldurchdachte und künstliche Märsche mit seinen Völkern vorgerückt war, brachte durch das tapfere und kluge Betragen der Generale von Kalkreuth und von Lottum die festen Städte Naerden und Muyden in seine Gewalt, schlug selbst in dem Gefecht, welches den 1. October bey Amstelveen vorfiel, die patriotischen Völker dergestalt und machte sich, der Uiberschwemmungen, die man an verschiedenen Orten zu bewürken suchte, ohngeachtet, von allen Zugängen der Stadt so Meister, daß diese so stolze und volkreiche Stadt, die Ludwig 14. und hunderttausend Franzosen widerstanden hatte, sich genöthigt sah, mit einem kleinen Preussischen Heere zu capituliren, solchem das Leidner Thor zu öfnen und sich den Entschlüssen der Majorität der Staaten von Holland zu unterwerfen. — Diese Staaten, zur vollkommensten Einigkeit gebracht, faßten den Entschluß, der Prinzessin von Oranien Genug-

thuung zu gewähren, alle vormals gegen den Prinzen Statthalter ergangenen Entschliesungen zu widerrufen und ihn in die sämtlichen Aemter, Würden und Vorzüge wieder einzusezen, deren er zuvor genossen, den Grospensionair und zwanzig andre Pensionairs und Magistratspersonen, welche die Urheber der Unruhen und Neuerungen zum Nachtheil der Statthalterschaft waren, abzuschaffen, auch alle unter Waffen stehenden Bürgerschaften, so wie die verschiedenen bewafneten patriotischen Corps abzudanken und zu entwafnen. Nachdem nun die Ruhe in den vereinigten Provinzen durch eine eben so kurze als ruhmvolle und in ihrer Art einzige Unternehmung gänzlich wieder hergestellt war, brachte Seine Durchlaucht, der Herzog von Braunschweig, überhäuft mit Lorbern und mit den Segnungen des grösten Theils der Holländischen Nation, im Laufe des Monats November den Haupttheil der Preussischen Völker in die alten Quartiere zurück, indem nicht mehr als viertausend Mann unter den Befehlen des

Generals von Kalkreuth zu Erhaltung guter Ordnung in den Gegenden von Amsterdam zurück gelassen wurden, welche daselbst bis in den Frühling des laufenden Jahrs blieben, da sie dann durch Braunschweigische und Anspachische Völker abgelößt wurden. Da der Französische Hof, als Bundsgenosse des Holländischen Freystaats, im Monat October 1787. einige Zurüstungen vorgenommen und der Englische Hof seiner Seits dasselbe gethan hatte, so arbeiteten die Gesandten dieser Höfe und des Berliner Hofes zu Paris gemeinschaftlich daran, diese Besorgnisse aus dem Wege zu räumen und die beyden Höfe von Frankreich und England versprachen sich durch eine wechselseitige, von ihren Gesandten den 27. October 1787. unterzeichnete Erklärung, sich beiderseits zu entwaffnen und keine weitern feindlichen Absichten zu hegen. Diese Erklärung geschah unter der Mitwürkung der beyden Gesandten des Königs, und diese dreyfache Erklärung, die man als einen wahren Friedensschluß ansehen kann, drückte

der Wiederherstellung der allgemeinen, durch die Unruhen in Holland auf gewisse Art unterbrochenen Ruhe das lezte Siegel auf.

So hatte der König den Ruhm und das Vergnügen, ohne groses Blutvergiesen, durch schnelle und muthvolle Entschliesungen, welche durch das kluge und tapfere Betragen des Herzogs von Braunschweig, seiner unter sich habenden Generale und eines kleinen Heers der Preussischen Völker vollstreckt wurden, eine der grösten Revolutionen in einem benachbarten Staat in einem Zeitraum von nicht mehr als vier Wochen bewürkt, das Hauß Oranien in seinen ganzen vormaligen Glanz wieder hergestellt, der Holländischen Republik ihre Freyheit und ihre Ruhe wieder gegeben und ihr ohne allen Eigennuz den nemlichen Dienst erwiesen zu haben, den ihr im Jahr 1672. sein Anherr der Churfürst Friedrich Wilhelm geleistet, da, als sie von Ludwig 14. überfallen worden war, dieser grose Churfürst, der mit seinem kleinen Heere sich gegen den Rhein zog, den grosen

König

König genöthigt, sich aus dem grösten Theile der vereinigten Provinzen zurück zu ziehen und den Holländern Zeit zu lassen, in sich zu gehen, die Statthalterschaft mittelst einer Revolution wieder herzustellen, und auf solche Art die Republik von ihrer gänzlichen Zernichtung in Europa und von der Nothwendigkeit, sich nach Batavia zu flüchten, zu retten — eine Wahrheit, die selbst der berüchtigte Verfasser des Briefs an die Batavier [6].) eingestehen mußte.

6.) Mirabeau, der freylich den Propheten weniger gespielt haben würde, wenn er den Gang der Sachen in Holland hätte ahnden können. „Ihnen darf ich nicht erst sagen, daß das, was „Ludwig 14. mit seinen Turenne, Condé, „Luxemburg, Louvois und 200,000. Franzosen in Holland nicht thun konnte, wohl gewiß Preussen, von dem Kaiser beobachtet, nicht „in eben diesem Lande ausführen wird, das noch „dazu von Frankreich unterstüzt ist“ — Das hat dieser grose politische Seher, wie er selbst (Histoire secrette &c. T. II. Lettre XXXVII.) erzählt, dem Herzog von Braunschweig mit Achselzucken entgegen gehalten. Wem fällt hierbey nicht die bekannte Geschichte von Phormio und Hannibal ein?

mußte. Mag dieser freche Schriftsteller immerhin gegen Friedrich 2., gegen Friedrich Wilhelm 2. und gegen die Preussische Nation unedle Schmähungen ausstossen; mag er's sogar wagen, sie auf eine kindische Weise zu bedrohen: so ist und wird er doch allezeit durch die kundbarsten Thatsachen, durch den Erfolg selbst und durch das darauf gegründete aufgeklärte und gerechte Urtheil des Publikums widerlegt und beschämt werden. Ist es nicht Friedrich 2.? ist es nicht Friedrich Wilhelm 2.? und sind es nicht die Preussen? welche Teutschland und Bayern und Holland, ganz umsonst, ohne einigen besondern Vortheil für sich, ohne irgend einige Foderung einer Belohnung oder auch nur Schadloshaltung, mit der großmüthigsten, in der Geschichte keiner andern Nation erhörten Uneigennüzigkeit, im Angesicht von ganz Europa, gegen mehr als noch einmal so grose Mächte vertheidigt und gerettet haben, einzig in der Absicht, Europen diejenige politische Freyheit zu erhalten, von der man zu sagen wagt, daß die Preus-

Preussen ihrer unwürdig seyen, deren sie aber in der That mehr geniessen, als die, so damit pralen und mit so vielem Ungestümm sie zurück fodern, ohne daß sie selbige weder auf einen festen Fuß zu sezen, noch zu erhalten verstehen? Haben diese Preussen nicht in Holland eine Kriegszucht beobachtet, wovon kein anderes Volk einen Begrif hat? und kann man ihnen die Ausschweifungen zurechnen, wozu der Geist der Rache einen Theil der Holländischen Nation selbst gegen den andern entflammt hat? Der gegenwärtige ruhige und glückliche Zustand von Holland im Vergleiche mit den Abscheulichkeiten des vorherigen Patriotismus liefert allein schon die vollständigste Widerlegung aller der falschen Behauptungen, womit der anmaßliche Vertheidiger der Batavier seine Schmähschrift gegen das erhabene Hauß Oranien angefüllt hat? ein Hauß, dem die Republik ihre ganze Entstehung und Erhaltung bis auf diesen Tag zu danken hat, wie ein wahrhafter und unpartheyischer Geschichtschreiber gar leicht durch die

Geschichte von Holland selbst, troz aller erzwungenen und gekünstelten Verdrehungen des Verfassers des Briefs an die Batavier, leicht beweisen könnte. Der Staat der Republik Holland selbst hat die Wichtigkeit jener Revolution und des grosmüthigen Dienstes, den der König ihr geleistet, besser erkannt. Er dankte dafür förmlich, durch seinen Minister, den Freyherrn von Reede, der zu dieser Absicht mit dem Charakter eines bevollmächtigten Bothschafters versehen ward, und sich dieses ausgezeichneten Auftrags in einer öffentlichen Audienz, die er den 2. Januar hatte, durch eine wohlgefaßte Rede entledigte, auf welche Seine Majestät Selbst mit der wahren Beredtsamkeit eines Königs antworteten. Auf solche Weise hatte der Preussische Hof eine Gesandtschaft und einen Auftritt, der eben so glänzend und einzig in der Geschichte ist, als die Unternehmung in Holland selbst es war. — Die Republik erkannte noch überdis den Nuzen und die Nothwendigkeit jener Revolution durch einen neuen Bund, welchen die

sieben

sieben Provinzen unter sich schlossen, um sich wechselseitig die Erhaltung der Statthalterschaft in dem Durchlauchtigsten Hause Nassau Oranien, als mit in der wesentlichen Verfassung einer jeden Provinz begriffen, anstatt daß vormals diese Verfassung und die der Statthalterschaft in mehrern der Provinzen von sehr verschiedener Beschaffenheit gewesen war, zu garantiren. Die Republik glaubte ferner die durch die Revolution wieder hergestellte Verfassung nicht besser sichern und befestigen zu können, als indem sie mit den Höfen von Berlin und London ein Schuzbündniß errichtete, das an demselben Tage (den 15. April 1788.) zu Berlin und im Haag, aber mit jedem dieser Höfe besonders, abgeschlossen wurde und worinn jeder von ihnen die Verbindlichkeit übernahm, der Republik Holland die Statthalterschaft und ihre erneuerte Verfassung zu garantiren und sie zu gleicher Zeit mit der Republik gemeinschaftlich wider jeden Angrif sich eine bestimmte Hülfe zusagten. Dieser Vertrag erhielt eine neue Stärke durch

das Schuzbündniß, welches der König, als er in Holland war, den 13. Jun. zu Loo mit dem König von Grosbritannien abschloß und worinn die beyden Höfe sich wechselseitig zur Garantie der Statthalterschaft und der Verfassung von Holland verpflichteten und sich ebenmäsig in jedem Fall eines feindlichen Angrifs von andern Mächten eine bestimmte Hülfe versprachen. Noch enger wurden solche Bande durch ein neues allgemeines und mehr umfassendes Schuzbündniß zwischen Preussen und England zusammen gezogen, das den 13. August 1788. zu Berlin geschlossen und unterzeichnet wurde.

Aus allen den Verhandlungen und Umständen, die ich so eben erzählt habe, kann man leicht abnehmen, mit welchem Eifer, Lebhaftigkeit und Nachdruck der König im Laufe des verflossenen Jahres sich's angelegen seyn ließ, die Unruhen eines benachbarten Staats beyzulegen, die natürlichen Verbindungen unter den Mächten wieder herzustellen, die westliche Gränze

sei-

seiner Staaten und die allgemeine Ruhe des Süden von Europa zu sichern, indeß er für die Ruhe seiner nördlichen Staaten durch eine zwar friedliche aber zugleich auch Ehrfurcht erweckende Verfassung gesorgt hat.

Dieser wichtige Gegenstand, die Beruhigung von Holland, hat die Aufmerksamkeit des Königs auf die Angelegenheiten des teutschen Reichs nicht vermindert. Er hat nicht unterlassen, die Verbindungen des teutschen Fürstenbundes zu unterhalten und durch zahlreiche Gesandtschaften an den Höfen des Reichs sogar noch enger zu knüpfen. Da er durch den Tod seinen würdigen Gesandten auf dem Reichstag, den Baron von Schwarzenau, verlohren hatte, so besezte er die durch ihn erledigte Stelle sogleich durch einen andern Gesandten von entschiedener Fähigkeit, den Herrn Grafen von Görz, der sich in den drey wichtigen Gesandtschaften zu München, Petersburg und in dem Haag mit Ruhm ausgezeichnet hatte und die Wahl des Königs in Regensburg gar bald

rechtfertigte, da er dieser erhabenen Reichsversammlung in kurzem diejenige Thätigkeit wiedergab, die seit langer Zeit ihr gemangelt hatte, indem er veranlaßte, daß die Berathschlagungen über eine bessere Einrichtung der Senate am Reichskammergericht zu Wetzlar mit viel mehr Lebhaftigkeit betrieben wurden. Der König, als Churfürst von Brandenburg, hat durch die grose Anzahl seiner Stimmen das meiste dazu beygetragen, daß der Reichstag einen Entschluß gefaßt hat, wodurch das erste und höchste Tribunal des Reichs und seine Gerechtigkeitspflege eine neue Kraft und Thätigkeit erhält. Schon dis Beispiel zeigt, daß der teutsche Fürstenbund nicht einschläft, sondern daß er, nach dem möglichen Laufe groser Sachen, die gerechten und vernünftigen Erwartungen des Publikums und der teutschen Patrioten erfüllt hat.

Und so wie der König auf solche Weise im Laufe dieses zweyten Jahrs seiner Regierung die grosen öffentlichen und auswärtigen Angelegenhei-

heiten mit eben so viel Lebhaftigkeit als Erfolg geleitet und betrieben hat; so hat er auch zu gleicher Zeit nicht weniger in Rücksicht auf die innern Angelegenheiten des Staats gethan, indem er ganz jenen bestimmten Gang, jene festgesezte und unveränderliche Ordnung der Dinge, jenes Anhaltende und Planmäsige beobachtet, wozu Friedrich 2. den Ton und ein so glückliches Beyspiel gegeben hat. Er hat vom 14. August bis zum 1. September 1787. die gewöhnliche Reise durch Schlesien vorgenommen, und den ganzen Zustand dieser schönen Provinz und besonders aller Festungen in Augenschein genommen. Er hat über das ganze Schlesische Kriegsheer unter den gewöhnlichen Waffenübungen die Musterung gehalten, und in dieser Provinz wiederholte Beweise seiner väterlichen Aufmerksamkeit und Vorsorge für dieselbe zurückgelassen, welche ein würdiger Minister, der Herr Graf von Hoym, mit gleichem Eifer und Erfolg unterstüzt. Nach seiner Zurückkunft von den Schlesischen Waffenübun-

gen erneuerte der König den 20. September bey Potsdam diejenigen, die dort gewöhnlich mit der Potsdamer, Brandenburger und einem Theile der Berliner Besazung vorgenommen vurden, um sowohl Soldaten als Officiers in einem zusammenhängenden Laufe kriegerischer Uibungen zu erhalten. Nachdem die schöne Jahrszeit zu Ende war, brachte er den grösten Theil des Spätjahrs und des Winters in Berlin zu, indem er dem Publikum und den Fremden daselbst die gewöhnlichen Winters- und Carnavalslustbarkeiten gab, wozu besonders das Opernhaus diente, welches durch einen Architekten, der neben den Vitruven, Perreaulten und Schlütern eine Stelle verdient, in einem neuen und glänzenden Geschmack wiederhergestellt worden war. Diese Zeit der Vergnügungen und des Aufenthalts des Königs in Berlin wurde jedoch noch weit mehr dazu angewandt, die auswärtigen sowohl als innern Angelegenheiten vorzubereiten, in Ordnung zu sezen und ihnen einen festen Gang anzuweisen.

sen. Da der Aufenthalt in Berlin mit dem Monat März sich endigte, so verfügte sich der König nach Potsdam zurück und war in den Monaten April und Mai an der Spize der Waffenübungen der dortigen schönen Besazung, die den Ton und das Muster für das ganze übrige Heer gibt. Von dem 21. bis zum 23. Mai hielten Seine Majestät in Berlin die gewöhnliche Musterung über die zahlreiche Besazung dieser Hauptstadt, indem Sie zugleich unter der Anführung des grosen und würdigen Befehlshabers derselben die vortreflichen neuen Uibungen vornehmen liessen und dabey eine grose Anzahl von Fremden und mehrere grose Fürsten des Reichs, wie den Landgrafen von HessenCassel und den Herzog von Sachsen-Gotha, zu Zuschauern und Bewunderern hatten. Nach der Berliner Musterung hielt der König, mittelst der schnellsten Tagreisen, auch die über die Kriegsvölker in der Neumark, in Pommern und im Herzogthum Magdeburg, so wie im Laufe des Monats Junius in den

Westphälischen Staaten. Bey dieser Gelegenheit, wobey er allenthalben von dem würdigen Kronerben begleitet war, besuchte er im Durchreisen die Höfe von Braunschweig und Hannover und sah und untersuchte zugleich seine Westphälischen Staaten, besonders die Länder von Minden, Cleve und der Mark, reich an Leinwand- und Eisenfabriken, welchen er alle möglichen Aufmunterungen bewilligte, die ihm von dem würdigen Minister dieser Provinz, der ihn begleitete, vorgeschlagen wurden. Bey der nemlichen Gelegenheit war es auch, daß ein König von Preussen zum erstenmal in Wesel eine Gesandtschaft vom Papst empfieng und in dieser zuvor bestrittenen Eigenschaft von dem römischen Hofe nunmehr förmlich anerkannt wurde. Aber was auf dieser Reise noch viel merkwürdiger war, ist, daß Seine Majestät bis in das Schloß Loo in Geldern kamen, woselbst Sie Ihre geliebte Schwester und deren liebenswürdige Familie wiedersahen und von einem grosen Theile der Holländischen Nation,

die

die sich dort zusammengedrängt hatte, um ihren erhabenen Retter und seinen königlichen Nachfolger zu sehen und zu segnen, die rührungsvollsten Ergiesungen der Dankbarkeit empfiengen. Dieser kurze Aufenthalt von zwey Tagen wurde noch wichtiger durch die Unterzeichnung eines Schuzbündnisses zwischen Preussen und England, dessen Hauptzweck die Erhaltung der Verfassung und Freyheit der vereinigten Provinzen war. — Nach der Zurückkunft von dieser Westphälischen Reise, in der Mitte des Junius, da der König wieder seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Potsdam und Charlottenburg genommen hatte, wandte er einen Theil desselben dazu an, mit seinen Staatsministern den neuen Finanzetat, der gewöhnlich mit dem 1. Junius anfängt, zu durchgehen und in Ordnung zu bringen, für die auswärtigen Angelegenheiten, die im Laufe dieses Sommers so wichtig geworden sind, Sorge zu tragen und sich zu der neuen Reise nach Schlesien, die in der Mitte des August, gerade am Jahrstage

seiner Regierung anfängt, vorzubereiten. Den 13. August, am Abend vor seiner Reise nach Schlesien, war es, daß ich in Berlin mit dem Englischen Abgesandten das neue Schuzbündniß zwischen Preussen und England unterzeichnete.

Aus diesem äusserst kurzen und zusammengedrängten Abriß des ganzen zweyten Jahres der Regierung des jezigen Königs wird man wohl leicht von selbst ermessen, daß es nicht ohne Thätigkeit dahin schwand, sondern daß der König und nach seinem Vorgang auch seine Generale und Minister es ganz mit jener heilsamen, in der Preussischen Staatsverwaltung ohnehin herkömmlichen ernsten Thätigkeit zugebracht und ausgefüllt haben. Dieses Jahr zeichnete sich selbst auch durch mehrere gute und nüzliche Einrichtungen in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung aus, wovon ich hier nur die vorzüglichsten berühren will.

Die Verfassung der Heere und das ganze Kriegswesen überhaupt wurde durch die unermüdete

müdete Sorgfalt des Königs und durch das im Anfang seiner Regierung angeordnete Oberkriegscollegium, das die würdigsten und versuchtesten Feldherren zu Vorstehern hat, ansehnlich verbessert und berichtiget. Man hat mit den Garnisonsregimentern eine andre Einrichtung getroffen und an ihrer statt Depotbataillons eingeführt, welche zur Absicht haben, sowohl die Invaliden zu versorgen, als daraus auch geübte Rekruten für die Feldregimenter zu ziehen. Jedes Regiment ist mit einem Grenadierbataillon verstärkt und daraus drey Bataillons, jedes zu vier Compagnien, gemacht worden, so daß die Grenadiers mehr zusammenwirken können und weniger aus einander gestreut sind. Man hat eingeführt, daß jedes Regiment wieder auf eigene Rechnung wirbt und solches noch dadurch erleichtert, daß man die Zeit der Capitulationen abgekürzt und ihre genaue Beobachtung zugesichert hat. Der Sold der Kriegsvölker, besonders der Officiers, ist vermehrt und gleicher gemacht worden. Selbst die Zahl der obern so-

wohl als untern Officiers hat man vergrösert. Das Artilleriecorps hat man besser vertheilt und in jeder Rücksicht zu mehrerer Gleichförmigkeit gebracht. Man hat mit den Uniformen der Krieger nüzliche und ihnen angenehme Veränderungen vorgenommen. Der König hat grose Summen angewiesen, um die Invaliden zu verpflegen und in jeder Provinz eigene Häuser für sie erbauen zu lassen. Uiberhaupt haben Seine Majestät die Ausgaben des gewöhnlichen Kriegsetats zu Besserstellung des Heeres ansehnlich vermehrt, auch nicht weniger beträchtliche Summen aufgewandt, um die Festungswerke, besonders die von Graudenz und Wesel, nicht nur zu unterhalten, sondern auch noch zu verbessern.

Der Finanz- und Domänenetat ist nicht nur in seiner alten guten Ordnung erhalten, sondern ebenmäsig vermehrt und verbessert worden, besonders in Rücksicht auf die königlichen Bauten. Man hat die Teiche längs dem Oderstrom und der Warte bei Cüstrin so wie auch

in

in Preussen weiter fortgeführt und verbessert; man hat angefangen, bey Ruppin einen Canal zu graben, um die Wiederaufbauung dieser abgebrannten Stadt zu beschleunigen; auch hat man nicht unterlassen, an der grosen und schönen Chaussee in dem Herzogthum Magdeburg fortzuarbeiten. Man hat in der Mark, in Westpreussen und Lithauen mehrere beträchtliche Gestüte errichtet. Man hat aus der Moldau einige hundert Zuchtpferde kommen lassen und hoft auf solche Weise nach und nach die Reuterey aus dem Lande selbst versorgen zu können, ohne daß man mehr nöthig haben sollte, grose Summen dafür auswärts zu schicken. Der König hat, wie gewöhnlich, in Berlin und Potsdam eine beträchtliche Anzahl von schönen Häusern erbauen lassen und den Eigenthümern ein Geschenk damit gemacht. Uiberhaupt hat er zur Verbesserung des Landes und zur Erleichterung seiner Unterthanen grose Summen angewiesen, die im Ganzen sich auf zwey und eine halbe Million Thaler belaufen und wovon ich am

Schlusse

Schlusse dieser Vorlesung das genauere Verzeichniß liefern werde.

Die Bevölkerung der königlichen Staaten hat so wenig abgenommen, daß sie sich im Gegentheil noch vermehrt hat, indem die Zahl der Gebohrnen in diesem Jahre bis auf 212,000. gestiegen ist.

Man hat einige Verminderung der inländischen Fabriken befürchtet, weil der Preiß der Wolle, des Cattuns und der Seide um ein beträchtliches aufgeschlagen und sich die Meynung verbreitet hatte, man würde die allgemeine freye Einfuhr fremder Fabrikationen gestatten. Aber dieser Grundsaz ward nicht durchgesezt und der König traf die Verfügung, daß die Einfuhr fremder Fabrikationen nicht anders erlaubt seyn sollte, als des auswärtigen Absazes wegen, für ein bestimmtes Quantum in Schlesien und in Preussen. Er wieß sogar eine jährliche Summe von 150,000. Thalern zur Unterstüzung der inländischen Fabriken an, um —, Magazine

gazine anzulegen und geringern Fabrikanten aufzuhelfen. Durch diese Aufmunterungen und durch die der Frankfurter Messe bewilligten Vortheile haben die Fabriken auf der leztern Messe, die eine der glänzendsten war, einen ausserordentlichen Absaz gehabt.

Die Tobakspflanzung hat in diesem Jahre durch die auf Unkosten der landesherrlichen Einkünfte zugestandene allgemeine Freyheit sehr zugenommen.

Eben so ist der Seidenbau, der durch eine Reihe von harten Wintern und daher rührende geringe Ergiebigkeit tief gesunken war, in diesem Jahr unter der Aufsicht, welche der König mit einer Vermehrung des Fonds mir anvertraut hat, durch meine unermüdeten Bemühungen und durch die grosen Aufmunterungen, die ich denjenigen, die Maulbeerbäume und Seide gezogen, ertheilt habe, wieder sehr gestiegen, so daß wenigstens die Anzahl der Pflanzer von beyden sich um vieles vergrösert hat, worüber ich

in

in der nächsten öffentlichen Versammlung, wenn das ganze Geschäft mit den Würmern und das Spinnen der Seide zu Ende gebracht seyn wird, eine besondere Rechnung vorlegen werde.

Der auswärtige Handel muß nothwendig gewonnen haben, da man ihm mehr Freyheit zugestanden und die Zölle, besonders gegen Polen und den Norden, sehr vermindert hat. Die für den Handel der Preussischen Staaten überhaupt so wohl gelegene Stadt Stettin hat durch die ihr ertheilte Erlaubniß, Getreide ausführen zu dürfen, einen neuen Handlungszweig erhalten, wie sich solches vorzüglich durch die grose Anzahl von KauffahrteySchiffen zeigt, welche jeden Monat in dem Suinemünder Hafen eingelaufen sind.

Aber Zeit und Umstände gestatten mir nicht, ein allgemeines Gemälde unsrer Fabrikationen und Ausfuhren hier aufzustellen; ich behalte mir solches jedoch auf eine andre Gelegenheit vor und versichere nur, daß, wenn es das in

meinen vorherigen Vorlesungen mitgetheilte nicht zurücklassen sollte, es wenigstens selbigem gewiß in nichts weichet.

Das Justizdepartement fährt in seinen grossen Vorschritten unter der Leitung des Groskanzlers ununterbrochen fort. Dieser unermüdete Patriot gibt den Entwurf seines Gesezbuchs theilweise heraus und bringt ihn durch das freye Urtheil des Publikums zur Vollkommenheit, wie er dann der neuen gerichtlichen Verfassung immer mehr Festigkeit gewährt, die ohnehin durch die so sehr verminderte Zahl der Prozesse sich hinlänglich zu Tage legt. Das Creditsystem, welches er in Schlesien, Pommern und Chur-Brandenburg eingeführt hat, wird nun auch auf Ost- und Westpreussen erstreckt. Durch dieses Mittel hat der Umlauf des Geldes und der Werth der Liegenschaften, so wie der Ackerbau selbst, in der leztern Provinz um vieles zugenommen, die Auswanderungen des Polnischen Adels hören fast ganz auf und dis sonst beynah durch-

durchaus öde und ungebaute Land wird nun eine der schönsten Provinzen.

Der König hat den zur Verbesserung der Schulen bestimmten Fond sehr vermehrt. Die ganze Welt kennt die Aufmerksamkeit, womit er sich angelegen seyn läßt, die Religion zu erhalten, ohne jedoch weder die Denk- noch die Preßfreyheit einzuschränken, oder den Geist einer wahren Aufklärung in seinen Vorschritten zu hemmen.

Ich glaube, daß das, was ich hier von den Verhandlungen des verflossenen Jahrs erzählt habe, zusammengenommen zu erkennen geben wird, daß in der Preussischen Staatsverwaltung und in der Nation immer noch jener Grundzug und jener Geist von Kraft und Stärke, von kriegerischer und bürgerlicher Thätigkeit, von Grosmuth und Gerechtigkeit lebt, den Friedrich 2. uns hinterlassen hat und der uns durch eine ununterbrochene Folge guter, fähiger und thätiger Regenten, die ihr Volk lieben und würdig sind,

auch

auch von ihm geliebt zu werden, gleichsam eigenthümlich zugesichert ist.

Ich schliese damit, daß ich eine kurze Uibersicht der ausserordentlichen Summen ablese, welche der König im Laufe des verflossenen Jahrs zum Wohl und zur Unterstüzung seiner Staaten und Unterthanen angewiesen hat, die sich auf zwey und eine halbe Million belaufen und einen neuen unzweifelhaften Beweis von seiner grosmüthigen Freygebigkeit, seinen landesväterlichen Gesinnungen und zugleich auch von dem guten Zustande seiner Finanzen geben, da sie nur von dem Uiberschusse der Staatseinkünfte genommen sind und weder den laufenden Ausgaben noch dem königlichen Schaze, der für die Preussische Monarchie wesentlich ist, einigen Eintrag thun. 7.)

Ver-

7.) Schon hieraus erhellet mit der grösten Evidenz, daß der Preussische Staat nichts weniger als arm ist. Ohnehin steigen darinn alle Güther im Preiße; man bezahlt sie zu 3. vom 100. Die Zinsen sind durchgehends zu 4. vom 100. Es ist erwiesen, daß der Staat eine Uiberbalance

 von

Verzeichniß

der Summen, welche der König vom 1. Jun. 1787. bis zum 1. Jun. 1788. in seinen Staaten und an seine Unterthanen an ausserordentlichen Wohlthaten verschaft hat.

Für die ChurMark Brandenburg.

1.) Zur Erbauung von öffentlichen und Privathäusern in Berlin und Potsdam 540,000 Thlr.

2.) Zur Verbesserung der adelichen Güther in der Mark 108,000 —

3.) Zu

von einigen Millionen jährlich hat. Ohngeachtet der König 3. Millionen jährlich in den Schaz legt, nimmt das Capital des Landes so wenig ab, daß man Mühe hat, sein Geld unterzubringen. Und wie könnte Preussen in Absicht auf den Handel eine vortheilhaftere Lage haben? — Im Rücken zwey Meere; durchschnitten durch fünf grose Ströme, die alle in sich verbunden sind; und zwey wüste Länder, Polen und Rußland, hinter sich, die es mit Allem versehen kann. —

3.) Zu Grabung eines Canals zum Transport des Dorfs von Linum	20,000 Thlr.
4.) Zu den Baureparaturen auf den königlichen Domänen	50,000 —
5.) Zur Unterhaltung der Canäle	10,000 —
6.) Zur Aufnahme der Fabriken	150,000 —
7.) Zur Pflanzung der Maulbeerbäume und zur Seidenzucht	6,000 —
8.) Zur Anlegung von Stutereyen	200,000 —
9.) Zur Unterhaltung und Verpflegung der Invaliden	100,000 —
10.) Zur Erbauung eines Invalidenhauses in Strausberg	36,000 —
11.) Auf Rechnung der Baukosten der vier Invalidenhäuser in der Mark bezahlt	60,000 —
12.) Ausserordentliche Schadloshaltung an die Befehlshaber und Subalternen der umgeänderten Garnisonsregimenter	12,000 —

13.) Zur Vermehrung des Fonds der Schulcommission	7,000 Thlr.
14.) Zur Erbauung und Wiederherstellung von Pfarrhäusern	5,000 —
15.) Zur Erbauung eines Schulhauses in Brandenburg	3,000 —
16.) Unterstüzung für das Waisenhaus in Potsdam	4,000 —
17.) Zur Erbauung einer Caserne in Brandenburg	2,000 —
18.) Der abgebrannten Stadt Ruppin	30,000 —
19.) Für die Gebäude und für die Bäder in Freyenwalde	10,000 —
	1,373,000 —

Für die Neumark.

20.) Um die Ufer der Oder und der Warte gegen Uiberschwemmungen zu verwahren	60,000 —

21.) Zu Gebäuden und Reparationen in den Aemtern	10,000 Thlr.
22.) Dem Waisenhaus in Züllichau	14,000 —
23.) Zu vierundvierzig Taglöhnershäusern	6,000 —
	90,000 —

Für Pommern.

24.) Zu Verbesserungen in Pommern und in der Neumark	90,000 —
25.) Bauten und Reparationen in den Aemtern	15,000 —
	105,000 —

Für Ostpreussen.

26.) Zum Fond bey Einführung des Creditsystems	200,000 —
27.) Zu Verbesserungen in Ost- und Westpreussen	100,000 —

28.) Zur Erbauung eines Tollhauses in Königsberg 12,000 Thlr.

312,000 —

Für Westpreussen.

29.) Für die Festung Graudenz 250,000 —

30.) Zur Wiederaufbauung der abgebrannten Stadt Krojanka 3,300 —

31.) Zinsen eines Creditcapitals für diese Provinz 4,000 —

257,300 —

Für das Herzogthum Magdeburg.

32.) Zur Anlegung von Chausseen 50,000 —

33.) Zu verschiedenen Verbesserungen 20,000 —

34.) Dem Lauf der Elbe bey Magdeburg eine bessere Leitung zu geben 16,800 —

35.) Schadloshaltung für die Stadtcasse von Halle, für an die Universität gemachte Zahlungen 700 Thlr.

87,500 —

Für das Fürstenthum Halberstadt.

36.) Zur Ausbesserung der Gebäude im Stifte Quedlinburg 3,000 —

37.) Zur Ausbesserung der Kirche und der Gebäude des Marien-Stifts in Halberstadt 5,000 —

8,000 —

Für die Westphälischen Provinzen.

38.) Zu verschiedenen Verbesserungen 40,000 —

39.) Zu einem Magazin für die Bergwerker im Sauerlande 12,300 —

52,300 —

Für Schlesien.

40.)	Zum Bau der Festungen	216,000 Thlr.
41.)	Zu Erbauung eines Invalidenhauses	45,000 —
42.)	Zur Ausbesserung der Landstrassen und Chausseen	10,000 —
43.)	Zum Wiederaufbau der abgebrannten Häuser in Landshut	3,500 —
44.)	Zur Erbauung einiger Häuser in Neumark	6,000 —
45.)	Zu Bauten in Breslau	7,800 —
46.)	Zu Bauten in Glaz	2,300 —
47.)	Zum Kirchen- und Schulhausbau	4,000 —
48.)	Den Unterthanen zur Entschädigung wegen des Wetterschlags	5,700 —

49.) Desgleichen wegen Entschädigung wegen Ueberschwemmungen	6,000 Thlr.
50.) Vorschüsse an die Unterthanen für Getreide	3,200 —
51.) Zum Teichbau in der Oder	14,400 —
52.) Zu Verbesserungen der Waldungen	3,200 —
53.) Zu hundertundfünfzig Taglöhners-Häusern	6,000 —
54.) Zu Preißen für die Manufacturen und zur Aufnahme derselben	3,300 —
55.) Zu Spinnschulen und zu einem Seidenhause in Ohlau	4,000 —
56.) Zur Unterstüzung des neu errichteten Armenhauses in Breslau	3,000 —

57.) Zum Wiederaufbau eines zur Silbergiesserey bestimmten Gebäudes in Tarnowiz	4,000 Thlr.
	347,400 —

Die ganze Summe 2,632,500 Thaler.

Be=

Bedarf es nach all diesem auch nur noch eines Wortes Widerlegung? — Welche mehr als zweydeutige Rolle während der Zeit, da der Abdruck dieser Schrift sich verzögert, Mirabeau in dem, aus seinen Achsen gehobenen Frankreich gespielt hat, muß jedem, der Zeitungen ließt, bekannt seyn. Was oben zu seiner Charakterisirung angeführt worden, sind, wie schon dort erinnert ist, nicht meine, sondern Worte eines seiner Landsleute, die nur buchstäblich in's Teutsche übersezt sind. Wer ihn durch seine eigne Gemahlin beschrieben hören möchte, der schlage Wekherlins Hyperboreische Briefe nach und staune! Was er wider den Preussischen Staat und dessen grose Männer geschrieben hat, ist wahrscheinlich, gleichwie jezt verachtet, also in kurzer Zeit vergessen; oder bleibt es auch, so wird es gelesen werden, wie das, was Catullus

tullus wider Cäsarn oder Voltaire wider Friedrich 2. geschrieben hat, mit nicht grösserer Würkung. Bey der Nachwelt, wie bey jedem weisen Mann, gelten Thaten, nicht Worte.

Druckfehler.

In einigen Exemplarien steht pag. 142. lin. ult. dieser Art anstatt dichter Art.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig,

Ueber Mirabeau's Histoire secrete de la Cour de Berlin aus authentischen Quellen

Carlsruhe 1789

Bor. 162

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013861-7

VD18 10615229